

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Band: 59 (1997)
Heft: 3

Artikel: "...die wysheit Gottes uf den gassen" : Wolfgang Musculus (1497-1563) und die Reformation
Autor: Dellsperger, Rudolf / Eschler, Margaret / Wijnkoop Lüthi, Marc van
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-246878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«... die wysheit Gottes uf den gassen»

Wolfgang Musculus (1497–1563)
und die Reformation

Begleitheft zur Ausstellung im Berner Münster
19. September bis 9. November 1997

Inhaltsverzeichnis

Einführung	214
Rudolf Dellsperger: Wolfgang Musculus (1497–1563). Leben und Werk	219
Margaret Eschler: Wolfgang Musculus – Spurensuche in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern	241
Marc van Wijnkoop Lüthi: Ein Ja und ein Nein. Musculus und seine Berufungen nach Bern (1549) und Augsburg (1552)	259
Buchbesprechungen: Musculus und die oberdeutsche Reformation	290
Abkürzungen	295

Einführung

Der Spaziergängerin, die an einem verträumten Berner Sonntagnachmittag von der Kirchenfeldbrücke her kommend zur Münsterplattform unterwegs ist, fällt der Kellertorbogen der Herrengasse Nr. 13 wohl kaum auf – obwohl sowohl der Inhalt als auch die Form der dort knapp über Fussbodenhöhe angebrachten Inschrift stutzen lassen: ὀλίῳ ὀλίῳ χροῶ – brauche ein wenig Wein! So steht es im fünften Kapitel des ersten Timotheusbriefs geschrieben, und so hat es 1560 derjenige einmeisseln lassen, der über dem Hauseingang neben einem hebräischen Zitat auch seine Initialen hinterlassen hat: «W.M.» – für «Wolfgang Musculus». In Augsburg mag es demjenigen ähnlich ergehen, der gedankenverloren vom Dom zum Stadttheater schlendert und dabei auch an den beiden Kirchen namens Heilig Kreuz (die eine katholisch, die andere evangelisch) vorbeikommt. Dass auf der anderen Strassenseite der «Musculus-Hof» liegt, wissen wohl nur diejenigen, welche diesen Ort besuchen oder ihn bewohnen: Es ist ein Betagtenheim, welches diesen Namen trägt.

Wolfgang Musculus (oder einfacher, weil mundartlich: Müsli) stammt aus Lothringen. Dort ist der stimmbegabte Jüngling vorerst Benediktiner geworden und dies – früh allerdings schon bekannt als der «lutherische Mönch» – bis ins Jahr 1527 auch geblieben. Dann aber ist er in den Hauptstrom der aufgebrochenen reformatorischen Bewegung gelangt: vorerst als Mitarbeiter an der Strassburger Reformation, sodann – von 1531 bis 1548 – als nun führender zwinglianisch gesinnter Theologe in der bedeutenden Reichsstadt Augsburg. Diese hat er aus kirchenpolitischen Gründen mehr nolens als volens verlassen müssen; eine längere Irrfahrt führt ihn schliesslich (1549) als Professor der Theologie nach Bern, wo er mit seiner kinderreichen Familie bis zu seinem Lebensende im Jahr 1563 wohnen bleibt – unermüdlich tätig jetzt mehr als wissenschaftlicher Theologe denn als Kirchenmann. Die Familie Müsli gehört bis ins 19. Jahrhundert als feste Grösse in die bernische Prädikantengeschichte; der Müsliweg ist nicht nach dem ersten, sondern nach dem letzten Spross (David) der Familie benannt.

Es ist *nicht* der fünfhundertste Geburtstag von Wolfgang Musculus (der mit Philipp Melanchthon das Geburtsjahr 1497 und die friedliebende Gesinnung teilt), der nun plötzlich für verstärkte Aufmerksamkeit für diese wenig bekannte Persönlichkeit eines prominenten Jahrhunderts gesorgt hat. Vielmehr ist er dem Kirchenhistoriker durch den (bereits erahnbaren) Reichtum seiner Biographie und den (fast noch ungehobenen) Schatz seiner theologischen Schriften zunehmend in den Blick geraten. Musculus ist ein Wanderer durch entscheidende Jahre europäischer Geschichte und hat uns seinen Zugang zu dieser durch zahlreiche Briefe und etliche bedeutende Druckwerke überliefert. Er ist der Entdeckungsreisen wert – um seinetwillen ebenso wie aus Interesse an seiner Zeit.

Planende Voraussicht und glücklicher Zufall haben Hand in Hand dafür gesorgt, dass ausgerechnet im Erinnerungsjahr 1997 eine Reihe einzelner Aktionen

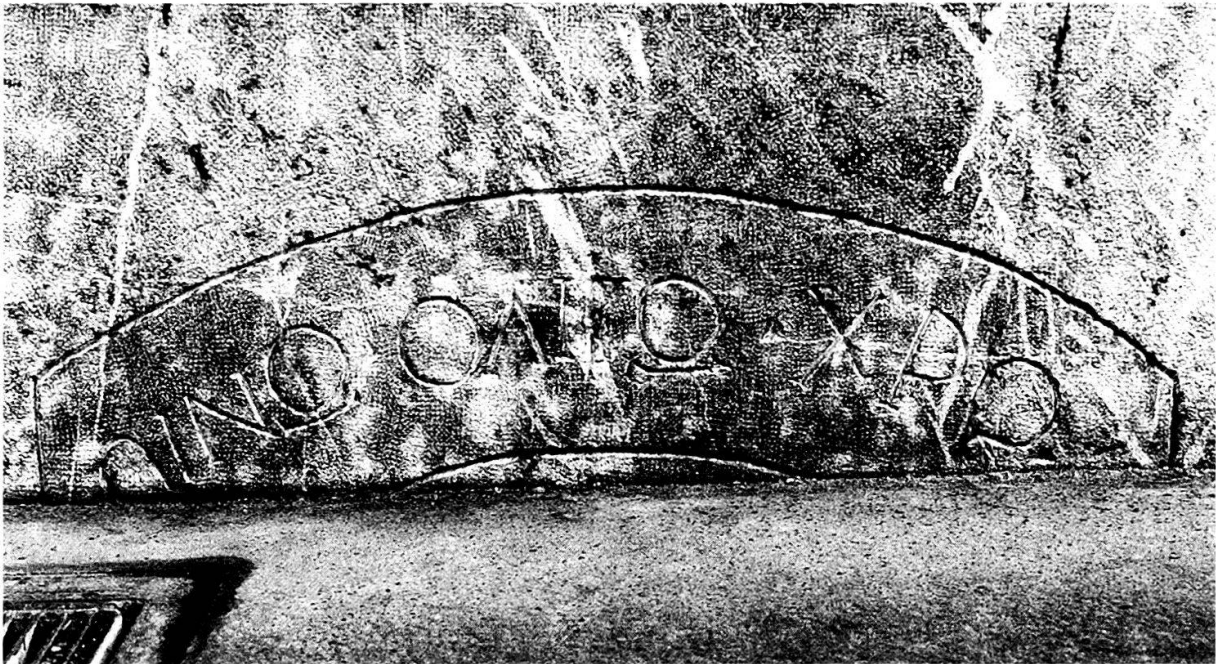
sich zu einem glücklichen Zusammenhang verbinden kann. In Augsburg wurde seit mehreren Jahren durch das renommierte «Haus der Bayerischen Geschichte» an einem Ausstellungszyklus zur Reformation in Oberdeutschland gearbeitet. Die erste dieser Ausstellungen konnte im April 1997 in Augsburg eröffnet werden und ist ganz dem reformationsgeschichtlichen Geschehen in dieser Stadt gewidmet. Deshalb war es naheliegend, deren bedeutendstem Theologen ein besonderes Augenmerk zu schenken – eben Wolfgang Musculus. Dank der fachlichen Mitarbeit des Instituts für Historische Theologie der Universität Bern konnte im Augsburger Ausstellungskomplex eine ganze Kapelle dieser Persönlichkeit gewidmet werden, welche der Öffentlichkeit in dieser sinnhaften Form erstmals vorgestellt werden kann. Parallel zu den Vorarbeiten für die Ausstellung führten schliesslich das Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg sowie das evangelisch-lutherische Dekanat Augsburg wiederum gemeinsam mit und unter entscheidender Beteiligung des Berner Instituts im November 1996 – ebenfalls in Augsburg – ein wissenschaftliches Kolloquium zu dieser noch wenig erforschten Gestalt durch. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus mehreren Ländern und aus verschiedenen Konfessionen trafen sich und steuerten aus unterschiedlichen Werten Beobachtungen und Neuansätze bei. Man darf getrost behaupten, dass mit dem vorliegenden Tagungsband die Musculus-Forschung sich auf den Weg gemacht hat. Drittens schliesslich hat sich die Zusammenarbeit zwischen den Augsburger Ausstellungsgestaltern und den Berner Kirchenhistorikern so gewinnbringend und intensiv entwickelt, dass beide Seiten sich der Idee, den Musculus-Teil der Augsburger Ausstellung nun auch in Bern zu zeigen, verschrieben haben. So kann am kommenden 19. September die Berner Ausstellung – unter dem Titel «'... die wysheit Gottes uf den gassen'. Wolfgang Musculus (1497–1563) und die Reformation» – in der Gerberkapelle des Berner Münsters eröffnet und dort bis zum 9. November besichtigt werden.

Es wäre ein Armutszeugnis für die Ausstellung, könnte sie an dieser Stelle abschliessend beschrieben werden. Trotzdem geben wir ein paar Hinweise, welche die Konzeption begreifen und damit das Gezeigte geniessen lassen können. – Ein zeitgenössischer Dichter hat in einem eindrücklichen fünfzeiligen Epicedium dem Reformator ein literarisches Denkmal gesetzt, welches auch die Gestaltung der Ausstellung geprägt hat: «DUSA tibi tribuit, clarissime Muscule, vitam / Nobilis ingenium magnum ARGENTINA poliuuit / Reddidit at celebris te mox AUGUSTA celebrem / BERNA potens, toto clarum te fecit in orbe / Arbiter at rerum civem te sacrat OLYMPO.» Zu deutsch: «DIEUZE, berühmter Musculus, lieh dir die Gabe des Lebens / Erst hat dein grosses Talent das edle STRASSBURG geschliffen / Bekannt aber machte dich rasch das weithin glänzende AUGSBURG / Worauf das mächtige BERN dir zu weltweitem Ruhme verhalf / Zum Bürger jetzt des OLYMPS bestimmt dich der Herrscher von allem.» Dieser Fünfteilung seiner Biographie folgt – wenn es gestattet ist, seine «Olympbürgerschaft» als Station für seine Nachwirkung zu verstehen – auch der Weg durch die

Ausstellung. Jeder Lebensstation sind einige Exponate gewidmet, wobei ein Ungleichgewicht der Verteilung nicht nur unvermeidbar, sondern geradezu sachgemäss ist: Während wir für die ersten dreissig Jahre seines Lebens kaum über historische Exponate verfügen, so gibt es solche in dichter Folge für die Augsburger und die Berner Jahre. Es liegt in der Natur eines reformatorischen Predigers und Gelehrten, dass er insbesondere über das Medium «Papier» einzufangen ist; um einer gewissen Einseitigkeit zu entgehen, wurden Worte an manchen Stellen dem Druck entwunden und den Besuchenden auf akustischem Weg zugänglich gemacht. Eine Zeitleiste, welche die Besuchenden während des ganzen Gangs durch die Ausstellung begleitet, macht deutlich, welchen Reichtum an Ereignissen Musculus im Verlauf seines Lebens wahrnehmen und miterleben, in manchen Belangen auch mitgestalten konnte. – Wenn wir darauf hinweisen, dass die Ausstellung einige ganz hervorragende Exponate zu Gesicht bringt, die überdies zu einem grossen Teil den Reservoirs einheimischer Leihgeber entstammen (wir nennen mit der Bürgerbibliothek sowie der Stadt- und Universitätsbibliothek nur die bedeutendsten) und die bereits als Einzelstücke der Bewunderung wert sind, so ist nicht Eitelkeit, sondern Dankbarkeit die Triebfeder dieser Äusserung.

Eine Schwierigkeit allerdings galt es in Bern noch zu bewältigen, vor welcher unser Institut in Augsburg noch nicht gestanden war: Während Musculus dort im breiten Kontext der dortigen reformationsgeschichtlichen Ausstellung zum vordereingebettet war, so fehlte dieser Zusammenhang in Bern vorerst einmal. Deshalb galt es, den Besuchenden die bernische Reformation, welche vom erst 1549 hier eintreffenden Musculus ja nicht mehr durchgeführt, sondern «nur» noch theologisch und systematisch mitausgestaltet wurde, in ebenso knapper als intensiver Form zu vergegenwärtigen. Wir haben dies in einer Weise versucht, die vielleicht ebenso ungewohnt wie spektakulär ist. – Das Berner Münster ist neben seiner hervorragenden Funktion als Ort des Gottesdienstes nicht nur ein erstrangiges Zeugnis der Kunstgeschichte, sondern auch reich an kirchenhistorischen Spuren. Diese schlagen sich teilweise in «positiver», das heisst sichtbarer Form nieder (wir denken an die prachtvollen Fenster des Chors, welche die reformatorischen Bilderstürme nicht ohne triftigen Grund überstanden haben, und an vieles andere); teilweise aber sind es Erinnerungen (Zwingli hat 1528 anlässlich der Berner Disputation auf der Kanzel das Apostolische Glaubensbekenntnis ausgelegt) oder sogar Lücken (Spuren der verfolgten Täufer finden sich im Münster nirgendwo), welche uns anlässlich eines Rundgangs durchs Münster entscheidende Stationen der Jahre um 1520 bis eben 1549 in Erinnerung zu rufen vermögen. Dank des Entgegenkommens der Münsterkirchgemeinde ist es möglich geworden, in eindrücklicher Form auf die Berner «Vorgeschichte» hinzuweisen.

Wir haben an dieser Stelle ausführlich und herzlich zu danken. In erster Linie ist es dem «Haus der Bayerischen Geschichte» in Augsburg und den dort für das Reformationsprojekt verantwortlichen Mitarbeitenden, den Herren *Josef Kürmeier* und *Wolfgang Jahn* sowie Frau *Eva-Maria Brockhoff*, zu verdanken, dass Wolfgang



Griechische Inschrift am Kellerbogen des Hauses von Wolfgang Musculus an der Herrens-gasse 13: «Brauche ein wenig Wein» (1. Timotheus 5,23). Photographie: Heinz Studer.

Musculus seinen Weg nach Bern in dieser lebendigen Form hat finden können. Wir konnten von ihnen viel lernen und auch profitieren. In Bern durften wir auf die intensive Unterstützung eines Organisationskomitees zählen, welches uns mit gedanklicher und handwerklicher Arbeit im weitesten Sinne entscheidend unterstützt hat. Wir nennen alle: die Damen *Sara Aebersold*, *Verena Blum-Bruni* und *Rose-Marie van Wijnkoop*, die Herren *Martin Hubacher*, *Hans-Rudolf Lavater*, *Samuel Lutz*, *Karl Wälchli*, *Harald Wäber* und *Rolf Zaugg*. Dass sich einige gewichtige Institutionen auf wohlwollende und kooperationswillige Art und Weise des Projekts angenommen haben, machte dessen Umsetzung erst möglich: Neben der *Berner Burgergemeinde*, welche sich für das Projekt in vielfacher Weise führend stark gemacht hat, nennen wir die *evangelisch-reformierte Landeskirche*, das *Staatsarchiv* und die *Berner Münsterkirche*. Weitere Institutionen haben für das gesorgt, wofür die wissenschaftliche Seite beim besten Willen nicht aufkommen konnte: für die genügende finanzielle Unterstützung. Wir danken wiederum der Burgergemeinde Bern und der evangelisch-reformierten Kirche, weiter dann der *Beer-Brawand-Stiftung*, der *Stanley Thomas Johnson-Stiftung*, der *Stiftung für Historische und Ökumenische Theologie der Universität Bern*, dem *Lotteriefonds* sowie der *Gesellschaft zu Obergerwern* und der *Zunft zu Mittellöwen*. Für das zentrale musikalische Geschehen anlässlich der Eröffnungsfeier vom 19. September 1997 im Chor des Berner Münsters haben sich der Komponist *Christian Henking* und der Dirigent *Theo Loosli* eingesetzt, dessen *Berner Konzert-Chor* für seine unentgeltliche Mitwirkung ein besonderer Dank gebührt. Dass unser Projekt auch seitens der staatlichen Verwaltung stets mit Wohlwollen

bedacht und gefördert worden ist (stellvertretend für viele nennen wir den Beauftragten für kirchliche Angelegenheiten, *Hansruedi Spichiger*, sowie den Leiter des Amts für Information, *Ueli Scheidegger*), fügen wir hier mit Vergnügen an. Für die Möglichkeit schliesslich, dem Reformator Musculus und dessen Ausstellung das vorliegende Heft der «Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde» widmen zu können, danken wir dem Historischen Verein und insbesondere dem zuständigen und beratenden Redaktor *Vinzenz Bartlome*.

Ein Vorblick auf die vorliegende Nummer erlaubt es, fälligen Dank mit weiteren Informationen zu verbinden. – Das vorliegende Heft enthält eine bei aller Knappheit reiche Palette an Texten im Zusammenhang mit Musculus. Ein einführender Artikel von *Rudolf Dellsperger*, der in vergleichbarer, nicht aber identischer Form bereits im Augsburger Tagungsband vorliegt, leitet anhand einer bestimmten Textgattung grundlegend in das Leben und Werk ein. Ein Aufsatz von *Margaret Eschler*, welche anlässlich einer Sozietät der deutschschweizerischen Kirchengeschichtler den reichen Bestand an Musculus-Drucken der Stadt- und Universitätsbibliothek auf beeindruckende Weise vorgeführt hat, macht diese Entdeckungsreise nun auch in verschriftlichter Form nachvollziehbar. Einen direkten Einblick in Musculus' Denken und Schreiben vermittelt die ausführlich kommentierte Edition der sogenannten «Berufungsschreiben» zwischen Wolfgang Musculus und den Städten Bern (1549) und Augsburg (1552), welche *Marc van Wijnkoop Lüthi* besorgt hat. Das Heft beschliessen zwei Rezensionen, zu welchen sich Vertreter der beiden grossen reformationsgeschichtlichen Institute der Schweiz bereiterklärt haben: *Reinhard Bodenmann* aus Genf führt in den ausführlichen (und in der Berner Ausstellung käuflich erhältlichen) Katalog der Augsburger Ausstellung ein, während *Hans Ulrich Bächtold* aus Zürich sich mit dem (ebenfalls vorliegenden) Augsburger Tagungsband auseinandersetzt. – Allen Mitarbeitenden sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Und jetzt ist es an Ihnen abzuwägen, ob und wie Sie an einer Begegnung mit dem Reformator interessiert sind. Ist es sein behutsamer, vorsichtiger und allem Schrillen abholde Charakter, der anzuziehen vermag? Ist es sein irenischer Zug, der auch Menschen jenseits konfessioneller Grenzen zu ersten Gesprächen verführt? Ist es die biblische Klarheit seines Denkens, welche möglicherweise von zeitlosem Vorbildcharakter ist? Oder provoziert vielleicht die Maus in seinem Wappen zu grausamerer Abrechnung mit der Vergangenheit im Stile mordender Kater? Ist es – nun wieder nüchterner – der weitverzweigte Briefwechsel, welcher Zugänge zu einem vernetzten Europa früherer Machart öffnet? Oder möchten Sie wissen, was ein vor allem am Schreibtisch tätiger Gelehrter noch vom Sturm der Aufbruchsstimmung der zwanziger Jahre bewahrt hat? Fragen gibt es viele; Antworten haben wir erst wenige; auf Neues von beiderlei Art sind wir gespannt.

Toffen und Thun, den 11. Juli 1997

Rudolf Dellsperger
Marc van Wijnkoop Lüthi

Wolfgang Musculus (1497–1563)

Leben und Werk

Von Rudolf Dellsperger

Wolfgang Musculus ist am 8. September 1497 in Dieuze zur Welt gekommen und am 30. August 1563, eine Woche vor seinem 66. Geburtstag, in Bern gestorben.¹ Seine Berufung von Strassburg nach Augsburg, die ihn um die Jahreswende 1530/31 erreichte, erfolgte also genau in der Mitte seines Lebens. Noch nicht eine Zeile seines gewichtigen wie umfangreichen theologischen Werks war publiziert, und obwohl er ein erfahrener Prediger war, hatte er die Verantwortung für eine Gemeinde noch nie allein tragen, geschweige denn die Mitverantwortung für die Durchführung der Reformation in einer Weltstadt übernehmen müssen. Die Diskrepanz zwischen diesen beiden Lebenshälften ist gross, auch hinsichtlich der Quellenlage; Briefe von und an Musculus sind erst seit den Augsburger Jahren erhalten, und nach sonstigen Quellen sucht man, jedenfalls für die drei ersten Jahrzehnte, umsonst. Nun darf der Biograph der karg belegten Lebensphase nicht weniger Beachtung schenken als der üppig dokumentierten. Wird er aber dabei, wie seine Vorgänger, allein auf die Lebensbeschreibung von Musculus' Sohn Abraham angewiesen sein?²

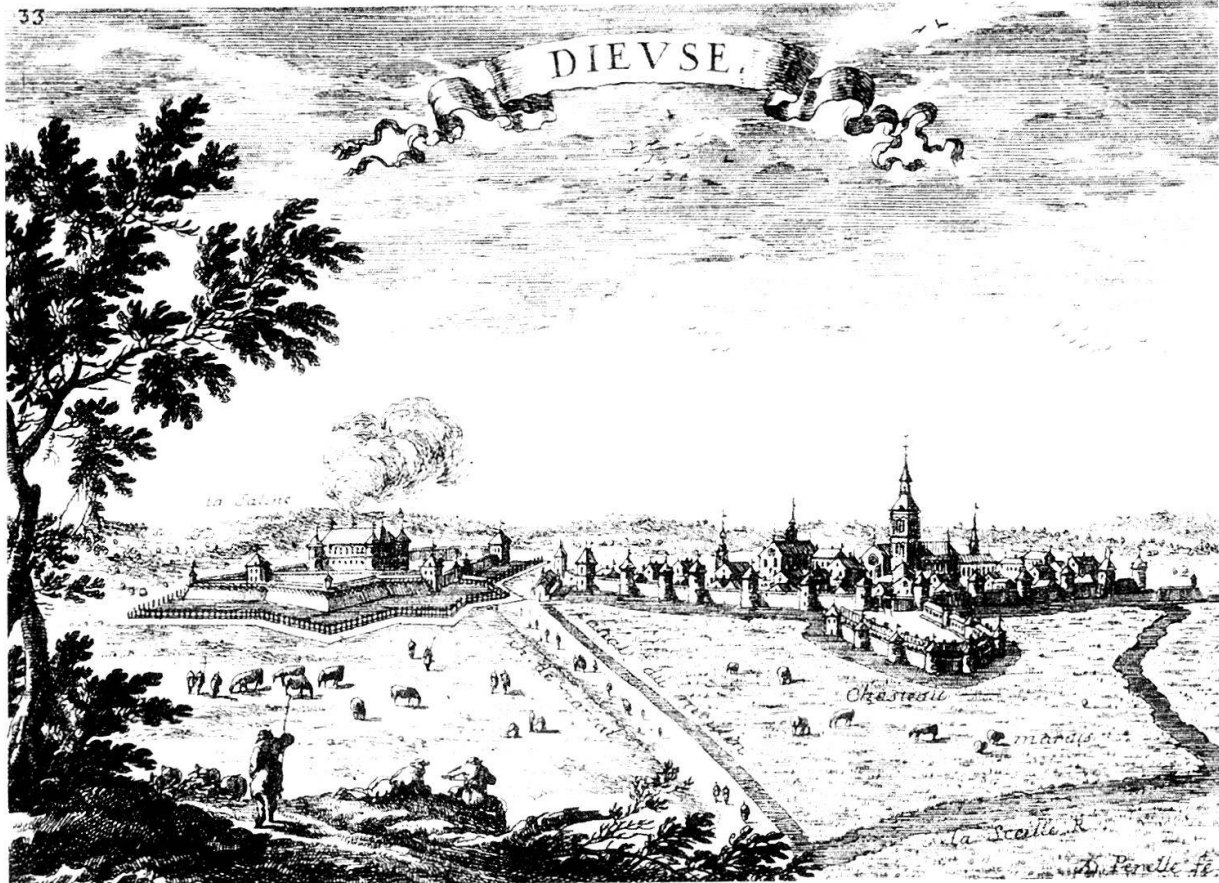
Musculus hat seine grossen theologischen Werke Landesherren oder, repräsentiert durch ihren Magistraten, freien Reichsstädten zugeeignet. Verschiedene, selten allein, sondern in unterschiedlichen Kombinationen auftretende Motive haben ihn dazu bewogen: Er fühlte sich, erstens, den Adressaten im Glauben und aus biographischen Gründen dankbar verbunden; er hoffte, zweitens, auf eine finanzielle Besserstellung; er liess sich, drittens, von konfessionspolitischen Gesichtspunkten leiten. – Ich stütze mich im folgenden vorwiegend auf einige dieser sogenannten Dedikationsepisteln.³ Es handelt sich dabei nicht um private, sondern um für die Öffentlichkeit bestimmte Briefe;⁴ dennoch schlägt ihr Verfasser darin oft ganz persönliche Töne an. Darin besteht ihr besonderer Reiz. Vielleicht gewinnt der Versuch eines Musculus-Porträts dank diesem Quellenbestand authentische Züge? Es wird freilich kein Ölgemälde, sondern eine Kreide-skizze werden.

Beginnen wir in der Mitte seines Lebens, und zwar mit dem Schreiben, in dem die Strassburger Prädikanten Martin Bucer (1491–1551) und Wolfgang Capito (1478–1541) ihren jüngeren Amtsbruder und Freund dem Augsburger Rat überliessen. Es stammt vom 11. Januar 1531. Darin heisst es: *bracht und schin ist an im zumal gering; der aber weißt was fridlichen, senften, richtigen und bescheidenen geists im der herr verlichen, wie auch einen feinen, liechten, schleunigen, unzenckischen verstandt mit zimlicher belesung, bede gotlicher schriff und der vätter, auch einem recht ingethanen, stillen und gantz unstreflichen leben, der wurt in nur desto werder und theurer halten, das er so eins niedertrechtigen*

*ansehens und wandels gesehen wurt.*⁵ Das sind wohlwollende, auch wohlüberlegte Sätze. Sie besagen: Musculus, Ihr vornehmen Augsburger, ist ein unscheinbarer Mann; indes entspricht er exakt Eurem Anforderungsprofil. Ihr sucht nach den Strapazen des Reichstags und in den Wirren des Abendmahlsstreits gebildete, konziliante evangelische Theologen. Er ist auf den Gebieten der Bibelwissenschaft und der Kirchenväter ungemein belesen, ist gesprächsfähig und führt ein unanständiges Leben.

Das Folgende ist ein Versuch, diese knappe Charakterisierung, soweit die Quellen es erlauben, mit Leben zu füllen. Musculus war geprägt vom Geist des elsässischen Humanismus, von der Lebensform des benediktinischen Mönchtums, von Martin Luther und der Reformation in der freien Reichsstadt Strassburg. Er entstammte der unteren Mittel-, wenn nicht gar der Unterschicht seiner Zeit; sein Vater Anton war Küfer – damals sagte man: Büttner – in der lothringischen Salinenstadt Dieuze, seine Mutter war eine fromme, intelligente Frau. Musculus hiess von Haus aus Müsli. Wolfgang Musculus Dusanus nannte er sich wohl seit der Zeit, da er als Knabe in Rappoltsweiler, in Colmar und in Schlettstadt die berühmten Humanistenschulen besuchte. Möglicherweise hielt er sich in Schlettstadt schon zur Zeit des Rektors Hieronymus Gebwiler (1473–1545) auf, sehr wahrscheinlich aber zur Zeit, da Johannes Sapidus (Hans Witz, 1490–1561) die Schule leitete.⁶ Das würde bedeuten, dass er hier in die Sprache und den Geist der klassischen Latinität eingeführt und mit einem kirchlichen, ethisch orientierten Humanismus vertraut wurde.⁷ Zur Kirchlichkeit der Schule gehörte die regelmäßige Mitwirkung des Schülerchors im Gottesdienst. Ob Wolfgangs schöne Stimme hier geformt wurde? Sie öffnete ihm jedenfalls ohne sein Zutun die Tür zum Benediktinerkloster Lixheim, damit zur vertieften Beschäftigung mit den lateinischen Klassikern, zum Musik- und zum Theologiestudium.

Abraham Musculus neigt dazu, seinen Vater als vorbildhaften Mönch unter disziplinlosen Patres darzustellen. Wolfgang hat die Pflichten des Ordensstandes, aber auch die Bildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten, die dieser ihm eröffnete, zweifellos ernst- und wahrgenommen. Er wurde rasch zum beliebten und bekannten Prediger in Lixheim und Umgebung, bekannt besonders auch als *lutherischer Mönch*.⁸ Was Abraham über die Klosterzeit seines Vaters berichtet, kann aber unmöglich die ganze Wahrheit sein. Ist nicht Pater Wolfgang im Stundengebet mit demjenigen Buch der Bibel «par cœur» vertraut geworden, dem er seinen wohl schönsten und besten Kommentar widmen sollte: dem Psalter? Auch ist er insgesamt fünfzehn, als «lutherischer Mönch» fast noch zehn Jahre lang im Kloster geblieben, und dies in so gutem Einvernehmen mit dem Konvent, dass er Prior hätte werden sollen.⁹ Er jedoch lehnte ab, trat 1527 aus und zog nach Strassburg, wo er, kaum angekommen, am zweiten Weihnachtstag mit Margaretha Barth den Bund der Ehe schloss. Seine Frau wurde Magd, er begann eine Weberlehre, die er wegen Differenzen mit dem taufgesinnten Meister abbrach. Da wurden Bucer, Capito und Jakob Sturm (1489–1553) auf ihn aufmerksam und bestimmten ihn



Ansicht der Stadt und Saline Dieuze. Kupferstich von 1694, bezeichnet mit «A.D. Perelle fe.» (München, Bayerische Staatsbibliothek).

zum Prediger für Dorlisheim.¹⁰ 1528 wurde er an der Seite von Matthäus Zell (1477–1548) Diakon am Münster. Er besuchte Bucers und Capitos Vorlesungen, war Bucers Sekretär und lernte Hebräisch. In dieser Situation erreichte ihn der Ruf aus Augsburg.

Fragt man, was die Widmungsbriefe für Musculus' erste Lebenshälfte hergeben, dann ist der Ertrag auf den ersten Blick nicht eben gross. Man wüsste gern mehr über seine reformatorische Wende, als der Biographie seines Sohnes zu entnehmen ist. Nach ihr erhielt er um das Jahr 1518 von einem Freund Abschriften von Luther-Schriften, die er eifrig studierte und deren Botschaft er sich bereitwillig öffnete.¹¹ Nun, es war nicht *um* das Jahr 1518, es *war* 1518, *anno Millesimo, quingentesimo, decimo octavo*. Damals, schreibt Musculus in der an den Grafen Georg von Württemberg-Mömpelgard (1498–1558) gerichteten Dedikationsepistel zu seinem Römerbriefkommentar, sei ihm das Licht des Evangeliums aufgegangen, und er habe die im Angesicht Christi erkannte Wahrheit, geleitet von Gottes Gnade, voller Leidenschaft umfassen (*cupide amplexus sum*).¹² Ob sein Landsmann und Freund, der damals in Basel tätige, nachmals berühmte Rechtsgelehrte Clau-

dius Cantiuncula (geboren zwischen 1490 und 1499, gestorben um 1560) der Überbringer der Luther-Texte war, muss vorderhand offen bleiben.¹³ Auch auf die Frage, welche Luther-Schriften denn Pater Wolfgang 1518 gelesen und für gut befunden hat, geben die Widmungsbriefe keine Antwort. Man wird es von ihnen auch nicht erwarten dürfen. Sie stammen, sieht man von dem dem Augsburger Rat zugedachten Matthäuskommentar¹⁴ von 1544 ab, alle aus der Berner Zeit und damit aus einem konfessionspolitischen Kontext, in dem der Rekurs auf Luther unerwünscht war. Dass er als junger Mann überhaupt die Freiheit hatte, sich gleich zu Beginn ihrer Wiedergeburt die evangelische Wahrheit zu eigen zu machen (*in primordijs renascentis Evangelicae veritatis*: das ist die Sprache des Humanismus!), dass er als *Lutheranus monachus* vor dem Zugriff des Bischofs von Metz geschützt war, dass er den Bauernkrieg unversehrt überstand, dies alles verdankte er der Protektion des kurpfälzischen Klostervogts Reinhard von Rotenburg. Musculus hat es 1560 in der Widmung seines Hauptwerkes, der «Loci communes», an Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz eigens erwähnt.¹⁵

Diese Ereignisse lagen damals bereits drei, vier Jahrzehnte zurück. Dass Erinnerungen an frühe Jahre im Alter wach werden, ist ein häufig zu beobachtendes lebensgeschichtliches Phänomen. So erging es dem Sechzigjährigen, als er 1557 der Stadt Strassburg seinen Jesajakommentar widmete.¹⁶ Vor dreissig Jahren war er, der entlaufene Mönch, vor der bischöflichen Justiz nach Strassburg geflohen, wo man ihn mit offenen Armen aufgenommen hatte. Musculus wusste, dass er das, was er als christliche Glaubenslehre und Lebensführung zuerst in Strassburg selber, dann in Augsburg und nun in Bern hatte vermitteln können und noch vermitteln konnte –, zu einem grossen Teil seinen Strassburger Freunden verdankte. Deshalb erwähnt er sie namentlich, die mehrfachen Ammeister¹⁷ und Reichstagsgesandten Daniel Mieg (†1541), Niklaus Kniebs (um 1479–1552) und Matthis Pfarrer (um 1489–1568). Worte dankbarer Bewunderung findet er für Stettmeister Jakob Sturm: Er habe seine Stadt und Kirche auf zahlreichen Reichstagen vor Seiner Kaiserlichen Majestät und vor allen Fürsten und Ständen des Reichs einzigartig klug, beredt und gewandt vertreten und sei ihm, Musculus, anlässlich des Reichstags von 1548, als das unselige Interim ergangen sei, eine verlässliche Stütze gewesen. Dann ist die Reihe an den Theologen: an Capito, der es vorgezogen habe, beim Wiederaufbau der Kirche Christi Hand anzulegen, anstatt sich an Fürstenhöfen zu delectieren; an Bucer – ein emsigerer Mensch ist Musculus nie begegnet; an Kaspar Hedio (1494 oder 1495–1522), dem Liebkind frommer Eloquenz; an Matthäus Zell, dem feurigen, unbestechlichen Prediger; an Theobald Schwarz (1484–1561), der Wolfgang und Margaretha Musculus getraut und beherbergt hat. Und die Lehrer: Otto Brunfels (1488–1534), Johannes Sapidus, Jakob Bedrotus (†1541) – Musculus vergisst auch sie nicht,¹⁸ und er spricht unter Anspielung auf dessen lateinischen Namen von einem goldenen, nicht bloss silbernen Zeitalter, das Strassburg als Stadt und als Kirche damals erlebt habe. Ja, bedenkt er, wie sich der reformatorische Aufbruch unter Männern und Frauen,



Porträt des alten Musculus.
Kupferstich aus: Hendrick
Hondius d.Ä.: Icones virorum
... illustrium, Den Haag, um
1599 (Augsburg, Staats- und
Stadtbibliothek).

WOLFGANGES MUSCVLES.
*Talis erat vultu Wolfganges muscules olim,
Ipsa a quo metuit Roma prophana sibi.
Illius ut rapidos unguis, catos que rapaces,
Non metuit: contra sic metuendus erat.*

Cum priuill.

Menschen jeden Alters und sozialen Standes manifestierte, dann war es ein Pfingstereignis: Musculus zitiert, wie Petrus im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte, den Propheten Joel. Und eines hat sich ihm, dem Musiker und ehemaligen Benediktiner, tief eingeprägt: wie die Leute nicht nur im Gottesdienst, sondern auch zu Hause, aber auch in der Öffentlichkeit, bei der Arbeit, deutsche Psalmen sangen. Der Bauer, der Schnitter, der Winzer psallierend bei der Arbeit – war es nicht so, wie es Hieronymus in längst vergangenen Zeiten in Bethlehem erlebt und nach Rom berichtet hatte?

Musculus wollte seine Strassburger Jahre nicht neutestamentlich-alkirchlich verklären. Er wusste um die politische Komponente gerade auch dieser Reformation, er wusste, dass die deutschen Psalmen nicht nur Lob-, sondern auch Kampflieder waren, er wusste: Reformation verlangte intensive theologische Arbeit. Er hörte bei Capito und Bucer, beim letzteren die Jesajavorlesung, er schrieb

Bucers Zephanja- und Psalmenkommentar ins reine, er lernte Hebräisch. Materiell, um das noch beizufügen, waren er und seine junge Familie nicht auf Rosen gebettet.

Das also war der äusserlich unscheinbare, kluge und gebildete, irenisch veranlagte Theologe, den Capito und Bucer im Januar 1531 der Obhut des Augsburger Rates empfahlen. Sie und der Magistrat hatten ihn zur Annahme der Berufung drängen müssen; die Belastung, meinte er, sei für ihn zu gross. Jetzt musste er aus dem Windschatten seiner Freunde und Gönner heraustreten.

In Augsburg war Musculus von 1531 bis 1537 Prädikant an Heilig Kreuz. In diese Phase seiner Wirksamkeit fallen die Einführung der Reformation und der Aufbau eines evangelischen Kirchenwesens. Er war ein Hauptexponent in diesem längeren, von Theologen und Laien, von den Zünften und dem Magistrat, auch mit Bucers Hilfe beharrlich vorangetriebenen Prozess.¹⁹ Seit 1540 war er unter den Geistlichen der Vertrauensmann des Rates. Das ist unter anderem aus den Aufgaben ersichtlich, mit dem man ihn betraute. Schon 1536 hatte er, wie Bucer aus theologischen und politischen Gründen in der Abendmahlsfrage um Vermittlung zwischen Luther und den Oberdeutschen bemüht, für Augsburg die Wittenberger Konkordie unterzeichnet.²⁰ Im Jahr darauf war er Domprediger geworden. 1540 und 1541 vertrat er die Stadt als Theologe bei den ergebnislosen Religionsgesprächen in Worms und Regensburg.²¹ Wenig später wurde er, der in der Pfarrerfortbildung eine wichtige Rolle spielte, auch noch zum Unterschulherrn und Bücherzensor ernannt. 1545 sollte er in Donauwörth der Augsburger Spielart der Reformation zum Durchbruch verhelfen; das Vorhaben – es handelte sich auch um einen taktischen Schachzug für den Fall eines Waffengangs zwischen dem Schmalkaldischen Bund und dem Kaiser – misslang.²² Musculus sah das Unheil kommen und erwartete von den Evangelischen ein tapferes, anständiges Einstehen für das Evangelium.²³

Der Schmalkaldische Krieg, die Niederlage der Protestanten und deren Folgen haben nicht nur in seinem Leben, sondern auch in seinem Werk tiefe Spuren hinterlassen. Eine ist besonders augenfällig und bewegend. Der Exeget Musculus, der die Schrift aus der Schrift verstanden wissen wollte, dessen dogmatischen und ethischen Erwägungen auf sorgfältigen Ermittlungen zur Textgestalt und zum historischen Schriftsinn beruhten, der sich mit der altkirchlichen, mittelalterlichen, jüdischen und zeitgenössischen Auslegung auseinandersetzte,²⁴ dessen Kommentare aus all diesen Gründen einen stattlichen Umfang annahmen – Musculus hat 1547 einen Torso vorgelegt: den Johanneskommentar; sein dritter Teil ist viel schmaler als die beiden andern. Der Grund dafür, schreibt Musculus in einem kurzen Nachwort, seien die schweren, unruhigen Zeiten, die ihn zur Eile getrieben hätten; es folgt ein an *Christus, unsern einzigen Herrn und Heiland*, gerichtetes Gebet um Frieden für seine Kirche.²⁵

Am 26. Juni 1548 beugte sich der Augsburger Rat dem Interim. Musculus machte wahr, was er für diesen Fall angekündigt hatte, und kehrte der Stadt



Stadtansicht von Strassburg. Kolorierter Druck aus: Georg Braun, Franz Hogenberg: Civitates orbis terrarum, Band I, Köln, nach 1588 (München, Bayerische Staatsbibliothek).

gleichentags aus Protest den Rücken. Zum zweiten Mal in seinem Leben machte er sich auf die Flucht. Die Stationen – Lindau, Konstanz, Zürich,²⁶ Basel, wiederum Konstanz, dann St. Gallen, nochmals Zürich, schliesslich Bern – nehmen sich wie Relikte auf der Landkarte der schweizerisch-oberdeutschen Reformationsbewegung aus. Es war eine zum Teil dramatische Flucht, besonders in jener Phase, als er seiner Frau und seinen neun Kindern nach Konstanz entgegenteilte und diese, nachdem er dort zweimal gepredigt hatte, vor den heranrückenden kaiserlichen Truppen gerade noch in Sicherheit zu bringen vermochte. Margaretha erkrankte unterwegs schwer und bedurfte in St. Gallen längerer Pflege.²⁷

Seit April 1549 wirkte Musculus, nachdem er einen Ruf des Rates angenommen hatte, als Professor der Theologie an der Berner Hohen Schule. Er konzentrierte sich nun auf seine Professur, predigte nur noch selten, stand aber seiner Kirche in den theologischen Konflikten und konfessionellen Spannungen der Zeit als

Berater und Vermittler bei.²⁸ Nach der Flucht ist – wenn man es so nennen darf – ein Umzug erfolgt; mehrere umfangreiche Manuskripte gelangten jedenfalls unversehrt nach Bern,²⁹ und am neuen Ort hatte Musculus auch seine Bücher zur Hand.³⁰

Kennzeichnend für Musculus' zweite Lebenshälfte sind vor allem zwei Beobachtungen. Erstens: Versteht man unter dem «Werk» eines Menschen nicht nur sein literarisches Oeuvre, dann werden Leben und Werk in Musculus' Fall nun mehr und mehr deckungsgleich. Er stellt sein Leben ganz in den Dienst der Reformation: einerseits als Reformator in der Stadt Augsburg, im Spannungsfeld zwischen Bern und der Calvin-Stadt Genf und auf europäischer Ebene, andererseits als Theologe auf den Gebieten der Patristik, der Exegese, der Dogmatik. Zweitens: Musculus hat 1548 die Stadt Augsburg zwar verlassen; innerlich losgekommen ist er von ihr aber lange nicht. Fast alle seine Gelegenheitsschriften aus der ersten Berner Zeit haben Augsburg, haben seine ehemalige Gemeinde zur Adressatin. Widmungsbriefe erübrigen sich. Ist Musculus ungern nach Augsburg gezogen, so ist er unfreiwillig von dort weggegangen. Die Stadt verlangte nämlich nicht nur viel von ihm – was auch umgekehrt galt –, sie bot ihm auch einzigartige Möglichkeiten. Zu denken ist beispielsweise an den kostspieligen Ankauf alter Kirchenväterhandschriften von 1543/44, die aus dem Besitz des von den Türken vertriebenen Antonios Eparchos von Korfu stammten. Welcher Magistrat hätte sich von seinem Ersten Prädikanten davon überzeugen lassen, dass die Erwerbung dieser Codices nicht nur eine geschickte Kapitalanlage, sondern auch und vor allem eine sinnvolle geistige Investition darstelle?³¹

Musculus war freilich längst ein ausgewiesener Kenner der Materie. Schon Capito und Bucer hatten ihn 1531 als versierten Patristiker vorgestellt; mittlerweile hatte er, nachdem er bei Sixt Birk (1501–1554) Griechisch gelernt hatte, Johannes Chrysostomus (1539) und Basilius den Grossen (1540) ins Lateinische übersetzt; später folgten Cyrill von Alexandrien (1546), die griechischen Kirchenhistoriker (1549), Gregor von Nazianz (1550) und Athanasius (1556). Worin besteht nach Musculus der Sinn des Väterstudiums? Im programmatischen Vorwort zur fünf-bändigen Chrysostomusausgabe nennt er drei Gründe: 1. Das Väterstudium dient dem Verständnis der Bibel und wirkt dem eigensinnigen Streit über der Schrift entgegen. 2. Die Väter informieren über die ungesunden und gottlosen Lehren der alten Häretiker, die zu ihrer aktiven oder passiven Trennung vom einen Leib Christi geführt haben. Die Thematik – Musculus erinnert an die Antitrinitarier – ist aktuell. 3. Das Väterstudium dient der Heiligung des Lebens und hilft die Schäden der Kirche beheben.³² Musculus versteht die Väter in reformatorischem Sinn; wenn er Basilius übersetzt, dann tut er es in der Hoffnung, dessen Regeln für das geistliche Leben seiner Zeit fruchtbar machen zu können.³³

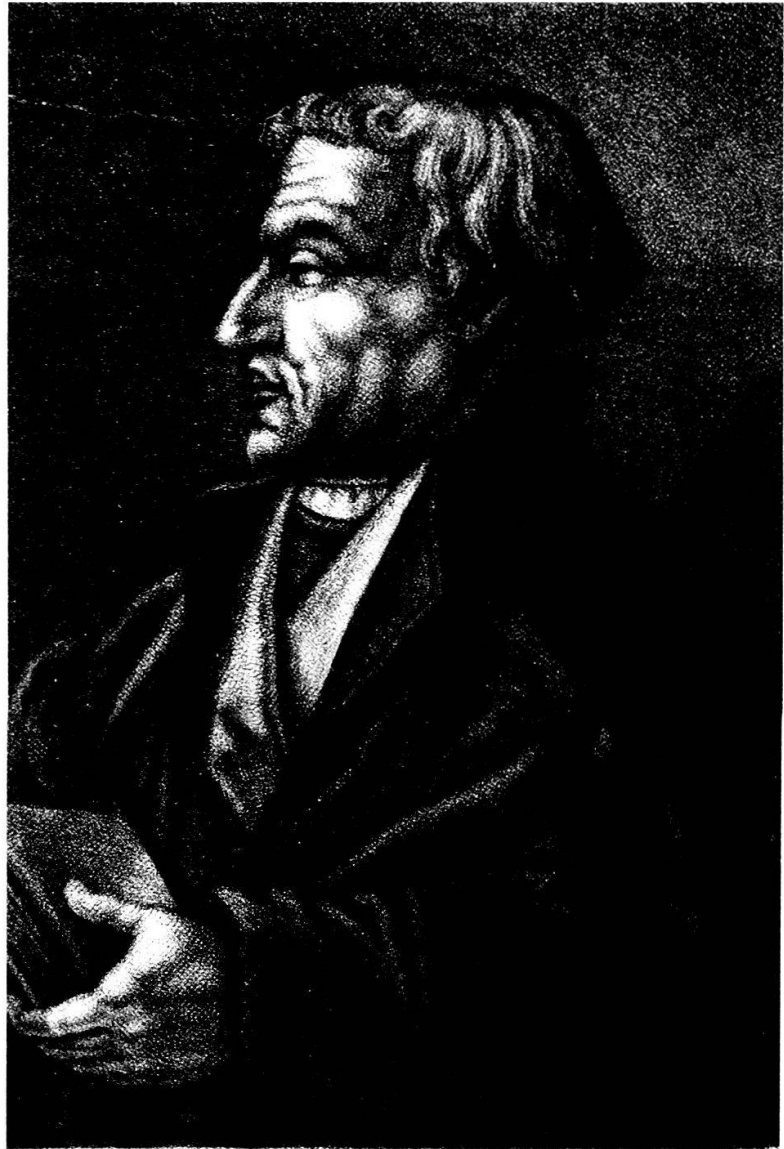
Worin besteht nun der Ertrag der Widmungsbriefe für Musculus' zweite Lebenshälfte? Ich beschränke mich auf drei Beispiele, die, jedes auf seine Weise, in dieser Beziehung besonders wertvoll sind.



Portal des Berner Hauses von Wolfgang Musculus mit Baujahr 1560, den Initialen «W.M.» und der hebräischen Inschrift «Wo der HERR nicht das Haus bawet / So arbeiten vmb sonst / die dran bawen.» (Psalm 127,1 in der Übersetzung von Martin Luther). Photographie: Heinz Studer.

Augsburgs vor der Predigt von der ganzen Gemeinde Davidpsalmen mit hervorragenden Melodien gesungen würden, so, dass es eine wahre Freude und eine Quelle geistlichen Trostes sei. Nach der Predigt, die dem Grundsatz der *lectio continua* folgte, werde noch ein weiterer Psalm angestimmt.³⁶ Das Jahr 1531 stimmt merkwürdig mit Musculus' Angabe zusammen, er habe an seinem Kommentar zwanzig Jahre lang gearbeitet. Zum Erbauungscharakter des Psalmen gesangs gesteht er, zur Zeit des «geharnischten Reichstages» von 1547/48 sei er von nichts so wohltuend bewegt, so sehr gestärkt und manchmal bis zu Tränen gerührt worden wie von diesem einmütigen und einstimmigen Gotteslob der Gemeinde.³⁷

Den Kommentar zu den Korintherbriefen hat Musculus 1559 dem Rat der Stadt Basel gewidmet. Basilea, das ist die königliche, Christus, dem König der Könige, wegen ihrer Glaubenstreue ganz besonders werthe Stadt. Das ist ein humanistischer Schnörkel, gewiss; aber Basel war Musculus lieb, und zwar wegen seiner reformierten Kirche, seiner hervorragenden Universität und wegen seiner Buchdrucker. Er nennt Hieronymus Froben (1501–1563), hebt aber seinen Freund Johannes Herwagen (1497–1558), der fast alle seine grossen Werke herausgebracht und ihn 1548 auf der Flucht längere Zeit beherbergt hat, eigens hervor. Der Typographen und nicht etwa nur des gesunden Klimas und der einzigartigen Lage



Martin Bucer. Schabkunstblatt aus: Joseph F. Rein: Das gesammte Augspurgische Ministerium ... 1794 (Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek).

D. MARTIN BUTZER. 24
Prediger bey St. Iohann. in Augsp. A. 1535.

der Stadt wegen habe es Erasmus (1469–1536), diesen Ausbund eines Gelehrten, nach Basel gezogen. Mit der Basler Kirche bringt Musculus in erster Linie Johannes Oekolampad (1482–1531) in Verbindung und mit der Universität Simon Grynäus (1493–1541), dessen Gaben und eminente Gelehrsamkeit ihm und anderen 1540 in Worms aufgefallen waren. Erasmus, den Humanistenfürsten, und die Reformatoren Oekolampad und Simon Grynäus – Musculus nennt sie 1559 in einem Atemzug, vergleicht sie mit den drei Magiern und findet es passend, dass sie am selben Ort, im Basler Münster und dessen Kreuzgang ihre Ruhestätte gefunden haben.³⁸ Ist dies nicht bezeichnend für den oberdeutschen Weg, dem er, Musculus, selber nach wie vor folgte?

Für seinen Kommentar zu den Briefen an die Galater und die Epheser wird Musculus kaum Lorbeeren geerntet haben, geschweige denn – wie im Fall des Psalmenkommentars und der «Loci communes», mit klingender Münze oder Genferseewein bedacht worden sein. Er hat ihn mit Niklaus IV. von Diesbach³⁹ (1503–1585) und Johannes I. Steiger⁴⁰ (1518–1581) zwar zwei illustren Magistratspersonen gewidmet, aber nicht in ihrer Funktion als Ratsherren, sondern als Mitglieder des Berner Schulrates. Das war – Musculus spricht es unumwunden aus – in den Augen derjenigen Zeitgenossen, für die Schule und Kirche bloss säkularen Zwecken dienten (*nullam aliam quam secularem habent rationem*), keine besonders angesehene Aufgabe. Seine Dedikationsepistel ist darum ein leidenschaftliches Plädoyer für eine christliche Hohe Schule, das heisst für eine Hohe Schule, die nicht bloss ein Faktor der Staatsräson ist.⁴¹ Priorität vor allem anderen hat nach Matthäus 6,33 das Reich Gottes,⁴² und Gottes Reich hienieden ist die Kirche der Gläubigen. Hat eine Hohe Schule ihren Ort in diesem Koordinatensystem, dann wird sie auch gebildete und verantwortungsbewusste Bürger hervorbringen. Und deshalb muss das Gemeinwesen sich die Schulen etwas kosten lassen (*e Republica non est, sumptibus parcere in hac causa*). Die Lehrer sind anständig zu entlohnen. Der Fleiss der Schüler soll grosszügig honoriert werden; nicht der Stock und harte Worte dürfen den Schulalltag prägen. Die Schulgebäude sollen ihrem Zweck entsprechend eingerichtet sein. Musculus spielt auf die offensichtlich desolaten hygienischen und sanitarischen Zustände im ehemaligen Barfüsserkloster an, in dem die Hohe Schule untergebracht war. Er fordert geräumigere Unterrichtsräume; die Schüler sollen nicht so zusammengepfercht dasitzen müssen, dass sie kaum Platz zum Schreiben haben. Die verschiedenen Klassen müssen durch Wände voneinander getrennt werden, damit man sich nicht gegenseitig stört. Musculus hatte noch mehr auf dem Herzen, aber die Tendenz seines Briefes dürfte deutlich geworden sein.⁴³

Dies war seine letzte Dedikationsepistel. Sie liefert nicht Stoff zu einem schwungvollen Schluss. Aus ihr ergibt sich bloss ein Zug, der in Musculus' Porträt nicht fehlen darf. Die von Friedrich Roth mit wenigen, sicheren Strichen entworfene Skizze hat übrigens nach wie vor ihre Gültigkeit: *Musculus erscheint ... als ein fester, unbestechlicher Charakter, als Mann des geraden Weges, allen Winkelzügen abgeneigt, jederzeit bereit, mit Leib und Seele für seine Überzeugung einzustehen*. Seine Gesichtszüge verraten eine Energie, die aber doch nie in blinde Verrantheit und in Härte ausartete. Sein hoher, sittlicher Ernst, die aus dem Klosterleben herübergenommene Betrachtung der «Weltlichkeit» und Neigung zur Askese, verliehen seiner Individualität eine gewisse Schärfe und Strenge, die mehr geeignet war, Achtung zu erregen als anziehend zu wirken. Bei dem allem aber war er kein trockener Theologe, sondern hatte einen offenen Blick für das Schöne, Begabung für Poesie, Verständnis für Musik und für Werke der plastischen Kunst.⁴⁴

Wolfgang Musculus war eine humanistisch und musisch, geistlich und theologisch umfassend gebildete Persönlichkeit, ein bedeutender Reformator und Lehrer der Kirche.

Anmerkungen

- ¹ Dieser Aufsatz ist eine überarbeitete und erweiterte Fassung meines Referats, das in: RUDOLF DELLSPERGER, RUDOLF FREUDENBERGER, WOLFGANG WEBER (Hg.): Wolfgang Musculus (1497–1563) und die oberdeutsche Reformation (Colloquia Augustana 6); Berlin 1997, S. 23–36, und – im Anmerkungsteil stark gekürzt – in: JOSEF KIRMEIER, WOLFGANG JAHN, EVAMARIA BROCKHOFF (Hg.): «...wider Laster und Sünde». Augsburgs Weg in der Reformation. Katalog zur Ausstellung in St. Anna, Augsburg, 26. April bis 10. August 1997 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 33); Köln 1997, S. 62–69 erschienen ist. Hans Ulrich Bächtold und Rainer Henrich von der Bullinger-Briefwechsel-Edition in Zürich, Reinhard Bodenmann von der Beza-Briefwechsel-Edition in Genf, der Direktion der Archives municipales in Strasbourg und Marc van Wijnkoop Lüthi in Bern danke ich für ihre wertvollen Hinweise und uneigennützig Hilfe.
- ² WOLFGANG MUSCULUS D. J. (Hg.): ΣΥΝΟΨΙΣ festalium concionum. Authore D. Wolfgango Musculo Dusano. Eiusdem vita, obitus, erudita carmina. Item Clariß. Virorum in ipsius obitum Epicedia. Basel 1595, S. 1–55. MARC VAN WIJNKOOP LÜTHI: Druckwerkeverzeichnis des Wolfgang Musculus (1497–1563), in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 1), S. 351–414 (zitiert: DWV), III,20,a. Abrahams Quellen waren nach Auskunft des Herausgebers mündliche Äusserungen und Tagebuchaufzeichnungen seines Vaters sowie Berichte von Zeitgenossen (Bl. a2^v). Zur Textgeschichte dieser Lebensbeschreibung vgl. REINHARD BODENMANN: Die Vita Wolfgangi Musculi. Die wiedergefundene erste für den Druck bestimmte handschriftliche Fassung, in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 1), S. 37–41. – Zur Sekundärliteratur vgl. RUDOLF DELLSPERGER: Wolfgang Musculus (1497–1563), in: REINHARD SCHWARZ (Hg.): Die Augsburger Kirchenordnung von 1537 und ihr Umfeld (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 196); Gütersloh 1988, S. 91–110; DERS.: Art. «Musculus, Wolfgang», in: TRE 23, S. 439–441; DERS.: Art. «Musculus (Müslin) Wolfgang», in: Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne, Strasbourg 1996, p. 2790f.
- ³ Musculus hat, von wenigen Ausnahmen abgesehen, weder seine Gelegenheitschriften noch seine Kirchenväterübersetzungen, wohl aber seine theologischen Hauptwerke dediziert. Aus der auch so noch stattlichen Anzahl seiner Dedikationsepisteln kann hier nur eine Auswahl eingehender behandelt werden, nämlich diejenigen zu den folgenden Kommentaren: Ps., Jes., Joh (2. Aufl., Fürst Ottheinrich von Pfalz-Neuburg zugeeignet), I–II Kor, Gal und Eph. Nur beiläufig oder gar nicht berücksichtigt werden die Widmungsbriefe der folgenden Werke (in Klammer folgen, sofern auf das Werk im folgenden nicht eingegangen wird, die Nummer des DWV und immer der jeweilige Adressat): Matthäuskommentar von 1544 (DWV II,1,a; Bürgermeister und Rat von Augsburg), Übersetzung der Griechischen Kirchenhistoriker von 1549 (DWV 1,5,a; König Edward VI. von England), Erklärung des Dekalogs von 1553 (DWV II,4,a; Georg von Stetten der Jüngere in Augsburg. Zur Familie von Stetten vgl. JOSEF KIRMEIER, in: J. KIRMEIER u.a. [wie Anm. 1], S. 230), Genesiskommentar von 1554 (DWV II,5,a; Landgraf Philipp von Hessen), Römerbriefkommentar von 1555 (Herzog Georg von Württemberg), Loci communes von 1560 (DWV III,17,a; Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz) und natürlich der 1564 postum von Abraham Musculus dem Berner Magistrat zugeeignete Kommentar zu Phil, Kol, I–II Thess und I Tim (DWV II,10,a). Die Zueignungen an Ottheinrich von Pfalz-Neuburg, König Edward VI., Landgraf Philipp von Hessen und an Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz waren wohl *auch* Dankesbezeugungen des Verfassers für die an ihn ergangenen Berufungen nach Neuburg und Lauingen, nach England, nach Marburg und nach Heidelberg. Vgl. dazu FRANZISKA NADWORNICEK: Pfalz-Neuburg, in: ANTON SCHINDLING und WALTER ZIEGLER (Hg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650, 1: Der Südosten (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung

- 49) Münster 1989, S. 41–55, hier 41–49, und MARC VAN WIJNKOOP LUTHI: Wolfgang Musculus in Bern, in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 1), S.281–298.
- ⁴ Ein persönlicher, nur für den Adressatenkreis bestimmter Begleitbrief zum Dedikationsexemplar folgt im Anhang zu dieser Studie.
- ⁵ Zit. nach FRIEDRICH ROTH: Zur Berufung des Ambrosius Blaurer, des Wolfgang Musculus und des Balthasar Keufelin nach Augsburg im Dezember 1530, in: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte 8, 1902, S. 256–265, hier S. 263.
- ⁶ Gebwiler amtierte bis 1509, Sapidus ab Ende 1510.
- ⁷ Zu Geschichte und Konzeption der Lateinschule von Schlettstadt vgl. ERNST-WILHELM KOHLS: Die Schule bei Martin Bucer in ihrem Verhältnis zu Kirche und Obrigkeit (Pädagogische Forschungen 22) Heidelberg 1963, S. 39–43; MARTIN GRESCHAT: Martin Bucer. Ein Reformator und seine Zeit, München 1990, S. 19–23.
- ⁸ ΣΥΝΟΨΙΣ (wie Anm. 2), S. 11.
- ⁹ Zu Musculus' Klosterzeit vgl. RENÉ BORNERT: Wolfgang Musculus und das Benediktinische Mönchtum des ausgehenden Mittelalters und der Reformationszeit im südwestdeutschen Raum, in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 1), S. 42–67.
- ¹⁰ Musculus trat in Dorlisheim, das städtisches Territorium war, eine schwierige Aufgabe an: Das Dorf war im Bauernkrieg ein Unruheherd gewesen, und sein Prädikant Andreas Preunlin (Prunulus) hatte sein mutiges Eintreten für die Anliegen der Bauernschaft mit dem Leben bezahlt. JOHANN ADAM: Evangelische Kirchengeschichte der Stadt Strassburg bis zur Französischen Revolution, Strassburg 1922, S. 104–107; MARC LIENHARD, JAKOB WILLER: Strassburg und die Reformation, Kehl 2. Aufl. 1982, S. 188–191; BERNARD VOGLER: Art. «Elsass», in: TRE 9, 1982, S. 524–234, hier die Karte S. 527.
- ¹¹ ΣΥΝΟΨΙΣ (wie Anm. 2), S. 10f.
- ¹² In Epistolam Apostoli Pauli ad Romanos, Commentarii, Bl. α2^r. Mir liegt die Ausgabe Basel 1562 vor (DWW II,6,b). – Graf Georg von Württemberg-Mömpelgard war Inhaber der elsässischen Besitzungen des Hauses Württemberg. Er hielt sich seit 1519 meist in Strassburg auf. Um 1530 evangelisch geworden, trat er in die Dienste des Schmalkaldischen Bundes und fiel nach dessen Niederlage in kaiserliche Acht. 1555 ehelichte er als 57jähriger Barbara, die 19jährige Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen. (P. STÄLIN: Art. «Georg, Graf von Württemberg-Mömpelgard», in: ADB 8, 1878, S. 709).
- ¹³ ALBERT GIRARDIN: Lixheim. Die Gründung einer Hugenottenstadt in Lothringen und das Schicksal ihrer Bewohner im 17. Jahrhundert (Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins e.V., 18. Zehnt, Heft 3) Sickinge 1978, S. 4, identifiziert ohne Nachweis den Freund und Überbringer der Luther-Schriften mit Claudius Cantiuncula (Claude Chansonette). Seine Quelle dürfte W. DIESNER: Wolfgang Musculus, ein evangelischer Gottesgelehrter und Dichter aus dem Lothringer Land, in: Die evangelische Kirche in Lothringen in Vergangenheit und Gegenwart, hg. v. D. Michaelis, Metz 1917, sein, der S. 23 *vermutet*, Chansonette sei der ungenannte Freund. Nun wird zwar Cantiuncula in: ΣΥΝΟΨΙΣ (wie Anm. 2), S. 9, als Musculus' Freund genannt, aber als derjenige, der ihm seine Ovid-Umdichtung abnahm, nicht als Luther-Tradent.
- ¹⁴ Vgl. RUDOLF DELLSPERGER: Bucer und Musculus, in: CHRISTIAN KRIEGER and MARC LIENHARD (Hg.): Martin Bucer and sixteenth century Europe: actes du colloque de Strasbourg (28–31 août 1991) I (Studies in medieval and reformation thought 52), Leiden 1993, S. 419–427, hier S. 425f.
- ¹⁵ Loci communes sacrae Theologiae, Bl. α 2^v. Mir liegt die 2. Auflage Basel 1561 vor (DWW III,17,b). Genau genommen galt *diese* Referenz freilich dem Land und nicht dem Landesherren, der seine Herrschaft erst ein Jahr zuvor angetreten hatte. Das Werk hingegen – und damit kommen neben persönlichen vorwiegend konfessionspolitische Motive ins Spiel – widmete Musculus Friedrich III. in der Absicht, ihn in seiner Neigung zum reformierten

Bekanntnis zu bestärken. Zuvor informierte er Heinrich Bullinger über sein Vorhaben und die an ihn herangetragenen Bitten, er möchte doch auch König Maximilian von Böhmen oder Königin Elisabeth von England in Betracht ziehen. Musculus, offenbar unschlüssig geworden, bat den Zürcher Freund um seinen Rat und gleich auch um Hilfe in der Frage der protokollarisch korrekten Anrede der Genannten. Bullinger, dessen Meinung in Angelegenheiten von solcher Tragweite Gewicht hatte, scheint Musculus' ursprünglichen Plan favorisiert zu haben. Vgl. Wolfgang Musculus an Heinrich Bullinger, Bern 12.6. und 21.11.1559, nach den im Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte der Universität Zürich aufbewahrten Abschriften von Traugott Schiess (abgekürzt: TS); Autogr. im StArch Zürich, E II 360 223 und 227.

- ¹⁶ Das Folgende nach: In *Esaïam Prophetam Commentarij*, Basel 1557, S. *2^{r+v}–*3^r (DWV II,7,a). Zur Situation in Strassburg zwischen 1527 und 1531 vgl. MARC LIENHARD: Kirche und Theologie in Strassburg zwischen 1527 und 1531, in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 1), S. 68–87. Musculus liess das Dedikationsexemplar am 25. März 1557 an den Strassburger Rat abgehen (vgl. den Anhang).
- ¹⁷ Zur Strassburger Verfassung von 1482 vgl. KOHLS (wie Anm. 7), S. 31f.; M. LIENHARD, J. WILLER (wie Anm. 10), S. 95–97; JEAN LEBEAU et JEAN-MARIE VALENTIN (Hg.): *L'Alsace au siècle de la Réforme (1482–1621): textes et documents*, Nancy 1985, S. 17–21.
- ¹⁸ Informationen und z.T. Porträts der meisten hier erwähnten Personen finden sich in: Martin Bucer. Strasbourg et l'Europe. Exposition à l'occasion du 500^e anniversaire du réformateur strasbourgeois Martin Bucer 1491–1991, Strasbourg 1991: vgl. die Nrn. 77 und 78 (Sturm), 79 (Pfarrer), 80 (Kniebs), 81 (Zell) 83 (Schwarz), 86 (Capito), 89 (Brunfels), 93 (Hedio).
- ¹⁹ REINHARD SCHWARZ (Hg.): *Die Augsburger Kirchenordnung von 1537 und ihr Umfeld. Wissenschaftliches Kolloquium (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 196)* Gütersloh 1988.
- ²⁰ Vgl. dazu CRAIG S. FARMER: Eucharistic Exhibition and Sacramental Presence in the New Testament Commentaries of Musculus, in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 1), S. 299–310, und den Beitrag von MARC VAN WIJNKOOP LÜTHI in dieser Zeitschrift.
- ²¹ Zu Musculus' Kontroverse mit Johannes Cochläus über die Messe vgl. HERIBERT SMOLENSKY: Wolfgang Musculus und die römische Kirche. Der Streit mit Johannes Cochläus, in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 1), S. 173–187.
- ²² Vgl. dazu ROLF KIESSLING: Wolfgang Musculus und die Reformation im schwäbischen Einzugsgebiet der Stadt Augsburg, in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 1), S. 130–156, und JAMES THOMAS FORD: Wolfgang Musculus and the Struggle for Confessional Hegemony in Reformation Augsburg, in: Ebd. S. 111–129.
- ²³ Bezeichnend für seine Haltung sind die Dialoge, die er als W. M. 1546 unter dem Titel «Von der yetzigen entpörung im Reich etliche kurtze Gespräch» ohne Ortsangabe hat erscheinen lassen (DWV III,8,a).
- ²⁴ Vgl. PAUL GERHARD LANGENBRUCH: *Schriftverständnis und Schriftauslegung bei Wolfgang Musculus*, Magisterschrift Göttingen 1969 (vielfältiges Typoskript).
- ²⁵ *Commentariorum in Evangelistam Ioannem heptas prima*, Basel 1545 (DWV II,2,a₁); *heptas altera, item teria et postrema*, Basel 1547 (DWV II,2,a₂). Die Erklärung der Kapitel 1 bis 7 umfasst 449 Seiten, diejenige der Kapitel 8 bis 14 343 Seiten und diejenige der letzten sieben Kapitel 129 Seiten. Der erwähnte Vermerk und das Gebet finden sich auf S. 474 des zweiten Bandes: *Hactenus, lector optime, brevius quidem quam propositum erat, quae occurrerunt annotavimus: fusiora & plura daturi, nisi Germaniam nostram, & multorum piorum spiritum, flagellum Dei bellicis motibus, Anno hoc 1547. & praecedenti turbasset. Utere interim paucis istis Annotatiunculos ad Gloriam Christi, & aedificationem ecclesiae, donec largiora divini spiritus fluentia, & maior Germaniae nostra serenitas divino beneficio concedantur.*

*Ad Christum unicum nostrum Dominum ac Servatorem
Promissam pacem tua nunc Ecclesia Christe,
Insano mundi turbine pressa petit.
Evigila tandem, fluctus compesce furentes
Fac tibi non pereant, quos pater ipse dedit.*

- ²⁶ Am 15. Juli erreichte er die Limmatstadt. Bullinger notierte in sein Tagebuch: «15. Iulii venit ad nos Musculus, Augusta elapsus propter receptum a magistratu Interim. Excepi eum hospitio. Pleraque urbes imperiales receperunt Interim.» EMIL EGLI (Hg.): Heinrich Bullingers Diarium (Annales vitae) der Jahre 1504–1574, Basel 1904, S. 36.
- ²⁷ In den früheren Fassungen dieses Textes (vgl. J. KIRMEIER u.a. [wie Anm. 1], S. 66, 204f. und R. DELLSPERGER u.a. [wie Anm. 1], S. 30f.) bin ich den Fragen nach der Grösse der Familie Müsli und nach der Anzahl der Söhne und Töchter nachgegangen. Sie können jetzt präziser beantwortet werden. Dass Margaretha und Wolfgang neun Kinder hatten, als dieser Augsburg verliess, steht inzwischen zweifelsfrei fest. Diese Zahl nennt er in einem Brief an den St. Galler Reformator Vadian vom 8. August 1548 (EMIL ARBENZ und HERMANN WARTMANN [Hg.]: Vadianische Briefsammlung 4, St. Gallen 1908, Nr. 1620, S. 742); sie findet sich auch im Brief der Zürcher Prediger an die Berner Prediger vom 20. Februar 1549 (vgl. Anm. 42 des Aufsatzes von MARC VAN WIJNKOOP LÜTHI in dieser Zeitschrift). Bisher waren sechs Söhne namens Abraham, David, Jonas, Elia, Friedrich und Johannes Heinrich sowie eine Tochter namens Esther bekannt. Genaue Geburtsdaten fehlten. Ich hatte bloss Grund zur Annahme, dass der 1534 geborene Abraham der älteste und Johannes Heinrich der jüngste der Söhne und Esther weder die einzige noch die älteste Tochter war. Aus Musculus' Briefen an Heinrich Bullinger lassen sich diese Vermutungen nicht nur erhärten, sondern neue Daten gewinnen. Am 4.5.1549 teilt Musculus seinem Zürcher Freund mit, Judith, Salome und Elia seien noch krank; Margaretha müsse auf Judiths Mitarbeit im Haushalt verzichten (nach TS; Autogr. im StArch Zürich: E II 360 113; im Folgenden werden nur noch die Signaturen des StArch Zürich genannt, obwohl ich mich auf die Abschriften von TS stütze). Am 21.11.1549 meldet er den Tod der ältesten, fünf Tage zuvor an Pest erkrankten Judith (E II 360 127). Fast auf den Tag genau ein Jahr später, am 20.11.1550, stirbt, ebenfalls an der Pest, Sara (Brief vom 28.11.1550, E II 360 147). Das Ehepaar Müsli hatte also nicht, wie ich annahm, drei, sondern vier Töchter, somit aus der Strassburger und Augsburger Zeit neun Kinder, deren ältestes, in Dorlisheim geborenes, wohl Judith gewesen sein dürfte (vgl. ΣΥΝΟΨΙΣ [wie Anm. 2], S. 20). Abraham Musculus kann sich, als er schrieb, sein Vater habe in Augsburg die Mutter mit acht Kindern zurückgelassen (ebd. S. 37), auch geirrt haben. Margaretha und Wolfgang Müslins jüngster Sohn ist nicht, wie ich vermutete, noch in Augsburg oder auf der Flucht, sondern am 21.9.1549 in Bern zur Welt gekommen und anderntags auf die Namen seiner Paten Johannes Haller und Heinrich Bullinger getauft worden (Brief vom selben Tag, E II 360 121). Einen Monat später, am 21.10.1549, widmete Musculus Bullinger, *seinem lieben Taufpaten (compatri suo charissimo)*, ein Exemplar seiner lateinischen Ausgabe der Griechischen Kirchenhistoriker (E II 360 125, DWV I,5,a). 1551 und 1552 hatte Margaretha zwei weitere Schwangerschaften; die erste endete nach einem Sturz im fünften Monat mit einer Totgeburt (Briefe vom 20.2.1551 und 13.5.1551, E II 360 149 und 153), über den Ausgang der zweiten (Brief vom 16.2.1552, E II 360 175) fehlt jegliche Nachricht. – Alle sechs Söhne des Ehepaars Musculus sind in den bernischen Kirchendienst eingetreten. Zur Familie gehörte auch Wolfgangs Neffe Nikolaus, der 1551 nach Augsburg zog, um dort Mechaniker zu werden (Brief vom 13.5.1551, E II 360 153). Esther verheiratete sich 1553 mit dem Theologen Valentin Rebmann (Ampelander) und begründete mit diesem eine bedeutende Pfarrer- und Gelehrtenfamilie. Über Salome konnte bisher nichts in Erfahrung gebracht werden.

- ²⁸ Vgl. dazu MARC VAN WIJNKOOP LÜTHI: Wolfgang Musculus in Bern (1549–1563), in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 1), S. 281–298. Zu Musculus' Berufung nach Bern vgl. MARC VAN WIJNKOOP LÜTHI'S Aufsatz in dieser Zeitschrift.
- ²⁹ Darunter der zu zwei Dritteln fertiggestellte Psalmen- und der abgeschlossene Römerbriefkommentar, wahrscheinlich auch die Übersetzung der Werke Gregors von Nazianz, die 1550 bei Herwagen erschien. Wann die Ausgabe der Griechischen Kirchenhistoriker bei Froben in Druck ging, entzieht sich meiner Kenntnis; das Vorwort datiert vom 11. Juli 1549.
- ³⁰ Nach der Genealogie von Johann Rudolf Gruner (Burgerbibliothek Bern Mss. hist. helv. VIII. 9, S. 496) wurde Musculus am 25.3.1549 *eine Zöllfreyung ertheilt*. Vgl. Anm. 34 im Beitrag von MARC VAN WIJNKOOP LÜTHI in dieser Zeitschrift.
- ³¹ Vgl. dazu HELMUT ZAH: Wolfgang Musculus und der Ankauf griechischer Handschriften für die Augsburgische Stadtbibliothek 1543/44, in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 1), S. 226–245.
- ³² Opera D. Ioannis Chrysostomi, Basel 1539 (DWV I,2,b), Bd. 1 Bl. α 3^{r+v}.
- ³³ IRENA BACKUS: Lectures humanistes de Basile de Césarée. Traductions latines (1439–1619) (Etudes augustiniennes, Série «Antiquité» 125), Paris 1990.
- ³⁴ Musculus hoffte, der Rat werde sich für diese Gabe erkenntlich zeigen. Dieser gewährte ihm ein Geschenk von 20 Kronen, erhöhte sein Gehalt um 20 Gulden im Jahr und liess ihm ein Fass Wein zukommen (Musculus an Bullinger, 20.2. und 14.4.1551, E II 360 149 und 151).
- ³⁵ In sacrosanctum Davidis Psalterium, Basel 1551 (DWV II,3,a), Bl. α 2^r: *Diffiteri nec possum, nec debeo, maiorem horum commentariorum partem merito Augustanae deberi Ecclesiae, quam haud praeter rationem in Domino amantissime complector. Nam in illa sunt nata, quae inde ab initio Psalterij, ad psalmum usque centesimum quartum, per gratiam Domini lucubravimus. Verum quoniam sic est divinae providentiae visum, ut propter Metaxycam illam non bene consultam doctrinam, ab ecclesia Augustana discederem, atque ita ad sacrarum scripturarum professionem a vobis aliquanto post vocatus, libere, quae illic impedita fuerant, hic apud vos ad finem usque prosequi possem: ipsa me res admonet, ut propter istam absolventi operis copiam, quam mihi vestra contulit liberalitas, quicquid illius est, id totum excellentiae vestrae nuncupem.*
- ³⁶ *Si predicha la festa da matina in cinque lochi la scriptura sacra per gli predicatori ..., et alcuni di lhoron exponeno Matheo, alcuì Paulo et sic de singulis, tutti differentemente con grandissimo concorso et grande devotione del populo. Inanti la predicatione, alla quale si va senza sonar troppo campane, solum al segno delle hore, si cantano da tutto il populo psalmi de David con optima melodia et partorisce ad udire gran gaudio et consolatione spirituale, cosi dopo la predicha si conta sempre un psalmo.* Bartholomäus Fontio an Hieronymus Marcelo, 7. August 1531, zit. nach FRIEDRICH ROTH: Augsburgs Reformationsgeschichte 2, München 1904, S. 77.
- ³⁷ In sacrosanctum Davidis psalterium (wie Anm. 35), Bl. α 6^r: *Et ut de meipso fatear, cum essem adhuc Augustae Vindelicorum, anno millesimo quingentesimo quadragésimo octavo, in comitijs Imperatoris, quae tum illic agebantur, versarerque in medio alienae & adversariae nationis, nulla re sic suaviter afficiebar, fortiter erigebar, & subinde ad lacrymas movebar, atque ecclesiastico psalmodiae concentu, quo populus eius ecclesiae (quem Dominus in veritate sua sanctificet & custodiat) consona & mente & voce Deo ac servatori suo quotidie cantabat, & vitulos labiorum suorum laudis & gratiarum actionis loco sacrificabat.*
- ³⁸ In einem Epicedion, das Musculus am 16. August 1541 auf den am 1. August verstorbenen Simon Grynäus verfasste, finden sich über Basel die folgenden Zeilen:
- Te fleo iam trinam percussam morte virorum
Quales vix habuit Teutona terra trium.
Te Basilea fleo, cui tantos ultima fata
Tempore thesauros abripuere brevi.*

Exiguo spacio doctum percebit Erasmus
Λάμπας illa domus ô Basilea tuae.
Istos iam viridi Simeon aetate sequutus,
Annum vix decimum a morte prioris habet.

...
Sed quid ago? foelix ne tibi Basilea videris
Iam certè Magis nobilitata tribus.
Ne frustra recto pergas tumultata sub uno
Claudere tantorum corpora sacra virûm.

ΣΥΝΟΨΙΣ (wie Anm. 2), S. 81f.; EMIL MAJOR: Die Grabstätte des Erasmus, in: Gedenkschrift zum 400. Todestage des Erasmus von Rotterdam, hg. v. der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel 1936, S. 299–315. Zur Lage der Gedenktafeln für Oekolampad und Simon Grynäus vgl.: Kunstführer durch die Schweiz, begründet v. Hans Jenny, 5. Aufl. hg. v. der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, 3, Bern 1982, S. 43.

- ³⁹ Niklaus IV. von Diesbach immatrikulierte sich im Winter 1527/28 an der Universität Basel. Er war Herr von Diesbach, Kiesen und Heitenried, wurde 1533 Mitglied des Grossen und 1557 Mitglied des Kleinen Rates. 1562 unterlag er in der Schultheissenwahl. Vgl. URS MARTIN ZAHND: Die Bildungsverhältnisse in den bernischen Ratsgeschlechtern im ausgehenden Mittelalter. Verbreitung, Charakter und Funktion der Bildung in der politischen Führungsschicht einer spätmittelalterlichen Stadt (Schriften der Berner Burgerbibliothek 14), Bern 1979, S. 259.
- ⁴⁰ Johannes I. Steiger wurde mit 20 Jahren Mitglied des Grossen, mit 26 Jahren Mitglied des Kleinen Rates, mit 30 Jahren Welschseckelmeister und 1562 Schultheiss. Vgl. RICHARD FELLER: Geschichte Berns 2: Von der Reformation bis zum Bauernkrieg. 1516 bis 1653, Bern 2. Aufl. 1974, S. 331.
- ⁴¹ Zum Typus der reformierten Hohen Schule und deren Verankerung in der christlichen Republik vgl. ULRICH IM HOF: Hohe Schule – Akademie – Universität: 1528 – 1805 – 1834 – 1984, in: Hochschulgeschichte Berns 1528–1984. Zur 150-Jahr-Feier der Universität Bern 1984, Red. Pietro Scandola, Bern 1984, S. 23–127, hier S. 25–30.
- ⁴² Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes / und nach seiner Gerechtigkeit / So wird euch solches alles zufallen (Luther-Übersetzung 1545).
- ⁴³ In Epistolas Apostoli Pauli, ad Galatas & Ephesios, Commentarij, Basel 1561 (DWV II,9,a), Bl. *2–3.
- ⁴⁴ F. ROTH (wie Anm. 36), 2, 47.

Anhang

Musculus' Begleitschreiben zum Widmungsexemplar seines Jesajakommentars

Einleitung

Das Autographon – ein Blatt im Folioformat – befindet sich unter der Signatur AST 43/105 in den Archives municipales in Strasbourg. Eine Wiedergabe (Abbildung mit Transkription) des mittleren Abschnitts, in dem sich Musculus an seine Strassburger Zeit erinnert, enthält das prächtige Werk von JOHANNES FICKER, OTTO WINCKELMANN (Hg.): Handschriftenproben des 16. Jahrhunderts nach Strassburger Originalen, 2: Zur geistigen Geschichte, Strassburg 1905, Tafel 66 C. Auf einen Kommentar kann nach den obigen Ausführungen zur gedruckten Dedikationsepistel verzichtet werden. Nur darauf sei hingewiesen, dass Musculus hier einen weiteren Grund dafür nennt, weshalb man gute und erbauliche Literatur illustren Personen zu widmen pflege: Der Autor demonstriere damit seine Rechtgläubigkeit und Ehrenhaftigkeit.

Der Text

Den Strengen, Edlen, vesten, fürsichtigen
vnd wyßen Herrn, dem Stet=
meyster, vnd Rhadt, der löblichen
Stat Straßburg, mynen gnedigen
vnd günstigen herrn zu Handen.

Gnad vonn Got dem vater, durch Christum Jesum vnsern Herrn
vnd Heiland, sampt mynen kleinfügigen diensten. Wiewol,
günstig gnedig myn herrn, die warheit Götlichs worts alleinig
in Got, vonn dem sie ist, yren bestandt vnd ansehen hat,
iedoch ist der bruch bede der alten vnd ietzigem scribenten,
das wer etwas nutzlichs vnd vffbuwlichs an tag gibt,
dieselbige syn arbeit besonders fürnemern vnd hohen personen
zuschreibe, damitt anzuzeigen, das er das licht nit schewe,
sonder ym selb also bewußt sye, das syn arbeit nimands
schedlich oder vneerlich, sonder derogestalt, das sie auch
fürnemer vnd hochverstendiger leüt namen mitt guten Eeren
dedicirt vnd zugeschriben werden möge, besonders so vrsache
vorhanden, gegen denselbigen ettwas danckparkeit vmb

25. März
1557.
12. 12.

Welfg.
Meuschen
neuer



102

und vom der dem Vater, durch Christum Jesum unserm Herrn
 und Heiland, Haupt unserm Königlichem Diensten. **Wesel**
 gütlich gundes mein Herr, die vorseit Bötze vortis allmählich
 in der, vom dem Sie ist, yren bestandt und aufsehn hat,
 idort ist der brüch beide der altus und witzigen Peribannus,
 das vore etwas nützliche und offbüchliche an tag gibt,
 die selbige sein arbeit besunders fürnemmen und geseu profanen
 Zupfere, damit anzuzeigen, das er das lichte mit schreien,
 andre im vob als bewijst sie, das sie arbeit nimmade
 pflichtig oder vorecht, andre doregalt, das sie auch
 fürnemmen und geseu vorendiger lichte nammen mit geseu lichte
 dorende und Zupfere werden möge, besunders so vorecht
 vorhanden, gegen die selbige etwas dankbarheit und
 Zuneu empfangens gütigen Zuneu, welche geseu so
 mit mir gegen mich nimmens gütigen Herron und dorende
 geseu vorende lichte lichte geseu hat. **Dann** da er
 dem Allmählich geseu, das er mich neben andern vob der
 pflichtig der Kapitul zu lichte seiner schreien vorseit
 bewijst, dorende vorende lichte im mittel und vorechtig was,
 sie ist anfanglich als man lichte erst vorende der
 minderen lichte vob lichte nimmens vorende vom sieu
 vortis vore zu geseu vorende lichte pfannen, und vom der
 selbigen Christliche und geseu vorende, g. Doctor
 vorende Capito, und g. Marino vorende Haupt andern
 ganz pflichtig vorende, und vom mich nimmens gütigen
 Herron sind lichte lichte in geseu vorende, und geseu
 geseu lichte lichte zu lichte gegeben worden, und vom
 geseu vorende geseu geseu Capito und dorende
 lichte geseu von geseu bewijst, da ist dem vorende
 bis das lichte im 48. Jar nimmens vorende. **Vob** lichte
 vorende lichte ist bewijst worden vorende geseu so mich
 by vorende lichte bewijst, dorende in nimmens lichte etwas
 vorende und dankbarheit zu vorende. **Hat** als dorende lichte
 so ist nach der geseu und geseu der Herron über die lichte
 profanen lichte geseu lichte geseu und mich lichte
 lichte lobliche nammen dorende und Zupfere. **Ist** dorende
 mich ganz vorende lichte l. 8. vorende lichte vom mich
 geseu lichte vorende, und dorende mich geseu zu lichte dorende
 der Allmählich vorende lichte lichte lichte und Stat, in
 Christliche geseu lichte, vorende und lichte lichte lichte
 lichte lichte vorende in dorende geseu lichte, geseu lichte, zu
 lichte lob, und vorende lichte lichte und vorende lichte aus
 und vorende. **Dat** lichte in lichte Anno d. 57.
 vorende dorende 25. April.

Er

vorende vorende geseu
profanen der g. lichte lichte

zuvor entfangener gutthaten zuerzeigen, welche gestalt es
mitt mir gegen euch mynen gnedigen Herren und ewerer
Hochberümpfter kirchen lengst gehäbt hatt. Dann da es
dem Allmechtigen gefiel, das er mich neben andern vß der
plinthheit des Bapstumbs zum licht syner seligen warheit
berüfte, desßen ewere kirch ein mittel vnd werkzüg was,
pin ich anfenglich als man zälete acht vnd zwentzig der
minderen zal vß Lotringen mynem vaterland vonn synes
worts wegen zu genanter ewerer kirchen khomen, vnd von der
selbigen Christlichen vnd Hochgelerten vorstenderen H. Doctor
Wolfgang Capito, vnd H. Martino Butzero sampt andern
gantz früntlich vffgenomen, vnd vonn euch mynen gnedigen
Herrn einem Erbaren Radt ins Münster verordnet, vnd Meister
Mathißen Zell zun eim Diacon zugeben worden, vnd vonn
dann vß angeben genanter Herrn Capitone und Bucero
seliger gedechnus gon Augspurg beruffen, da ich dann verharret
bis das jnterim jm 48. jar angenommen ward. Vß solchen
vrsachen bin ich bewegt worden gegen genanten gutthaten so mir
by ewerer kirchen bewyßen, doch in mynem alter etwas
erkhantnus vnd danckparkeit zu erzeigen. Hab also dises Buch
so ich nach der gnaden vnd gaben des herrn über den fürnemen
propheten Esaia geschriben Eweren gnaden vnd eins Ersamen
Rads loblichem namen dedicirt vnd zugeschriben. Jst derohalben
myn gantz vnderthenig pitt .E. gn. wellen solichs vonn mir
günstiglich uffnemen, vnd dises myn gmüt zum besten deüten.
Der Allmechtig welle Ewer hochlöbliche kirch und stat, in
christlicher gotseligheit, rüwiger und bestendiger Regirung by
synem heiligen wort in dißen geschwinden läufen, gnediglich, zu
synem lob, vnd viler glaubigen trost vnd ergötzung bis ans
end erhalten. Datum Bern in ychtland Anno Domini 57.
vff den 25. Mertzen.

E. gn.

williger Wolfgang Meüßlin
professor der H. schrift zu Bern.



Psalmenkommentar von Wolfgang Musculus in einem Prachtband für den Berner Rat (StUB, C.25). Photographie: Kaspar Hiltbrand.

Wolfgang Musculus – Spurensuche in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

Von Margaret Eschler

Es ist ein Glücksfall, wenn Forschungsarbeit auf bibliothekarische Erschliessungs- und Verwaltungsarbeit trifft und sich daraus ein lebendiges Zusammenspiel entwickelt. Ein solcher Austausch hat sich durch die Musculus-Forschung der Herren Dellsperger und van Wijnkoop Lüthi an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern und der Stadt- und Universitätsbibliothek ergeben. Was sich durch die verschiedenen Fragen und Impulse im Bibliotheksbereich zutage fördern liess, davon soll hier die Rede sein. Am Thema «Musculus» kann nämlich ein wichtiger Teil der Arbeit mit historischen Buchbeständen vorgestellt und gleichzeitig die kulturgeschichtliche Bedeutung unserer Bibliothek beleuchtet werden.

Als Wolfgang Musculus 1549 seine Professorenstelle in Bern antrat, befand sich die Bibliothek im ehemaligen Barfüsserkloster (am heutigen Standort des Casino). Die Bestände stammten aus dem Chorherrenstift und aus den säkularisierten Klöstern, der überwiegende Teil aus der Kartause Thorberg. Über den Umfang lässt sich nichts Genaues sagen, doch ist verbürgt, dass der Berner Reformator Berchtold Haller seinen Kollegen Bullinger aus Zürich an die bernische Theologenschule holen wollte und ihm versicherte, er werde in Bern alle Bücher vorfinden, die er für seine Studien benötige.¹ Etwas später, 1533, liess Johannes Rhellikan ein Lobgedicht auf die Berner Bibliothek drucken, in dem diese als gewichtig, «schwer von kostbaren Büchern und Schriften, welche Griechen feiern, Juda und die Lateiner» gepriesen wird.²

Die Musculus-Bestände in der Stadt- und Universitätsbibliothek

Laut dem bibliographischen Verzeichnis von Marc van Wijnkoop Lüthi³ sind 41 Werke von Musculus in 157 Ausgaben bekannt. In der Stadt- und Universitätsbibliothek sind 20 Werke in 30 Ausgaben nachgewiesen. Diese Werkgruppe dient nun den buch- und bibliotheksgeschichtlichen Betrachtungen. Zuerst sei der Frage nachgegangen, welche Texte vorhanden sind, in wessen Besitz sie waren und auf welchen Wegen sie in die Bibliothek gekommen sind.

Drucke mit *Übersetzungen* vom Griechischen ins Lateinische von Wolfgang Musculus sind drei vorhanden: die Römische Geschichte des Polybios von 1549 (2 Exemplare), die Gesamtausgabe der Werke des Gregorius von Nazianz von 1550 und von Athanasius von Alexandrien die lateinische Gesamtausgabe in der 2. Auflage von 1564 sowie die griechisch-lateinische Gesamtausgabe von 1600–1601 (2 Exemplare).



Reformatorisches Spottbild zum Aufklappen. Einblattholzschnitt mit dem Monogramm von Hans-Rudolf Manuel (StUB, Aretius 2 A). Photographie: Kaspar Hiltbrand.

Ein Polybius-Druck gehörte ursprünglich dem Gelehrten Leonhard Hospinian und trägt dessen Besitzervermerk auf dem Titelblatt (DWV I,6,a; Hospinian 38).⁴ Durch Erbgang kam seine kostbare Bibliothek an Johannes Fädmingen, der 1586 in Bern als Münsterpfarrer und Dekan verstarb. Fädmingen vermachte die Hospinian-Sammlung der «Bibliothek auf der Schule».

Im andern Polybius-Druck findet sich auf dem Titelblatt die handschriftliche Widmung von Wolfgang Musculus an Johannes Haller (DWV I,6,a; Phil. fol. 105). Ihre Freundschaft entstand bereits in der Augsburger Zeit, und ihre Nachkommen sollten während Generationen verwandtschaftlich miteinander verbunden bleiben. Nach den zahlreichen handschriftlichen Randnotizen zu schliessen muss Haller das erste Buch der Übersetzung besonders intensiv studiert haben. Später kam das Exemplar in die Studentenbibliothek; das bezeugen ein Eintrag «Ex libris florentiss. Stud. Bern. Societatis» und der Stempel BSTB auf dem Titelblatt. Sie existierte von 1730–1887, wurde dann zur Hochschulbibliothek umstrukturiert und nach der Jahrhundertwende in die Stadtbibliothek integriert.⁵

Überraschungen hält das Exemplar der Gregorius-Ausgabe bereit (DWV I,7,a; Aretius 2 A): Laut Eintrag auf dem Titelblatt «B. Aretius. B[ernensis] 1550.



Altman Perardus aus
 Zürich aus dem 16ten J.

O glichfner du gmeiner gaff
 Was großer fromkeit in dir hast
 Danck hab der dertel der ist güt

Bis einer dir in dainen thüt
 Wie einem mittel das Gotte gefale
 Dan sieht man wol din frome gstat.



Altman Perardus aus
 Zürich aus dem 16ten J.

O glichfner du gmeiner gaff
 Was großer fromkeit in dir hast
 Danck hab der dertel der ist güt

Bis einer die in dainen thüt
 Wie einem mittel das Gotte gefale
 Dan sieht man wol din frome gstat.

decemb.» war Bendicht Marti beziehungsweise Benedictus Aretius sein erster Besitzer. Der Text ist stellenweise handschriftlich annotiert.

Aretius wurde 1549 an die bernische Lateinschule berufen, erhielt später die Professur für Griechisch und Hebräisch und übernahm 1563, als Nachfolger von Musculus, den Lehrstuhl für Theologie. Ob Aretius diesen Druck von seinem Kollegen Musculus erhalten hat? Aus dem handschriftlichen Vermerk geht das nicht hervor. Bestimmt jedoch liess er ihn in Bern bei Matthias oder Samuel Apiarius zum Preis einer Krone in einen blindgepressten Schweinsledereinband binden. Die angebrachten Verzierungen lassen sich eindeutig der Apiarius-Werkstatt zuweisen. Auf der Innenseite des Vorderdeckels befindet sich ein Einblattholzschnitt mit dem Monogramm von Hans-Rudolf Manuel; inhaltlich hat dieser Holzschnitt nicht das Geringste mit dem Gregorius-Text von Wolfgang Musculus zu tun.

Es ist dies ein ausgefallenes reformatorisches Spottbild: Eine Witwe mit Kind fleht einen Mönch um Hilfe an. Nun lässt sich der Mönchskopf aufklappen, darunter erscheint ein Wolf, der ein Schaf verschlingt. Nochmals lässt sich eine Klappe heben, und darunter kommt ein fetter Mönchskopf zum Vorschein, der daran ist, das Haus der Witwe aufzufressen.

Dieses Klappbild ist ein Unikat; man vermutet, es stamme aus der Presse von Matthias Apiarius und sei von ihm in den Buchdeckel geklebt worden.⁶ So finden sich in diesem Exemplar Spuren und Zeugnisse von Musculus und Aretius, von Hans-Rudolf Manuel, Matthias und Samuel Apiarius.

Ebenfalls aus dem Besitz von Aretius stammt der lateinische Athanasius-Druck (DWV I,8,b; Aretius 11 B). Laut Kaufvermerk auf dem Titelblatt hat Aretius ihn im Januar 1567 für 2 Florin und 4 Batzen erworben. Auf dem Einband ist eine handschriftliche Preisangabe von 4 Pfund auszumachen. Dem Stempelmateriale und dem Druckjahr nach zu schliessen, könnte Hans Stuber den Einband geschaffen haben.⁷ Nach dem Tod von Aretius (1574) gingen seine Bücher als Vermächtnis an die Bibliothek.

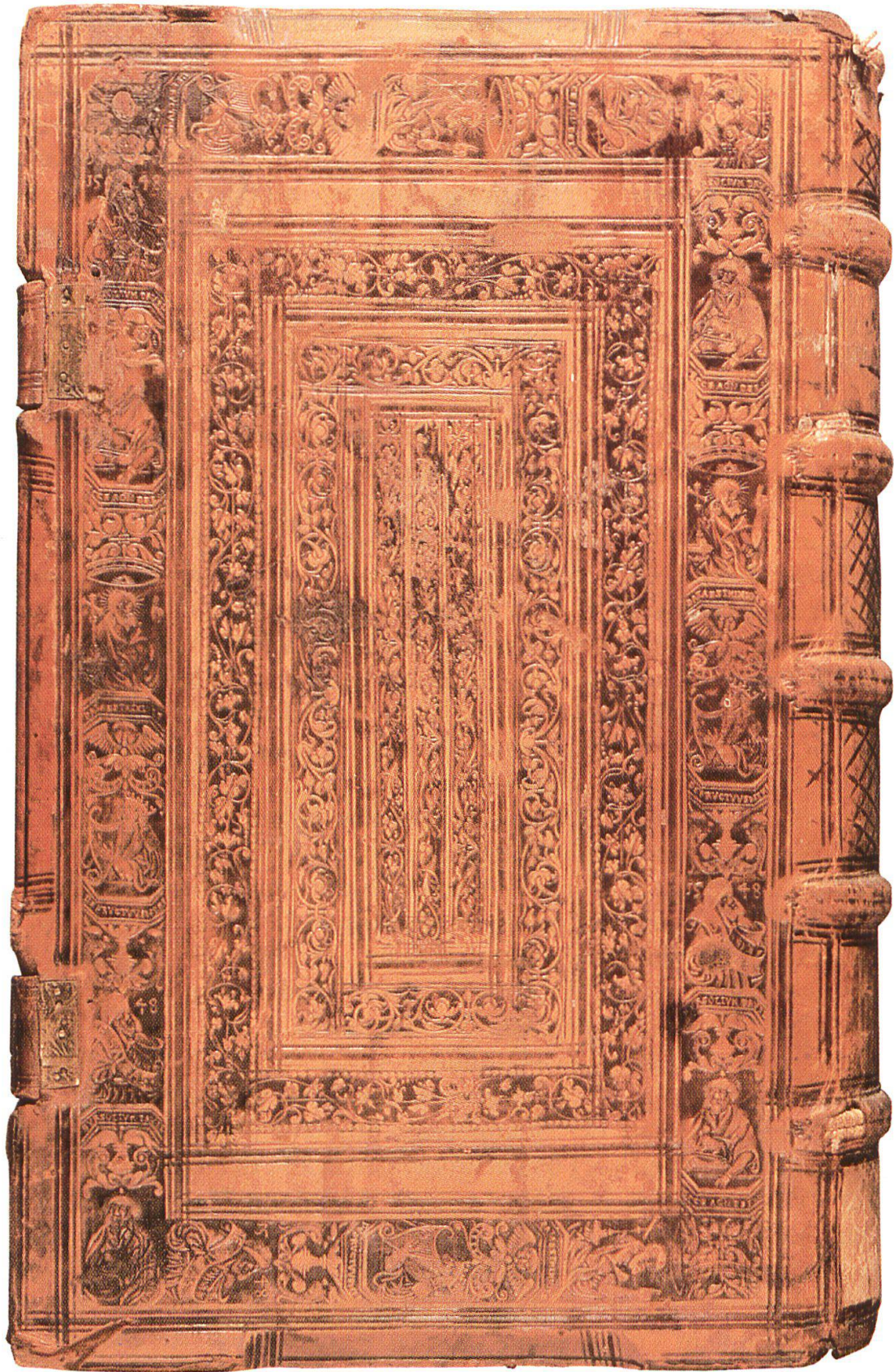
Die *exegetischen Schriften* sind alle vorhanden, und zwar in verschiedenen Ausgaben. Geht man bei dieser Gruppe der Provenienzfrage nach, so sticht eine Schenkung aus dem Jahre 1883 hervor.

Die Familie des 1882 verstorbenen Münsterpfarrers Albert Friedrich Haller – einem Nachfahren von Johannes Haller und mütterlicherseits von Musculus – übergab der Stadtbibliothek acht gedruckte Werke und ein Manuskript von Musculus.⁸ Das Manuskript, ein Protokoll des Religionsgesprächs zu Worms von 1541, befindet sich heute in der Bürgerbibliothek Bern (Signatur: Mss.h.h.III.158; es ist eine Kopie von 1742.⁹ Das Original-Protokoll [Cod. A 39] schenkte Daniel Müslin der Bibliothek – siehe weiter unten). Unter den Druckschriften befinden sich eine Ausgabe der *Loci communes* und sieben Bibelkommentare.

Einige Exemplare der Bibelkommentare waren nachweislich in diversen anderen Händen, bevor sie in die Haller'sche Sammlung kamen. So finden wir im Psalmen-Kommentar von 1563 (DWV II, 3, k; A. D. 9) einen ins Jahr 1567 datierten Kaufvermerk;¹⁰ im nächsten Jahr hat Christoph Schmid seinen Namen eingetragen, 1658 dann ein Chaillet und 1795 der Thuner Pfarrer Johann Friedrich Gysi.¹¹

Der Johannes-Kommentar von 1554 (DWV II, 2, c; A. D. 12) gelangte von Antonius Rufflius (?) an Martin Haberreuter, 1613 erbte Samuel Haberreuter ihn von seinem Vater Jakob, und 1668 kam er an Johann Rudolf Hybner.

Der Sammelband mit den Kommentaren zum Galater- und zum Epheserbrief von 1561 (DWV II, 9, a; A. D. 14) und denjenigen zu den Briefen an die Philipper, Kolosser, Thessalonicher und an Titus von 1565 (DWV II, 10, a; ebenfalls A. D. 14) gehörte Samuel Schnewli (= Nivinus). Den ersten Druck schenkte ihm 1562 der Schultheiss Johannes Steiger, dem das Werk durch Musculus zugeeignet worden war. Gemäss der handschriftlichen Widmung auf dem Titelblatt des zweiten Druckes überreichte Abraham Musculus seinem Freunde Schnewli das Werk im Erscheinungsjahr. Der Einband der beiden Kommentare weist Verzierungsmaterial aus der Apiarius-Werkstatt auf und kostete (laut Notiz im Vorderdeckel) ein Pfund.



Genesis-Kommentar von Wolfgang Musculus (StUB, E. 72): Kalbledereinband aus der Apiarius-Werkstatt. Photographie: Kaspar Hiltbrand.

Von der äusseren Erscheinung her fallen zwei Werke auf, die über die bernische Obrigkeit in die Bibliothek gelangt sind. Im Jahre 1551 widmete Musculus seinen Psalmenkommentar dem bernischen Rat (DWV II, 3, a; C. 25) und liess bei Apiarius ein Exemplar prachtvoll einbinden. Der Kalbledereinband ist reich verziert: Auf dem Vorderdeckel finden sich Verfassernamen, Titel, Widmung und Jahr in Goldprägung, darunter das Berner Wappen mit Bären als Wappenhalter, in Rot, Grün und Gold bemalt (heute sind nur noch Farbspuren auszumachen), mit gepunztem Goldschnitt versehen.

Zwei Jahre nach dem Tode von Wolfgang Musculus gab sein Sohn Abraham dessen Philipperkommentar heraus und verfasste eine Widmungsvorrede an die Berner Regierung (DWV II, 10, a; C. 83. Dem anderen Exemplar in der Stadt- und Universitätsbibliothek sind wir bereits begegnet!). Den repräsentativen Einband für die Obrigkeit schuf Bendicht Ulmann, der Nachfolger von Siegfried Apiarius, in Anlehnung an den Psalmenkommentar-Einband, nun mit grossem Berner Wappen auf dem Vorderdeckel. Leider ist dieser Einband schlecht erhalten, und von den Goldverzierungen ist beinahe nichts mehr auszumachen.

Durch die Studentenbibliothek kam «In decalogum praeceptorum Dei Explanatio» von 1553 (DWV II, 4, a; A. D. 137:1) in unsere Bestände. Das Büchlein gehörte 1555 – gemäss Besitzervermerk auf dem Titelblatt – Moritz Plepp, einem Schulmeister zu Biel und späteren Pfarrer in Lengnau. Im Vorderdeckel befinden sich Eintragungen über Musculus von einer unbekanntenen Hand: das Epitaph von Simon du Rosier, anschliessend der Bericht über sein Sterben und seine letzten Worte an Johannes Haller «quod scripsi credo et credam». Fast ein Jahrhundert später, am 12. März 1650, schenkte Jakob Rüetschi das Bändchen Brandolf Wasmer, damals Pfarrer in Arch, später Dekan des Kapitels Büren.

Vermischte Schriften: Davon sind acht in der Stadt- und Universitätsbibliothek, eine Neuentdeckung mitgezählt. Der Katechismus-Druck von 1545 (DWV III, 4, a; e 256:3) gehörte Samuel Schnebli, der ihn für 12 Schilling mit vier weiteren Drucken in einen flexiblen Pergamenteinband binden liess; der Katechismus selbst kostete 16 Schilling (Angaben von Schnebli).

Erwähnenswert ist die Loci communes-Ausgabe von 1561 (DWV III, 17, b; Theol. fol. 85) mit dem zeitgenössischen Namenseintrag von Samuel Viret; auf dem Titelblatt der Stempel der Studentenbibliothek mit den verschlungenen Buchstaben BSTB. Die andere Ausgabe der Loci communes von 1573 (DWV III, 17, g; A. D. 7) kam mit der Schenkung Haller in die damalige Stadtbibliothek.

Bei dem durch Marc van Wijnkoop Lüthi neu identifizierten Musculus-Text handelt es sich um einen anonymen Druck mit dem Titel «Was von dem yetz aussgeschribnem Tridentischen Concilio zu halten sei». Als Druckjahr steht «51», Druckort und Drucker werden verschwiegen (DWV III, 14, a; A. D. 293). Unser Exemplar befindet sich in der ehemaligen «Sammlung Theodor Engelmann, Basel», die 1930 angekauft wurde.¹²

Das Erscheinungsbild eines ausgewählten Werkes

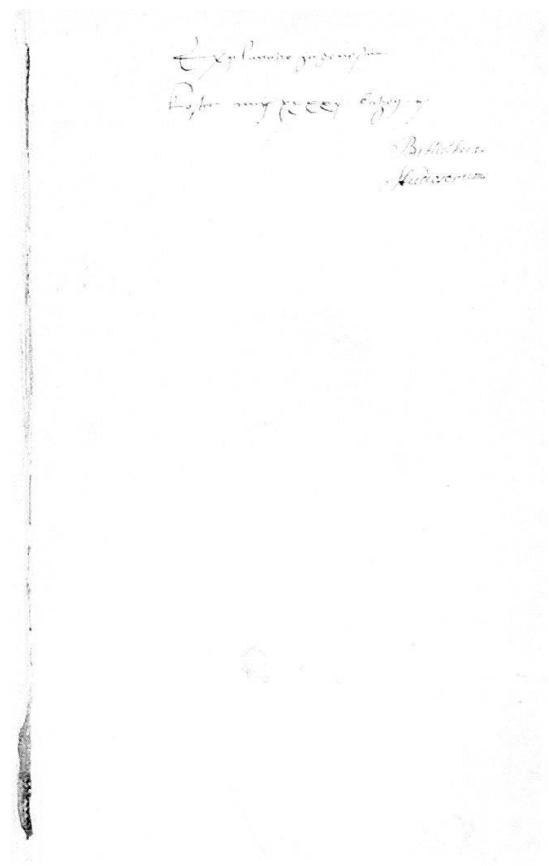
Der Genesis-Kommentar von 1554 (DWV II, 5, a; E. 72) ist repräsentativ für ein typisches, qualitativ sehr gut hergestelltes Buch aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Einband

Blindgeprägter Kalbledereinband über Holzdeckeln aus der Werkstatt der Apiarius. Verziert ist er mit vier verschiedenen Rollenstempeln, darunter die sogenannte «Meisterrolle» des Samuel Apiarius mit biblischen Szenen, datiert 1548.

Vorsatzblatt (verbindet Buchdeckel und Einband)

Auf dem vorderen Vorsatzblatt notierte der erste (unbekannte) Besitzer «Explicatio in genesim kostet mich xxxij batzen» (ca. 5¹/₂ Pfund). Darunter in einer Handschrift des 18. Jahrhunderts «Bibliothecae Studiosorum». Auf dem hinteren Vorsatzblatt ist ein Posthorn-Wasserzeichen sichtbar.

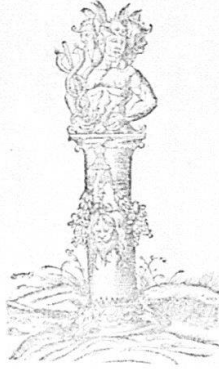


Genesis-Kommentar von Wolfgang Musculus (StUB, E. 72): Kauf- und Besitzervermerke auf Vorsatz. Photographie: Kaspar Hiltbrand.

IN MOSIS GENESIM
 plenissimi Commentarii, in quibus
 ueterum & recentiorum sen-
 tentiæ diligenter ex-
 penduntur,

VVOLFANGO MUSCVLO DVYSANO AVTORE.

Accipite rem & ueterum memoralium
 index locupletissimas.



BASILEAE PER IOANNES HERVAGIOS,
 Menie Augustio, Anno M, D, LIIII.

Est Daniels Dellspergeri ex her. juv.
 Anno 1565
 Jure hereditario descendit postea ad Danielin
 Blaurenem postquam eius anno 1626
 J. Nüscheri 17. M. Erlinsbach
 A. 1735.

Genesis-Kommentar von Wolfgang Musculus (StUB, E. 72): Titelblatt mit weiteren Namen von Vorbesitzern. Photographie: Kaspar Hiltbrand.

Titelblatt und Druckermarke

Neben den üblichen Autor-, Titel- und Druckerangaben befindet sich im Zentrum des Titelblattes die Druckermarke. Sie hat symbolische Bedeutung und steht gleichzeitig als Markenzeichen für den Drucker/Verleger. Herwagen wählte einen dreiköpfigen Hermes als Motiv. Der Schlangensstab macht die familiäre und geschäftliche Verbindung mit den Froben deutlich. Auf einigen Varianten (es gibt deren 19) hält Hermes in der Linken noch einen Bischofsstab, auf die Beziehung zu Episcopus anspielend.

Unten auf dem Titelblatt stehen Provenienznachweise: Daniel Dellsperger erhielt das Buch 1565 aus einer Erbschaft. Wiederum durch Erbgang ging es 1626 an Daniel Blauren, der damals noch Theologie studierte. Johann Jakob Nüscher, Pfarrer in Erlinsbach, trug seinen Namen 1735 ein. Anschliessend muss der Band in die Studentenbibliothek gelangt sein.

ILLVSTRI HESSORVM PRINCIPI, DOMINO PHILIPPO SENIORI, COMITI A CATZENELNBogen, Ziegenhyn, Dietz & Nidda, Domino suo colentissimo, Vuolfgangus Musculus Dufanus gratiam ac pacem à Deo per Christum Seruatorem appetecatur.



I digna sententia uisa est, Illustrissime ac Generosissime Princeps, quæ literis ad posteros mādaretur, quæ ethnicus homo, philosophicæ literaturæ studiosus, ocium sine literis mortem, ac uiui hominis sepulturam esse dixit: existimo multo maioris momēti censeri debere, si ocium sine literis sacris, mortem ac uiui Christiani hominis sepulturam esse dixerimus. Etenim si ethnicas literas quāntum uis in speciem eruditas & philosophicas, sacris scripturis contulerimus, perinde facturi uidebimur, ac si plumbū auro purissimo comparemus. Deniq; si pij ac uerè Christiani hominis animus rectè inspiciatur, nō minus ille studio ueræ sapientiæ deditus, literis sacris delectatur, illisq; noctes ac dies immoratur, q̄ ethnicus aliquis philosophus ad umbratilem mundi huius sapientiam aspirans, sui generis literis incumbit, sine quibus mortuum esse se putat. Et huiusmodi sacrarum scripturarum studiū nostra ætate non modò in multorum aliorum animis diuino quodam afflatu excitari uidimus, sed & in nobis ipsis experti sumus. Versabantur facti codices omnium ferè manibus, nec erat ulla scribendi, legendi, disputandi ac psallendi satietas, factaq; erat stupenda quædam metamorphosis, qua uidebamus ex ore paruulorum scaturire sapientiam eloquiorum Dei. Verum q̄ nulla res tam sit magna, quin aliquod habeat ruinae suae spaciū, in hac potissimū, proh dolor, causa experti sumus. Ardor ille Sacrarum literarum non solum paulatim remisit, sed & quasi subito extinctus ui-

Ethnicæ literæ & Plūbū

Sacris & Auro.

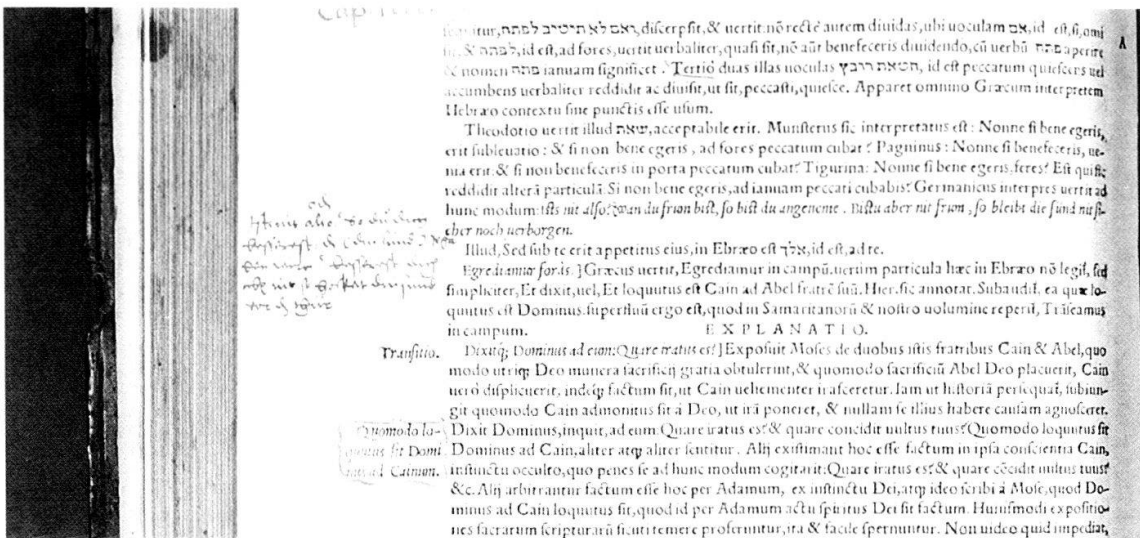
Ardor sacrarum literarum
extinctus.

Genesis-Kommentar von Wolfgang Musculus (StUB, E.72): Gedruckte Widmung an Philipp von Hessen. Photographie: Kaspar Hiltbrand.

Widmungsvorrede und Zierinitialen

Im 16. Jahrhundert begegnet man einer besonderen literarischen Erscheinung, der Widmungsvorrede, die dem Text vorausgeht. Musculus überreichte den Genesis-Kommentar dem Landgrafen Philipp von Hessen. Die Vorrede endet «Bernae in Nuithonibus anno salutis nostrae M. D. LIIII, mense Iulio».

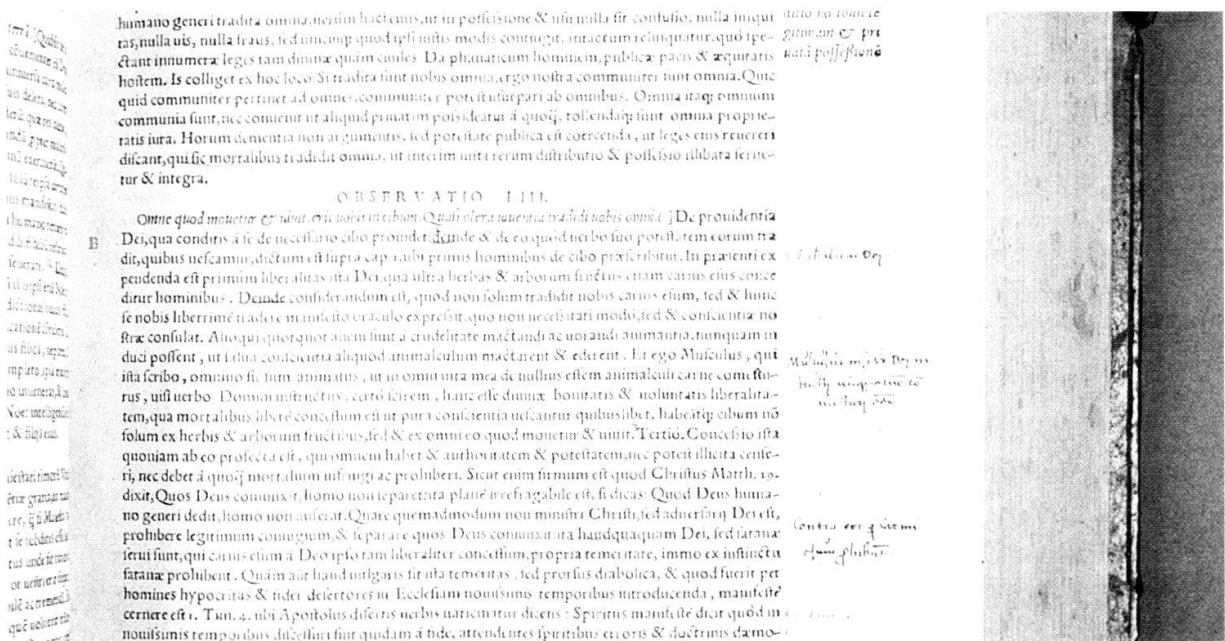
Der einzige Buchschmuck besteht aus Zierinitialen: der Anfangsbuchstabe der Widmung in Holzschnitt, ähnlich verziert das Vorwort an den Leser und der Textbeginn; die Kapitelanfänge hingegen sind bloss mit kleinen Initialen hervorgehoben. Unter dem Satzspiegel befinden sich die Lagenbezeichnung und der sogenannte «Kustos», das erste Wort der folgenden Seite.



Genesis-Kommentar von Wolfgang Musculus (StUB, E. 72): Handschriftliche Randnotizen von Daniel Dellsperger. Photographie: Kaspar Hiltbrand.

Randglossen oder Marginalien

Sie wurden seitlich des Textes als Erklärungen oder Hinweise auf Textstellen handschriftlich vom jeweiligen Leser angebracht. Für die Text- oder Wirkungsgeschichte des Buches können derartige Gebrauchsspuren aufschlussreich sein. Ganz offensichtlich hat Daniel Dellsperger den Genesis-Kommentar genau studiert und annotiert.



Genesis-Kommentar von Wolfgang Musculus (StUB, E. 72): Handschriftliche Randnotizen von Daniel Dellsperger. Photographie: Kaspar Hiltbrand.

I N D E X.

11 b	miram linguam Deum dicitur	fiphi collatio	771 a
12 b	miram linguam Deum dicitur	iteri mulierum fecunditas quo	771 a
13 b	miram linguam Deum dicitur	loco habenda	771 a
14 b	miram linguam Deum dicitur	Viz. 101 a. 102 b. primo genitius	771 a
15 b	miram linguam Deum dicitur	Naber	771 a
16 b	miram linguam Deum dicitur	Vauhelms Thell	771 a
17 b	miram linguam Deum dicitur	vulgi ingenium ac uanitas 102 b	771 a
18 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris in unicepug potestas.	771 a
19 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris fides marito quæ placet	771 a
20 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris imago lana	771 b
21 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
22 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
23 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
24 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
25 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
26 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
27 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
28 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
29 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
30 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
31 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
32 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
33 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
34 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
35 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
36 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
37 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
38 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
39 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
40 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
41 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
42 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
43 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
44 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
45 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
46 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
47 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
48 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
49 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
50 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
51 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
52 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
53 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
54 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
55 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
56 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
57 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
58 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
59 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
60 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
61 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
62 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
63 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
64 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
65 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
66 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
67 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
68 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
69 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
70 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
71 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
72 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
73 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
74 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
75 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
76 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
77 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
78 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
79 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
80 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
81 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
82 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
83 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
84 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
85 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
86 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
87 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
88 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
89 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
90 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
91 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
92 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
93 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
94 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
95 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
96 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
97 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
98 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
99 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b
100 b	miram linguam Deum dicitur	uxoris maritum uenerere	771 b

SERIES CHARTARVM.

a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v x y z. ABCDEFGHIKLMNOP
 QRSTVXYZ. Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ii Jj Kk Ll Mm Nn
 Oo Pp Qq Rr Ss Tt Vv Xx Yy Zz. Aaa Bbb Ccc Ddd Eee.
 Omnes Iustitiamen exceptis C. Etc. Invenimus.

BASILEAE PER IOANNES HERVAGIOS,
 mense Septembri, M. D. LIII.

Genesis-Kommentar von Wolfgang Musculus (StUB, E. 72): Abschliessende Angaben des Verlegers (Lagenverzeichnis und Kolophon). Photographie: Kaspar Hiltbrand.

Lagenverzeichnis und Kolophon

Anschliessend an den Index gibt Herwagen ein Lagenverzeichnis, die «series chartarum». Es war ursprünglich als Hilfe für den Buchbinder gedacht und ist heute für die bibliographische Beschreibung und zur Überprüfung der Vollständigkeit eines Exemplars von Bedeutung. Der Genesis-Kommentar hat Folioformat, ein Papierbogen ist demnach einmal gefalzt; in der ersten und der letzten Lage sind zwei Bogen ineinandergelegt (ergibt 4 Blätter), sonst sind es immer drei Bogen (6 Blätter), und zwar in der Reihenfolge a-z, A-Z, Aa-Zz, Aaa-Ddd. Das Kolophon beendet den Druck; es werden nochmals Druckort, Drucker und Datum erwähnt – hier nun die Monatsangabe September, während auf dem Titelblatt August steht.

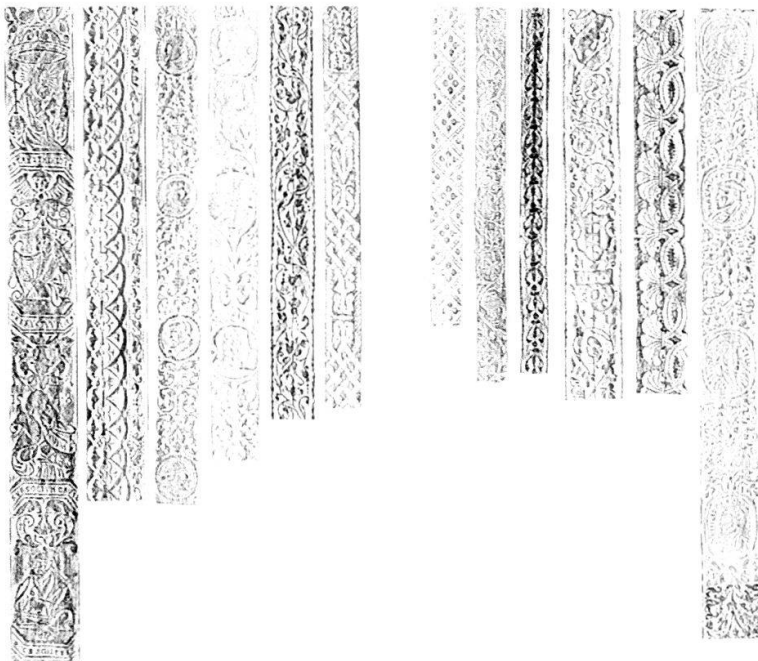
Einige buchgeschichtliche Ergänzungen

Einband

Die Aufgabe des Einbandes ist es, den Buchblock zusammenzuhalten und zu schützen. Doch bereits im Mittelalter hat sich eine eigentliche Einbandkunst entwickelt. Daraus entstanden dann Forschungs- und Sammelgebiete. In unserem Jahrhundert begann man mit Stempeluntersuchungen und Werkstattbestimmungen, dazu kam die Makulaturforschung, das ist die Auswertung des Buchdeckelinhaltes (Fehlgedruckte, Wandkalender, Kartenspielbogen, Flugblätter usw).

Der Buchblock, also der Inhalt des Buches, besteht aus einzelnen Lagen oder Bogen, die über Bünde (meistens Hanfschnüre) zusammengeheftet und mit den Buchdeckeln verbunden sind. Es gibt flexible Einbanddecken – zum Beispiel der mit Pergament aus einem Handschriftenfragment bezogene Sammelband, der den weiter oben erwähnten Katechismus enthält – oder Einbände mit festen Deckeln, die innen Holz, Pappe oder Makulatur aufweisen.

Im 16. Jahrhundert bestand das Überzugsmaterial in der Regel aus Pergament, Schaf- oder Schweinsleder, seltener Kalbleder. Verziert wurde das Leder mit Streicheisen, Einzelstempeln, Rollen oder Platten in Blindprägung oder Vergoldung; zum Schutz brachte man Beschläge aus Messing und Schliessen aus Messing beziehungsweise Leder an.

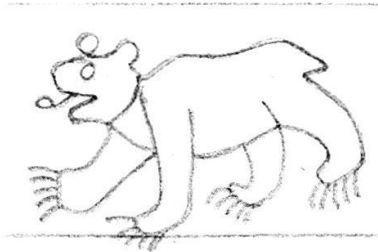


Abreibungen von Verzierungsmaterial an Berner Einbänden (StUB, Stempelsammlung Lindt). Photographie: Kaspar Hiltbrand.

Mit grosser Akribie hat sich Johann Lindt in der Stadt- und Universitätsbibliothek während Jahrzehnten der Einbandforschung gewidmet. Alle Erkenntnisse über Berner Buchbinder, die hier zur Sprache kommen, gehen auf ihn zurück.¹³

Papier und Wasserzeichen

Die Papiermacherkunst entstand in China und kam über den islamischen Vordern Orient um 1100 nach Spanien, um 1250 nach Italien und vor 1411 in die Schweiz (Marly). Die frühesten bernischen Papiermühlen «Zu Thal» und «Worblaufen» waren sicher 1466 in Betrieb. Johann Lindt hat sie erforscht; über seine Untersuchungen und Forschungsergebnisse kann man sich in dem 1964 publizierten grossen Werk «The Paper mills of Berne and their Watermarks» orientieren. Viele der Musculus-Drucke in Berner Einbänden haben bernisches Vorsatzpapier mit einem Bär als Wasserzeichen.



Wasserzeichen auf Berner Papier von 1556 (Johann Lindt: The Paper mills of Berne and their Watermarks, Hilversum 1964, Nr. 31). Photographie: Kaspar Hiltbrand.

Format

Ein geschöpfter Planobogen misst etwa 33 x 44 cm, entsprechend der Grösse eines Schöpfsiebes. Dieses ist ein mit Draht bespannter Holzrahmen; die horizontal verlaufenden Drähte bezeichnet man als Rippen, die robusteren vertikalen als Stege. Auf dem Gitter des Siebes ist das sogenannte Wasserzeichen, die Papiermarke, aufgelötet. Die Bogenfaltung ist der Ausgangspunkt für das Buchformat:

- 1 x gefalzt = 2 Blätter = folio
- 2 x gefalzt = 4 Blätter = quart
- 3 x gefalzt = 8 Blätter = oktav

Beim Folioformat und beim Oktavformat sind die Stege senkrecht, beim Quartformat waagrecht. In der bibliographischen Beschreibung eines Druckes wird das Format meistens angegeben.

Bernische Drucker und Buchbinder

Bern kam sehr spät zur ersten Buchdruckerei: 1537 richtete Matthias Apiarius an der Brunnngasse seine Werkstatt ein. Mit seinen Söhnen Samuel und Siegfried betrieb er Druckerei und Buchbinderei. Zeitweise beschäftigte er weitere Buchdrucker- und Buchbindergesellen. Das Verzierungsmaterial für Einbände, das in seiner Werkstatt benutzt wurde, stammte teilweise noch aus seiner Basler Zeit. Um 1540 überliessen ihm die beiden Buchbinder Hans Leman und Johannes Chym ihre Stempel und Rollen. Von seinen Söhnen sind Rollen bekannt, eine mit 1548 datierte von Samuel und eine mit 1554 datierte wohl von Siegfried. Später wurde das «Apiarius-Material» von den Nachfolgern Ulmann und Stuber weiter verwendet. Es ist also schwierig, einen Berner Einband aus der hier besprochenen Zeitspanne einem bestimmten Buchbinder zuzuweisen.

Matthias Apiarius hielt sich in Nürnberg, Basel und Strassburg auf, bevor er nach Bern kam, wo er 1554 verstarb. Samuel Apiarius besass ab 1548, der Zeit seiner «Meisterrolle», eine eigene Buchbinderei und übernahm nach dem Tode des Vaters die Buchdruckerei. Wegen Konflikten wurde er 1559–1563 und dann ab 1564 aus Bern verwiesen. Die beiden Brüder Siegfried und Samuel druckten zeitweise zusammen.

Bendicht Ulmann, langjähriger Mitarbeiter bei den Apiarius, eröffnete 1559 oder 1560 eine eigene Druckerei mit Buchbinderei und übernahm 1565, als Siegfried starb, auch dessen Betrieb. Zur selben Zeit wirkte der Buchbinder Hans Stuber in Bern, der vorher in Aarau oder Solothurn einiges Stempelmateriale von Samuel Apiarius erworben hatte.¹⁴

Musculus stand in freundschaftlicher Beziehung zum Drucker/Verleger Johann Herwagen d. Ae. in Basel. Deshalb liess er fast ausschliesslich in jener Offizin drucken. Bei Matthias Apiarius in Bern erschienen 1551 drei kurze deutsche Musculus-Texte, und 1553 kamen die Hymnen von Cosmas Alder heraus, versehen mit einem umfangreichen Vorwort von Musculus. Ein unfirmierter Druck von 1550 «Vom Uffgang des Wort Gottes» (DWV III, 11, a; A. D. 339:4 und A. D. 75:17) mit einer Einführung von Musculus wird der Druckerei von Matthias Apiarius zugewiesen.¹⁵

Preise und Vergleichstarife

Über Preisangaben, die in den besprochenen Büchern vorkommen, lässt sich folgendes festhalten:

- Ein ungebundener Druck in Folioformat, von grösserem Umfang, ohne Holzschnittillustrationen, um die Mitte des 16. Jahrhunderts erschienen, hatte einen Preis von ungefähr 3 Pfund.
- Ein blindgepresster Schweinsleder- bzw. Kalbledereinband aus einer Berner Werkstatt kostete etwa 1 Pfund.

Als Vergleich sei ein illustriertes Kräuterbuch mit Besitzer- und Kaufvermerk von Aretius aus dem Jahr 1559 erwähnt: Die Herstellung eines Holzschnittbuchs war natürlich viel aufwendiger als eine reine Textausgabe und hatte somit einen entsprechend höheren Preis. Die Dioscorides-Kommentare von Mattioli (Signatur: Aretius 5), gedruckt in Venedig 1558, kosteten 3 Florin (= 6 Pfund), das Binden wiederum 1 Pfund.

Was sich hinter der Notiz auf dem Einband der Gregorius-Ausgabe (Signatur: Aretius 2 A) verbergen mag? Ob das gebundene Werk 1 Krone (= $3\frac{1}{3}$ Pfund) kostete, oder ob Aretius den Druck von Musculus erhielt – wie Bloesch annimmt¹⁶ – und für den Einband mit dem Manuel'schen Klappbild zusammen eine Krone auslegte? Vorläufig bleibt diese Frage offen.

Wie hoch der materielle Wert eines Druckwerks bzw. eines Einbands damals im Vergleich zu den Lebenskosten war, lässt sich kaum beurteilen. Im Fall von Musculus und Aretius kann nachgewiesen werden, dass sich ihre Entlohnung aus einer festen Jahresbesoldung, aus freier Hausbenutzung und diversen Naturalien zusammensetzte. Aus den Stiftsamtrechnungen der Jahre 1553–54¹⁷ geht hervor, dass Musculus jährlich nebst 40 Mütt Dinkel (= 7520 Liter), 10 Mütt Hafer (1880 Liter) und 10 Saum Wein (= 1670 Liter) 240 Pfund erhielt. Die Besoldung von Aretius belief sich in derselben Zeitspanne auf 120 Pfund.

Ein Vergleichspunkt sei beigelegt: Der Meistertaglohn eines Handwerkers betrug in der Regel 9, ganz ausnahmsweise 10 Schilling, was einem halben Pfund entsprach.¹⁸ Diese Zahlen können mit unseren Denk- und Erfahrungsmustern nicht richtig in Bezug zueinander gebracht werden, und die Gleichung behält mehrere Unbekannte.

Bibliotheksgeschichtlicher Exkurs

Zum Thema Musculus und Bibliothek soll abschliessend ein Nachfahre von Wolfgang Musculus zu Worte kommen: Daniel Müsli (1672–1748). Laut seiner Selbstbiographie¹⁹ wurde er als Student zusammen mit Jakob Nüscher durch die «Curatores der Bibliotheca Bongarsiana und civica im Kloster» ausgewählt, damit «die vorhandenen und täglich neu einkommenden Bücher und Volumina exactt registrirt und alles Anbefohlene und Vorfallende in besten Treuen besorgt und ausgerichtet werde». Nach der Promotion an der Hohen Schule 1695 «ward der nun frische Collegianus ohne Anstehen zu einem Bibliothecario ernennet». Die Bücherbestände schätzt er auf 10 000 bis 11 000 Volumina und führt aus, er selbst habe diesen «Bücherschatz mit den seltenen Manuscriptis und Auto-graphis Wolfgangi Musculi begabet und vermehret [heute Bürgerbibliothek: Cod. A 39],²⁰ wie in dem grossen köstlichen Donario zu ersehen ist». Ausführlich beschreibt er das Donatorenbuch und kommt dann auf das Bild der Bibliotheks-

kommission von Johann Dünz zu sprechen, «auf dem die ganze Bibliothek und die Herrn Direktoren ... abgebildet sind, ist an einer Seite in einer Bücher herabnehmenden Stellung auch das Contrefait des Bibliothekarii». Daniel Müslin steht auf einer Leiter, nimmt ein Buch aus dem obersten Regal und wendet den Kopf leicht dem Zuschauer zu. Das berühmte, oft beschriebene Bild befindet sich heute im Sitzungszimmer der Burgerbibliothek Bern.

Anmerkungen

- ¹ HANS STRAHM: Die Berner Bibliotheken von ihren ersten Anfängen bis zur grossen Reorganisation von 1693, in: Bürgergemeinde Bern (Hg.), *Bibliotheca Bernensis* 1974, Bern 1974, S. 17.
- ² H. STRAHM (wie Anm. 1), S. 18f.
- ³ MARC VAN WIJNKOOP LÜTHI: Druckwerkeverzeichnis des Wolfgang Musculus (1497–1563), in: RUDOLF DELLSPERGER, RUDOLF FREUDENBERGER, WOLFGANG WEBER (Hg.): *Wolfgang Musculus (1497–1563) und die oberdeutsche Reformation (Colloquia Augustana 6)*; Berlin 1997, S. 351–414.
- ⁴ Im folgenden werden alle genannten Drucke in dieser doppelten Weise erschlossen: Die erste Angabe bezieht sich auf die Nummer im Druckwerkeverzeichnis von M. VAN WIJNKOOP LÜTHI (wie Anm. 3), die zweite nennt die Signatur unserer Bibliothek. Im Anhang ist der gesamte Bestand tabellarisch aufgeführt.
- ⁵ FRANÇOIS DE CAPITANI: Die Berner Societas Studiosorum im 18. Jahrhundert, in: *Gesellschaft und Gesellschaften. Festschrift Ulrich Im Hof*, Bern 1982, S. 226.
- ⁶ HANS BLOESCH: Unbekannte Einblattholzschnitte des 16. Jahrhunderts in der Berner Stadtbibliothek, in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 1940, S. 151f.
- ⁷ JOHANN LINDT: Die Buchbinder Stuber in Bern (Bibliothek des Schweiz. Gutenbergmuseums), Bern 1964, S. 6f.
- ⁸ EK-Journal der StUB, Zuwachs 1879–1894: 20. Nov. 1888, Schenkung Haller.
- ⁹ Vgl. Katalog der Handschriften zur Schweizer Geschichte der Stadtbibliothek Bern, Bern 1895, S. 98.
- ¹⁰ Bei der Entzifferung dieser und weiterer handschriftlicher Angaben hat Martin Germann (Burgerbibliothek Bern) bereitwillig seine Kenntnisse zur Verfügung gestellt.
- ¹¹ Vgl. dazu CARL FRIEDRICH LUDWIG LOHNER: *Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidg. Freistaate Bern*, Thun 1862. – (Anm. des Red.: Dieses Werk dient der Überprüfung vieler Besitzernamen, ist jedoch mangels eines integrierten Registers nicht einfach zu benutzen. Hingegen verfügt das Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte in Zürich über ein in eigener Regie hergestelltes separates Register, in welches freundlich Einblick gegeben zu werden pflegt.)
- ¹² EK-Journal der StUB, Zuwachs 1930–1931: Nr. 819 (März 1930), *Reformationsschriften der Sammlung Engelmann*, Basel.
- ¹³ JOHANN LINDT: *Stempelsammlung. Berner Buchbinderstempel 16. Jahrhundert (Originalvorlagen)*. Standort ist die Wasserzeichensammlung Lindt.
- ¹⁴ JOHANN LINDT: *Berner Einbände, Buchbinder und Buchdrucker. Beiträge zur Buchkunde 15.–19. Jh.*; Bern 1969, S. 75–105.
- ¹⁵ HANS BLOESCH: *Bibliographie der Drucke von Mathias Apiarius*, in: *Dreissig Volkslieder aus den ersten Pressen der Apiarius*. In Faksimiledruck hg. mit einer Einleitung und Bibliographie, Bern 1937, Nrn. 77, 84–86, 94.

- ¹⁶ Vgl. H. BLOESCH: Einblattholzschnitte (wie Anm. 6), S. 151.
- ¹⁷ Vgl. StArch Bern, Signatur B 7. Diese Angaben konnten nur dank den Kenntnissen und der Hilfsbereitschaft von Bernhard Ryter ermittelt werden, dem an dieser Stelle für seine grosszügige Mitarbeit herzlich gedankt sei.
- ¹⁸ Mitteilung von Bernhard Ryter.
- ¹⁹ ALBERT FRIEDRICH HALLER: Daniel Müsli, Selbstbiographie eines bernischen Landgeistlichen. Ein Sittengemälde aus dem Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, in: Berner Taschenbuch auf das Jahr 1857, Bern 1856, S. 14–16.
- ²⁰ Vgl. HERMANN HAGEN: Catalogus Codicum Bernensium, Bern 1875, S. 43f.

Anhang

Liste der Musculus-Drucke in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

<i>DWV</i>	<i>Kürztitel</i>	<i>Signatur StUB</i>
I,6.a	ΠΟΛΥΒΙΟΥ ΜΕΓΑ- ΛΟΠΟΛΙΤΟΥ ΙΣΤΟΡΙΩΝ ΒΙ ΒΑΙΑ Ε' ΚΑΙ ΕΠΙΤΟΜΑΙ ΙΒ' Polybij Megalopolitani Histo RIARVM LIBRI Basel, Johannes Herwagen (März 1549)	Hospinian 38 Phil. fol. 105
I,7. _{a2}	DIVI GREGORII THEOLOGI, EPISCOPI NAZIANZENI OPERA Basel, Johannes Herwagen, [September] 1550	Aretius 2A
I,8.b	ATHANASII MAGNI ALEXANDRINI EPISCOPI, GRAVISS. SCRIPTORIS, ET SANCTISS. MARTYRIS, OPERA Basel, [Hieronymus Froben und Niklaus Episcopus d.J.], 1564	Aretius 11 B
I,8.c	OPERVVM SANCTI PATRIS NOSTRI ATHANASII ARCHIEPISCOPI ALEXANDRINI (Heidelberg, Officin Commelin, (September) 1600	D. 35 D. 35 A
II,1.a	IN EVANG. MATTHAEVM COMMENTARII Basel, (Johannes Herwagen), 1544	A. D. 11
II,1.f	In Euangelistam Matthaecum COMMENTARII. Basel, (Officin Herwagen), 1562	C. 82
II,2.a1	COMMENTARIO= RVM IN EVANGELISTAM IOANNEM Heptas prima Basel, (Bartholomäus Westheimer, August) 1545	L. 95. a C 55
II,2.a2	COMMENTARIORVM IN EVANGELISTAM IOANNEM Heptas altera, ITEM TERTIA ET POSTREMA Basel, Johannes Herwagen, (September) 1547	C. 55
II,2.c	COMMENTARII IN EVANGELIVM IOANNIS IN TRES HEPTADAS DIGESTI. Basel, Johannes Herwagen, August 1554	A. D. 12
II,3.a	IN SACROSAN- ctum Daudidis Psalterium Commentarij Basel (Johannes Herwagen, Februar 1551)	C. 25

II,3,k	IN SACROSAN- ctum Daudis Psalterium Commentarij Basel, Johannes Herwagen, 1563	A. D. 9
II,4,a	IN DECALO GVM PRAECEPTORVM Dei Explana- tio Basel, Johannes Herwagen, (August) 1553	A. D. 137 (1)
II,5,a	IN MOSIS GENESIM plenissimi Commentarij Basel, Johannes Herwagen, August 1554	E. 72
II,5,b	IN MOSIS GENESIM plenissimi Commentarij Basel, Erben des Johannes Herwagen, (März) 1565	C. 45
II,5,c	IN GENESIM MOSIS Commentarij plenissimi Basel, Sebastian Henricpetri, (1600)	A. D. 8
II,6,b	IN EPISTO= lam Apostoli Pauli ad Romanos, COMMENTARII Basel, Officin Herwagen, 1562	A. D. 13 D. 45
II,7,a	IN ESAIAM Prophetam Commentarij Basel, Officin Herwagen (durch Johannes Herwagen und Bernhard Brand, März) 1557	C. 27 A. D. 10
II,8,a	IN AMBAS APOSTO/ li Pauli ad Corinthios Epi/ stolas, Commen/ tarij Basel, Johannes Herwagen, 1559	D. 45
II,8,b	In ambas Apo- stoli Pauli ad Corinthios Epi- stolas Commen- tarii Basel, Erben des Johannes Herwagen, 1566	A. D. 13
II,9,a	IN EPISTOLAS Apostoli Pauli, ad Galatas & Ephesios, Com- mentarij Basel, Officin Herwagen, 1561	A. D. 14
II,9,b	IN EPISTO= LAS APOSTOLI PAV- li, ad Galatas & Ephesios, Commentarii: Basel, bei Herwagen durch Eusebius Episcopus, September 1569	A. D. 13
II,10,a	IN DIVI PAVLI EPI- stolas ad Philippenses, Colos- senses, Thessalonicenses am- bas, & primam ad Ti- motheum, COMMENTARII Basel, Officin Herwagen, (März) 1565	C. 83 A. D. 14
III,4,a	CATECHIS= MVS, CHRISTIANAE religionis institutionem (Augsburg, Philipp Ulhardt, [1545?])	e 256 (3)
III,10,d	LES CONSEILS ET AD- VIS DE PLUSIEURS EX- cellens & sauans personnages, sur le fait des Temporiseurs [Genf], Jean Crespin, 1556	d 346
III,11,a	Vom vffgang deß wort Gottes by den Christen in Vn= gern [Bern, Mathias Apiarius], 1550	A. D. 339 (4) A. D. 75 (17)
III,15,a	Wider den vn= reinē Catechismum. Bern, Mathias Apiarius, 1551	A. D. 126 (7)
III,17,b	LOCI COMMVNES sacrae Theologiae Basel, Johannes Herwagen, 1561	Theol. fol. 85
III,17,d	LOCI COM- munes Sacre Theo logiae Basel, Johannes Herwagen, (August) 1563	Theol. 3083
III,17,g	LOCI COM= MVNES SACRAE Theologiae Basel, bei Herwagen durch Eusebius Episcopus, 1573	A. D. 7
III,20,a	ΣΥΝΟΨΙΣ FESTALIVM CONCIONUM ... Eiusdem VITA, OBITVS, ERVDITA CARMINA. Basel, Conrad Waldkirch, 1595	e 343 H XXIII. 140 (1)

Ein Ja und ein Nein

Musculus und seine Berufungen nach Bern (1549) und Augsburg (1552)

Von Marc van Wijnkoop Lüthi

Berufungen (auch ausgeschlagene) sind offenbar trefflich geeignet, von der Bedeutung eines Menschen Zeugnis abzulegen¹ – zumal dann, wenn dieser Mensch im Zeitalter der europäischen Glaubenspaltung gelebt hat, evangelischer Theologe war und vorwiegend in *bewegten* Zeiten begehrt wurde. Wolfgang Musculus hat neben denjenigen Berufungen, die er angenommen hat (1531 nach Augsburg und 1549 nach Bern) eine grosse Zahl von Rufen auszuweisen, denen er aus mannigfachen Gründen nicht Folge leistete.² Wir führen uns im folgenden zwei Situationen vor Augen: eine mit «glücklichem», eine zweite mit «gescheitertem» Ausgang.

Bern ist ein bevorzugter Ort für ein solches Forschungsunterfangen. Sowohl in der Burgerbibliothek als auch im Staatsarchiv finden sich die «Vocationes» in zwei in ihrem Umfang übereinstimmenden Abschriften.³ Die insgesamt sechs Einzeltexte zu den Berufungen nach Bern (deren zwei, 1549) und Augsburg (deren vier, 1552) bilden den Grundstock dieser Darstellung und werden im Verlauf der Berichterstattung in einer kritischen Edition zugänglich gemacht.

Weshalb aber nun Bern und Augsburg? *Bern* liegt nahe: In Bern hat Musculus einen bedeutenden Teil seines Arbeitslebens verbracht und dabei – bei allem Respekt für seine Augsburger Tätigkeit als Pfarrer – seinen Ruhm als schreibender Theologe gefestigt und ausgebaut; er darf zu den hervorragendsten reformierten Exegeten seines Jahrhunderts gerechnet werden.⁴ *Augsburg* hingegen ist jener Ort, an welchen Musculus in nachhaltiger und auch uns noch nachvollziehbarer Weise sein Herz und seinen Glauben verschenkt hat. Er hat seinen durch die kirchenpolitischen Umstände 1548 erzwungenen Weggang stets bedauert und sich insbesondere in den ersten Jahren danach so sehr für seine einstige Heimat eingesetzt, dass er auch Rügen seines neuen Arbeitgebers – Schultheiss und Rat von Bern – einzustecken und zu parieren bereit war. Die im Jahr 1552 erfolgte und erst nach andauerndem Zögern abgelehnte Augsburger Berufung wirft Schlaglichter auf verschiedene Ebenen seines Wesens, denen nachzuspüren sich lohnt.

Es ist eine Eigenheit der momentanen Forschungsarbeit an Wolfgang Musculus, dass auch kleine Schritte ganz neue Horizonte eröffnen können; das hat mit der schmalen Quellen-Grundlage zu tun, auf welcher bisherige Erkenntnisse beruhen. Das ist für das vorliegende Thema nicht anders: Während die Sekundärliteratur nur wenige Hilfen anbietet,⁵ sind es handschriftliche und gedruckte Quellen von Musculus selber oder mindestens aus seinem Umfeld, die uns weiterführen. Ich habe mich zur Ausleuchtung der Zusammenhänge rund um die beiden Berufun-

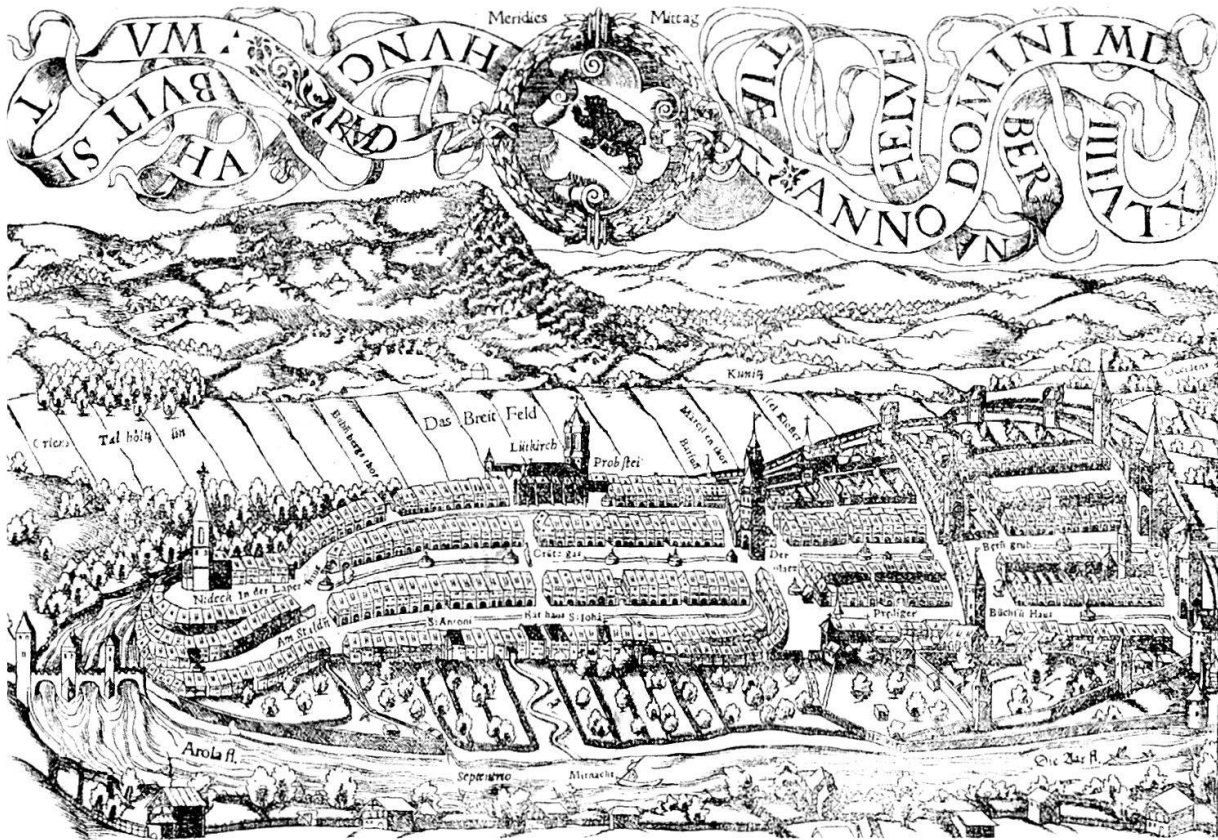
gen am reichen und weitgehend noch ungehobenen Schatz der Briefe von und an Heinrich Bullinger orientieren können;⁶ für die zweite der zu verhandelnden Berufungen verfügt auch die Stadtbibliothek in Zofingen⁷ über einschlägige und offenbar noch vollständig unbekannte Handschriften, welche zusammen mit einigen Druckschriften von Musculus dessen intensive Beziehung zu Augsburg verdeutlichen helfen.

Braucht Bern einen «starken Kämpfer für den Ruhm Gottes»?⁸

Am 26. Juni 1548 hat die Stadt Augsburg das kaiserliche «Interim» akzeptiert; tags darauf hat Wolfgang Musculus die Stadt verlassen und sich allein, ohne seine grosse Familie,⁹ ins Exil begeben. Damit beginnt ein Leidensweg, dessen Bewegtheit in einigem Gegensatz steht zum knappen Briefwechsel zwischen Schultheiss und Rat von Bern und Musculus.

Was bis heute (noch) nicht recht gelingen will, war auch damals schwierig zu leisten: eine theologische Einschätzung des prominenten Augsburger Predigers. Er ist von den Schriften Martin Luthers selbstverständlich geprägt und gilt infolge seiner Teilnahme an den Verhandlungen rund um die Wittenberger Konkordie von 1536 stets wieder als Lutheraner. Andererseits aber ist er der Konkordie schon immer kritisch gegenübergestanden,¹⁰ und im Verlauf der Augsburger Reformationgeschichte hat er den oberdeutschen, von Martin Bucer geprägten Weg bevorzugt.¹¹ Es dürfte angemessen sein, Musculus in dieser Spannung zu belassen; deshalb aber kann es nicht verwundern, dass sein Weg nach Bern nicht gradlinig verlaufen ist. Das ist durch seine Theologie ebenso begründet wie durch die kirchenpolitische Situation im Reich einerseits, in Bern andererseits.

Das kaiserliche «Interim» zielte darauf ab, die im Schmalkaldischen Krieg unterlegenen Protestanten zu weitgehender «Rekatholisierung» ihrer Kirchen zu nötigen: Während die Priesterehe und der Laienkelch weiterhin gewährt blieben, sollte in fast allen übrigen Bereichen kirchlicher Lehre und kirchlichen Lebens der katholische Zustand wiederhergestellt werden – bis ein Konzil die offenen Fragen endgültig geregelt haben würde.¹² Sowohl den einzelnen Territorien als auch den kirchlichen Amtsträgern standen – je nach politischem Kontext – unterschiedliche Wege offen; Musculus hat, gemeinsam mit vielen anderen Predigern,¹³ dem theologischen Kompromiss den existentiell ungesicherten Abgang vorgezogen. In Bern hingegen standen die Dinge in theologischer Hinsicht sozusagen umgekehrt. Ging es in Deutschland tendenziell um eine Bewegung von lutherischer zu katholischer Lehre, hatte man in Bern just in jenem Jahr die erbitterten Streitigkeiten zwischen lutheranisierenden und zwinglianischen Geistlichen durch Entlassung der ersteren zugunsten der letzteren entschieden:¹⁴ In Bern war man also gewillt, den Grundlagen von 1528 und 1532¹⁵ erneut Nachachtung zu verschaffen, und darum an gut zwinglianisch gesinnten Kräften besonders interessiert.



Bern – wie es 1549 von Hans Rudolf Manuel gezeichnet und von Wolfgang Musculus angetroffen worden ist. Holzschnitt (Bern, Bernisches Historisches Museum).

Was Eduard Bähler in seinem Aufsatz «Bern und die Augsburger Interimsflüchtlinge» umfassend geschildert hat, lässt sich im Fall des Wolfgang Musculus durch den Rückgriff auf weitere Quellen bestätigen und verstärken: Gründe für und wider die Berufung ausländischer Flüchtlinge in den bernischen Kirchendienst hielten sich oft beinahe die Waage, und überwog beim einen knapp das Hindernde,¹⁶ so konnte es im anderen Falle – in demjenigen Musculus' eben – ebenso knapp zugunsten der Zusammenarbeit ausgehen. Wie verwickelt der Verlauf der Ereignisse, vielmehr der Meinungsbildung war, veranschaulicht der Blick in den Briefwechsel Heinrich Bullingers: Zwischen Juli 1548 und April 1549 (dem Monat des Beginns von Musculus' Lehrtätigkeit in Bern) nehmen insgesamt 72 Schreiben auf den «Fall Musculus» Bezug. Während einzelne Schreiber sich nur wenig oder einmal geäußert haben,¹⁷ lassen sich die Hauptexponenten bereits anhand der entsprechenden Briefdichte benennen: Musculus selber hat immerhin vierzehn Briefe an Bullinger gerichtet, und in Bern sind es vor allem Johannes Haller (19) und Eberhard von Rümlang (5), aus wechselnden Orten Ambrosius Blaurer (9) und aus St. Gallen Joachim Vadian (12), die sich um Musculus gekümmert, ihn gestützt und in der Regel nach Kräften befördert haben. Just in

Bern ist mit Eberhard von Rümlang die Ausnahme zu verzeichnen. Während Johannes Haller für seinen ehemaligen Augsburger Kollegen buchstäblich alles zu tun bereit war,¹⁸ kann Rümlang seine Vorbehalte, die gewiss auch in seiner persönlichen Situation begründet sind, nur schlecht verhehlen.¹⁹

Jene vier Briefe, die donnerstags und freitags, am 12. und 13. Juli 1548 in Bern, Zürich und Basel verfasst worden sind, stecken den Rahmen des Geschehens im wesentlichen ab und widerspiegeln auch bereits den (günstigen) Ausgang der Geschichte. – *Johannes Haller*²⁰ erstattet unter dem 13. Juli – nachdem er ihn bereits vier Tage vorher um deutschsprachigen Beistand²¹ und um eine arglistige Intrige²² gebeten hat – Heinrich Bullinger ausführlich Bericht.²³ Von den theologischen Bedenken seiner Amtsbrüder ist ebenso die Rede wie von den schwabenkritischen Vorbehalten einiger Ratsherren. Erstere befürchten, dass, weil Musculus' Bücher «sonderlich bi der widerpart für groß und selig geachtet werdind», der alte theologische Streit wieder anheben könnte, vermuten auch, dass sich «die widerwertigen von der bürgerschaft werdind [...] an in hencken», und erachteten es als klug, dass er – vor allem hinsichtlich seiner Abendmahlslehre – «durch ein offne gschrift im truck sich erklerte und bekante»;²⁴ die Letztgenannten ordnen Musculus in einen den Zeitläuften entsprechend übergeordneten Zusammenhang ein und meinen, «wir söttind uns keine Schwaben uff den halß laden; es wer nie nüt güts uß inen gfolget, und so man die ufnem, wurde der hauff gar folgen etc. mitt derglichen mer». Während Haller sich hinsichtlich der Ausländerfrage ebenso knapp als klar und evangelisch äussert («Ich antwurt si zü betrachten, das in der gmeinen not weder Schwytzer noch Schwab zu bedencken wer, sonder uns christenlütten ampt wer, was barmhertzikeit, gott gefiele und er von uns forderte»), hebt im weiteren politischen Prozedere ein Hin und Her an, welches trotz unermüdlichem Einsatz Hallers («Darzwüschten habend mich vil miner gnädigen Herren privatim Musculi halb gfraget und siner bücheren») vorläufig zu keinem Ende kommt: Haller soll mit Bullinger in diesen Angelegenheiten weiterhin Kontakt pflegen, so wurde im Rat erkannt; er ist dazu ganz offensichtlich und langfristig gewillt, wenn er sich dazu auch nicht ganz optimistisch äussert.²⁵ Der stets lateinisch schreibende *Eberhard von Rümlang* bekennt zwischen den Zeilen eine andere Farbe, wenn er gesteht, sie hätten auf die Frage, ob Musculus nicht der Verfasser derjenigen Bücher sei, die vom Lutheraner Sultzer den anderen Predigern aufgedrängt worden seien, nicht zu verneinen «gewagt». Rümlang zumindest, so erhelten andere Partien und spätere Schreiben, hat diese Frage auch nie verneinen «wollen». Vorerst bleibt er allgemein und erachtet es generell als wenig ratsam, sich mit jenen zu verbinden, deren Redeweise «ex diametro nostrae disputationi, reformationi, habitis synodis et iuramento»²⁶ widerspreche, und sein Missfallen angesichts Bullingers Einsatz kleidet er in ein zurückhaltend kollektives Gewand;²⁷ später nimmt er persönlicher gegen Musculus Stellung, ohne sich letztlich aber durchsetzen zu können.²⁸ *Heinrich Bullinger*, dem ganz offensichtlich allseits höchste Kompetenz zugebilligt wird, hat am Vortag bereits eine andere Weichenstellung



Johannes II. Haller (1523–1575), führender Geistlicher Berns und zuverlässiger Freund von Musculus. Kupferstich (Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek).

vorgenommen. In seinem Schreiben an Musculus gibt er Hallers Brief vom 9. Juli in zentralen Passagen wieder und bekennt sich in sehr verbindlichen Worten zu seiner eigenen Unterstützung: «Quoad vixero et aliquid potero, non deero tibi, dilectissime me Muscule. [...] Rescribe mox. Valde enim tuas desidero.»²⁹ Vielleicht liegt es in der Natur der Sache, vielleicht in den Anlagen der Beteiligten begründet: Am kürzesten äussert sich *Wolfgang Musculus* selber, der Bullingers Nachrichten von den Bernern erwartet, ohne sich aber offenbar auf das eigene Wohl versteifen zu wollen. Er denkt darüber nach, was nicht nur ihm, sondern der Sache Christi zuträglich sein möchte.³⁰ – Der heutige Leser vermerkt nebenbei verwundert, dass wahre Motive und diplomatische Floskeln (auch) damals nahe beieinander, ja ineinander verwoben lagen: In den Grusspartien der Schreiben weist Bullinger freundlich auf Rümlang, jener zuvorkommend auf Musculus und Haller seinerseits umfassend auf die gesamten Berner Skeptiker hin.

Noch lange war die Zeit nicht reif. Musculus standen im Juli die bewegendsten Stationen seiner Flucht erst bevor. Im August häuft sich die Dichte seiner Schreiben an Bullinger, und von seiner ersten Zurückhaltung ist wenig mehr zu spüren. Er berichtet vom Überfall auf Konstanz und der Flucht gemeinsam mit seiner Familie,³¹ von Asylmöglichkeit in Zürich und der Krankheit seiner Frau,³² von ihrem familiären Elend und seiner Korrespondenz mit dem Drucker Herwagen.³³ Das Drama seiner Flucht bedürfte einer eigenen Darstellung; nur auf eines sei in diesem Zusammenhang noch hingewiesen: auf seine innere Loslösung von Augsburg, die er im Brief vom 16. August 1548 so drastisch schildert und der wir im

nachhinein so wenig Glauben schenken können: «Interea nactus sum reculas meas una cum libris, ut iam in universum liberatus sim ab Augustana Babylone, quae in ecclesiam illam multis nominibus insignem per antichristi est intrusa satellites, possimque pro voluntate domini alicui deinceps ecclesiae in Christo servatore nostro secundum evangelium illius servire. Nolim enim cum servo illo nequam ociosae vitae merito reprehensibilis subire notam; itaque expectans vocationem domini haereo hic apud Sangallenses ...»³⁴

Gegen Ende des Jahres schien es, als stünde auf der Wunschliste der Berner jener Theologe zuoberst, mit welchem Musculus während seiner ganzen Berner Zeit in brieflichem Kontakt stehen wird. Doch dieser führte am 25. November 1548 in einem überaus ausführlichen Schreiben – wiederum an Heinrich Bullinger! – mehrere Gründe an, weshalb die vorgesehene Berufung für ihn die Grenzen des Erträglichen sprengt (von mangelnder Begabung ist ebenso die Rede wie von schwachem Stimmvolumen und fortgeschrittenem Alter) und schloss seinen Argumentationsgang mit dem Rat: «... und wann ich sölichs dermassen wie ir köndte und den Müsli oder Blaurern an diß oder ain ander fürnem ort erkiesen söllte, so bezeug ichs mitt gott uff das höchst, das ich nun kainen verdacht darzü nemmen noch mich in ainichen wäg umsehen oder bedencken, sonder den Meuslin dem Blaurer vyl vyl mal fürsetzen wurde, wann sy mir baid dermassen, wie sy dann sind, irer gaben halber bekandt weren.»³⁵ So gewichtet derjenige, welcher bald darauf Pfarrer in Biel werden sollte: Ambrosius Blaurer.

Obwohl auch Blaurer seinen Finger auf den für alle Auswärtigen grundsätzlich und für alle Deutschen speziell heiklen Punkt, den Streit um die Abendmahlslehre, der wie heisse Glut unter erkalteter Asche noch zu schwelen schien, gelegt hatte, war es im Februar 1549 schliesslich soweit, dass Schultheiss und Rat von Bern das Not-Wendige vornahmen und ein Schreiben³⁶ nach Zürich abgehen liessen:

Dem wollgeleerten frommen, wysen | Wolffgangen Müßlin, unserem | lieben Herr und gütten | fründ. | Unseren fründlichen grüß, samptt waß wir | liebs und gütts vermögend züvor, wollgeleerter | frommer wyser sonders lieber Herr und gütter | fründ. Demnach wir eines professoris Theologiae | manglen,³⁷ und durch unser kilchen vorständera | bericht sind, wie ir darzü tugentlich und geschickt, | hieneben auch üwere person der leer und läbens | halb unß gerumbtt und gelobtt worden, ist an | üch unser fründlich ansinnen unnd begär, üch ein | mall allhar zü unß zum fürderlichsten als üch | müglich zeferfügen, wollen wir mitt üch deßhalb | fründliche berednuß halten, unnd nach vermerckung | üwers willensß und gemütts, üch waß unß | hinwiderumm angelägen entdecken, gütter hoff- | nung ir üch deß bemügen, und den beruff an- | nemen werdind. Datum 9. Februarii. | Schultheiß und Rhatt | zü Bern.

^a B: «und Durch unser Kilchendiener».

Zu kommentieren ist an diesem Schreiben wenig – allenfalls der Umstand, dass vieles von dem ausgeblendet bleibt, was wir über die intensiven und langwierigen

Ambrosius Blaurer (1492–1564), wichtiger Briefpartner von Musculus, war vorerst Benediktiner, später evangelischer Pfarrer – unter anderem auch in Biel. Kupferstich (Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek).



Beratungen in Bern selber wissen. Das Schreiben widerspiegelt weder Bedenken noch Spannungen, und auch von den restriktiven Bedingungen, welche seit 1548 jedem Theologen auferlegt wurden und von denen auch Musculus nicht verschont geblieben ist,³⁸ ist noch mit keiner Silbe die Rede. Auf diesem Boden allerdings ist es umgekehrt auch dem Berufenen möglich, in seiner Reaktion, welche er am 13. Februar 1549 in Zürich niedergeschrieben hat,³⁹ von bernischer Kargheit zu bleiben:

Den Strengen Edlen, vesten, frommen | fürsichtigen unnd wÿsen Herren | Schultheÿssen und Rath der | Statt Bern, minen gnädigen | und günstigen Herren | zú handen. | Gnad und fryd von Gott unserem Vatter, | durch Christum Jesum unseren einigen Herrn | und Heiland, samptt meines willigen und | underthenigen Diensten zúvor, Strengen, Ed- | len, vesten, frommen, fürsichtigen und wÿsen Her- | ren, eß ist mir auff hütt dato ein Schriben von | eweren gnaden zu khommen, deß inhaltts, wie | ir eines professoris Theologiae manglend, unnd | aber durch ewere Vorstände miner person halb | also bericht sien, dass ir mines Dienst zú ge- | nanter profession nutzlich achten, und daruff | begerend, daß ich mich zum fürderlichsten so mir | möglich zú E. Gnaden verfügen und sie mines | willens und gmütt verstendigen, und hinwi- | derumm waß euch anglegen vernemen wölle. | Hieruff sag ich erstlich E. Gnaden underthe- | nigen Danck, deß günstigen gemüts und willens | halben, so sye gegen miner person hierin erzei- | gen und bewysen, welches ich, so es dem Al- | mechtigen also gefallen wolte, mitt allem mög- | lichen vÿß in ewerer Kälchen zú erkennen unnd | beschulden [?] mich gantzlich hiemitt erpütte. | Demnach fúg ich E. Gnaden uff genantes bege- | ren zú wissen, dass

ich mich nach erster gele-|genheitt mitt der hilff gottes, nemlich [?] inwendig | vierzehend tagen, gon Bern in ewer Statt | zu verfügen, und allda zugegen waß zu disem | fürgenommenen brüff gehörig von E. Gnaden || vernemen, auch daby derselbig, so vill min ge=|legenheitt erforderen wirrt anzezeigen willig, | güttler hoffnung, eß werde der Allmechtig dises | fürnemmens, so es zú sinen eeren, und ewerer kil-|chen fürderlich sin soll, mitt gnaden glücklich und | woll schicken, Dan so vil min gmütt belangtt, | bin ich ewerer Kílchen zedienen, so vil mir im Herren | möglich, vor langem heer gantz willig und ge-|neigtt, von wegen der einfaltigen warheitt, und | besonderer by der selbigen bestendigeitt. | Der Allmechtig wölle E. Gnaden Kílch, Stat | und land, by sínes H. Evangelio, in disen | Schweren leüffen, seliglich und bestendiglich | wider alle anfechtung erhalten. Zürich | den. 13. febr. Anno D. 49 | E. Gnaden | undertheniger | Wolfgang Meußlin.

Nur eine ganz kleine Nuance ist es, welche das Antwortschreiben qualitativ vom Ruf absetzt: Der kleine Hinweis darauf, dass die Zeiten «schwer» seien. Wolfgang Musculus kommt nach Bern mit existentieller Erfahrung im Kampf um das heilige Evangelium, und diese Erfahrung lässt ihn mindestens dort nicht zum ebenso tiefen wie gleichzeitig blutarmen Gelehrten verkommen, wo dieser Kampf noch über Jahre hinweg in vollem Gange ist: in seiner weiteren und gelegentlich auch streitbaren Zuwendung zu Augsburg. Dass er im übrigen von der «einfaltigen warheitt» und nicht etwa von der «reinen Lehre» spricht, deutet vielleicht⁴⁰ eine gewisse Distanz zu den Streitigkeiten um das Vermächtnis Luthers an, welche Deutschland zunehmend erschüttern werden.

Rudolf Dellsperger hat in seiner «Kreideskizze» zum Leben und Werk von Musculus jenes Schreiben in Erinnerung gerufen, mit welchem Martin Bucer und Wolfgang Capito damals, im Januar 1531, den noch unbekanntem Prädikanten nach Augsburg empfohlen haben.⁴¹ Einen vergleichbaren und doch signifikant anders gewichtenden Text gibt es auch 1549. Er stammt von den Zürcher Pfarrern und Lektoren (wir ahnen es: Bullinger dürfte dabeigewesen sein) und ist nicht an die Behörden, sondern an die Theologen gerichtet. Ausserdem erfolgt er «post festum»: Er leitet die Berufung nicht ein, sondern legitimiert sie. Hier nun werden alle die Zwischentöne hörbar, welche die dürren Berufungstexte ausblenden, und im Gegensatz zu 1531 ist Musculus nun ein dicht beschriebenes Blatt: Bei allem Lob für seine hohen Gaben und seine Standfestigkeit in Augsburg wird deutlich, dass die Zürcher ihn «ins Gebet» genommen, ausgiebig geprüft, ja unter Druck gesetzt und ihm vor allem klar gemacht haben, was ihn in Bern – und was Bern von ihm erwarte. Sowohl die Empfehlungen (zu Händen des Berner Ministeriums) als auch die kirchenpolitischen Ermahnungen (zu Ohren des Empfohlenen?) ergehen in leicht erhöhtem Tonfall.⁴² – Musculus ist nach Bern gegangen und dort geblieben.

Nach Augsburg zurück «auf goldenem Wagen mit silbernen Rößlein»?⁴³

«Der Reichstag in Augsburg im Jahre 1550/51. [...] Abreise der Reichstagsgäste. Zurückbleiben des Kaisers in Augsburg. Klagen und Beschwerden der Bevölkerung über die fortdauernde Quartierlast; vergebliches Bitten des Rates beim Kaiser um Abhilfe. [...] Die Austreibung und eidliche Verstrickung der Prädikanten, die Abschaffung der evangelischen Schulmeister und der bisherigen Zechpfleger durch den Kaiser am 26. August 1551. Der Eindruck dieser Gewalttat in der Stadt und im Reiche. Die Abreise des Kaisers am 21. Oktober 1551.» – So fasst Friedrich Roth, der die nach wie vor unübertroffene Darstellung der Augsburger Kirchengeschichte vorgelegt hat, in seiner Inhaltsangabe das zusammen, was das ganze Reich und damit auch Wolfgang Musculus bewegt hat: die zentrale Bedeutung Augsburgs in der Reichstagsgeschichte des Reformationszeitalters auch zwischen den Kernjahren Jahren 1530 und 1555, die enge Abhängigkeit der Stadt von Kaiser Karl V. und dessen harsches Vorgehen gegen die Evangelischen daselbst, welches mit dem Interim 1548 eingesetzt hat und mit einer Verschärfung 1551 auf die Spitze getrieben worden ist.

Wolfgang Musculus ist über die Vorgänge in Augsburg aus verschiedenen Quellen bestens informiert und wird seinerseits wohl zur Informationsdrehscheibe in der Eidgenossenschaft: Sowohl Johannes Gast⁴⁴ in Basel als auch Johannes Haller⁴⁵ in Bern informieren Heinrich Bullinger in Zürich über Augsburg basierend auf Briefen von Augsburgern an ihren ehemaligen Prädikanten; mehr noch: Musculus wird in Bern sowohl von den durch den kaiserlichen Gewaltakt verjagten Prädikanten als auch von der evangelischen Kriegsgurgel Schertlin von Burtenbach rege besucht.⁴⁶ Aber es ist nicht diese (passive) Rolle, die bedeutsam ist; vielmehr hat Wolfgang Musculus in den Gang der Ereignisse in Augsburg mit einer Nachhaltigkeit eingegriffen, welche das Bild vom aller Auseinandersetzung abholenden Gelehrten zu korrigieren nötigt. Musculus hat sich nicht nur in den vierziger Jahren mit dem hervorragenden katholischen Kontroverstheologen Johannes Cochläus herumgeschlagen, sondern 1551 gegen den in Augsburg tätigen Predigermonch Johannes Fabri einen literarischen Angriff geführt, der einerseits sogar den interimsfreundlichen evangelischen Predigern lutherischen Zuschnitts zu weit ging, andererseits aber im Augsburger Volk auf besten Boden fiel und schliesslich auch von Musculus' Vorgesetzten offensichtlich ungeahndet blieb. Doch der Reihe nach.

Kaiser Karl V. hat Ende August die evangelischen Prediger und Schulmeister aus Augsburg verjagen lassen und die Prediger im weiteren zu einer umfassenden Beerdigung ihres Weggangs aus dem Reich und zum Verzicht auf jede religiös-subversive Tätigkeit gezwungen.⁴⁷ Damit war Augsburg – eine hinsichtlich der Durchschnittsbevölkerung überwiegend evangelische Stadt – bis Weihnachten des Jahres ohne Prädikanten und den sowohl politisch als auch kirchlich begrün-

deten katholischen An- und Übergriffen weitgehend wehrlos ausgesetzt. In die Reihe der Massnahmen gehörte unter anderem ein Katechismus unter dem bedeutsamen Titel «Ain Christen | licher, rainer | Catechismus. | Das ist, bericht vnd vnder= | weisung der glaubigen, der Jugent | sehr gut, nutz, tröstlich, vnd zu | wissen von nöten, gantz kurtz | vnd trewlich durch ain | fridliebenden be= | schriben»,⁴⁸ der im Oktober bei Philipp Ulhart in Augsburg gedruckt worden ist. Der Titel ist vielsagend. «Christlich» tönt vorerst weitherzig und ist wohl auch so gemeint, indem Evangelische dem Interim (näherhin: dem Katholizismus) zugeführt werden sollten; die gelehrte Siebenzahl der Sakramente ist dafür bereits Indiz genug. Die Jugend ist bevorzugtes Zielgebiet der Katechismusarbeit, und der Autor hält es für geraten, sich und damit auch seine Schrift insgesamt als «friedliebend» auszugeben. In diesem letzten Punkt war er wohl einigermassen unaufrichtig. Der Autor bildet gemeinsam mit später antretenden interimsfreundlichen evangelischen Predigern eine verhüllte Front. Ein im Ausland weilender zeitgenössischer Kritiker bringt die Intentionen des auch ihm unbekanntem Autors wohl auf den Punkt: «Dises ist allhie in ewerm nüwen Catechismo das fürnemen der alten schlangen | wölche hierzú funden vnnnd vberkommen hat | vngotsfürchtige | vnnnd daneben betriegliche maenner | durch die er die reinigkeyt der Euangelischen leer vnd glaubens besudle | vnd euch widerumm in die alten grundsuppen Babels hindersich zúrúckfüre | oder doch zum wenigsten dem Baepstischen Tridentischen Concilio by euch auff künfftigen zwang ein weg mache | damit euch deß selbigen satzungen | wann sie nun an tag kommen werden | dest weniger abscheulich seyen | so jhr zúvor durch das nüw Bapstumb | zú den etliche falsch Euangelische vnnnd abgefalne Predicanten geholffen | der reinen Euangelischen leer ein zytlang entwonet vnnnd deß Baepstischen gestancks hargegen ein wenig gewonet hetten. Das ist im grund der handel | es glyßne joch der Satan in synen dieneren wie er wölle | und sing als süß als kein vogler nie gsange.»⁴⁹ Es liegt auf der Hand: Der Kritiker im Exil heisst Wolfgang Musculus.

Die Erfahrung seines Weggangs aus Augsburg als Protest gegen das für ihn jederzeit und vollständig inakzeptable Interim ist ein Grunddatum von Musculus' Biographie und prägt seine Kleinschriften, welche neben den sogenannten «grossen» Werken wie Übersetzungen, Kommentaren oder der Dogmatik auch entstehen, in hohem Masse, ja mehr noch: praktisch umfassend! Sechs von sieben Schriften⁵⁰ jener Kategorie, die in den Jahren 1549 bis 1551 erstmals aufgelegt worden sind, haben in den evangelischen Bewohnern Augsburg ihre bevorzugten oder alleinigen Adressaten: Das liegt auf der Hand für den 1549 erstmals und seither oft wiederaufgelegten und übersetzten «Prosaerus»,⁵¹ das versteht sich für den (kurzen) Sendbrief des Jahres 1551 an einen Augsburger,⁵² und in klarer Weise äussert sich Musculus auch in seiner oben zitierten und noch folgenreichen Schrift «Wider den vn= || reinē Catechismus. || So in dem Jar M.D.Lj. zú || Augspurg durch Philippum || Vlhart getruckt ist. [...]» ebenfalls aus dem Jahr 1551.⁵³



Stadtansicht von Augsburg um 1521 in der Darstellung des Jörg Seld. Holzschnitt (Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek).

Erstaunlicher ist diese Zielgerichtetheit in den drei verbleibenden Fällen; sie kann aber mit grosser Sicherheit belegt werden.

Die kurze Schrift mit dem Titel «Wie weyt ein || Christ schuldig sey ge= || walt zü leiden» – erschienen 1551 bei Apiarius in Bern⁵⁴ – hat Musculus, wie er Bullinger gegenüber festhält, ganz eindeutig mit Blick auf Augsburg verfasst: «Accomodavi scriptum meum Augustanis fidelibus, e quorum literis intelligebam esse illic quamplurimos, qui, ubi corripuntur, quod papisticis ceremoniis contra conscientiam communicant, confestim in has voces erumpunt: «Was sollen wir thun? Wir seind arm, gefangen leüt, müssen gvalt leiden.» Deinde cogitavi de magistratus Augustani consilio et instituto, qui nunc ex professo papisticus vel, si mavis, Caesarianus est et noctes diesque cogitat, quomodo plebem pfaffis subii- ciat.»⁵⁵

Die kleine Schrift «Von der zaal || vnd außtheylung der || Zehen gebott | auß den || alten Lereren ge= || zogen» stellt eine kleine Blütenlese patristischer Urteile zum genannten Thema dar⁵⁶ und wird in der Schrift «Wider den unreinen

Catechismus» sowohl angezeigt als auch wiederum eindeutig auf Augsburg bezogen: «Die Zehen gebott leeret diser rein Catechist | nit vöellig | wie die von Gott gegeben seind | sonder gestunlet | darzü theylet er sie also | nach Bäpstischem brauch | das das ander gebott wider die Bilder vnd götzen gar außgemustert | vnd das letst | damitt die zal wider gegaenzet | in zwey getheylet werde. Wie treüwlich aber dises im hauß Gottes vnd wider den allgemeynen brauch der ersten kirchen vnnnd aelteren vaetrer Origenis | Athanasij | Nazanzeni | Chrysostomi | Hieronymi vnd Ambrosij | auch auß was ursachen von jhnen also gehandelt werde | hab ich verschynener zyt in einem bsonder tractetlin an tag geben | wölches ewerer liebe zu güte beschehen | vnd auch on zwyffel doch ettlichen auß eüch zukommen ist.»⁵⁷ Darum nämlich hat Musculus am 8. Oktober 1551 Bullinger gebeten: «Caeterum mitto hic divisionem decalogi, qua in ecclesiis Christi utimur, testimoniis patrum confirmatam eo consilio, ut occurram nebulonibus et impostoribus illis, qui iam Augustae secundum praeceptum de vitandis imaginibus e catechismis auferunt, quod non papistae modo et Interimistae, sed et Lutherani faciunt, quo usum imaginum in ecclesias evangelicas post liminio reducant. Oro, si qua ratione poteris, mittas ista per Sangallenses Augustam ...»⁵⁸

Es scheint, als hätten sich für die bisher im Dunkel der Anonymität verbliebenen «Was von dem yetz auß=||geschribnem Tridentischen Concilio zü=||halten sei. Drei gespraech», welche – wiederum – im Jahr 1551 erstmals aufgelegt worden sind, ohne jedoch Verfasser oder Druckerei⁵⁹ explizit zu nennen, neben den bereits angezeigten äusserlichen Gründen⁶⁰ nun auch innerliche für die Verfasserschaft des Musculus ergeben. Abgesehen von den allgemeinen Beobachtungen, dass das Vorwort der Schrift einen ausgesprochen friedliebenden Geist atmet und dass die Dialoge kunstvoll, ja spannend verfasst sind, spielen – wer danach sucht, hat sich in ausharrender Geduld zu üben – Augsburg und die Interimssituation eine gleichermassen verdeckte wie zentrale Rolle. Im Verlauf der Dialoge selber sind mit meinem Wissensstand kaum direkte Hinweise auf die genannten Themen zu finden, sieht man von einer auffallend konkreten Charakterisierung eines Weihbischofs (und damit, in der Kritik des sprechenden Sekretärs, eines unrechtmässigen Bischofs, da er über keine Herde verfügt) ab, hinter der sich ohne Zweifel die Gestalt des in Augsburg bis 1550 tätigen «Interims-Apostels» Michael Helling verbirgt.⁶¹ Gegen Schluss jedoch – das Quartett, welches aus je zwei katholischen und evangelischen Gestalten besteht, hat sich bereit getrennt, und nun tauschen sich die beiden Evangelischen unter sich aus – nimmt das Gespräch die folgende Wendung: «[Pasquill⁶²] Demnach will ich auß Engelland widerumb ins Teütschland | des nechsten auff Augspurg zü| und daselbst mich des wunders umb sehen | das da fürgon soll. Secret. Was ist das? Pasq. Dem lufft wolte ichs nit trauwen | das ichs solte frei herauß reden. Halt her dein or | so will ich dirs haimlich darin raunen. Secret. O Pasquille, es laufft noch weit vor den hunden. Pasq. Das weißt Gott wol. Doch ich muß ain mal dahin | ehr dann ich widerumb in Jtalien ziehe.»⁶³

Der Verfasser spannt auf die Folter: Das Augsburger Geheimnis wird bis zum Schluss nicht gelüftet. Hingegen positioniert sich Pasquill in zunehmend deutlicher Art im Gefüge der Meinungen: «Die warhait Gottes ist in mir wie ain einbrünstigs feür: wie ich glaub | also muß ich reden. Darum ich je lenger ie mer ain vnwerder gast in der welt bin | vnnnd das nit allain bei den widerwertigen der warhait⁶⁴ | sunder auch bei denen | die bißher vnsere brüder gewesen seindt | vnd das Euangelium Christi mit vns erkennen vnd bekennen haben. Die seind jetz dahin geradten | das sie mainen es werde der himmel fallen vnd das erdtrich undersich prechen | wann man die warhait solte | wie vor⁶⁵ | frei und öffentlich vor der welt bekennen.»⁶⁶ Vollends deutlich wird der Augsburger Bezug in der elften Bitte des die Dialoge abschliessenden Gebets: «Du Herr | der du ain vatter vnd Gott bist alles trosts | erbarme dich deiner kirchen allenthalben | die von deiner ewigen wahrheit wegen betrieht vnd beschweret | deiner warheit | vnd jrer trüwen diener beraubt werden | wellest sie erhalten | vnd jnen jre trüwe diener widerumb auß gnaden züstellen.»⁶⁷ Kein Zweifel: Der Verfasser dieser Dialoge ist Augsburger – ein Augsburger überdies vom Zuschnitt eines Wolfgang Musculus.

Dass Musculus' Einsatz in Augsburg daselbst Wellen geworfen hat, kann nicht erstaunen.⁶⁸ Dass deren Ausläufer aber sogar bis Bern reichten, wirft ein Schlaglicht auf deren enorme Wirkung. Eine Notiz des Augsburger Stadtschreibers Bemler vom 3. Februar 1552 hält das Unbehagen interimistisch gesinnter Augsburger in Form einer Aussage des Kaspar Huberinus⁶⁹ fest; es ist die Rede davon, dass «der Meusle in seim piechle vil aufrurisch gesetzt». ⁷⁰ Mit grosser Wahrscheinlichkeit dürfte mit dem «piechle» die Widerlegung von Fabris Katechismus gemeint sein. Unter diesem Vorzeichen verfassen «Statpfleger und geheimen Rhat der Stat Augsburg» am 16. Februar 1552 ein Klageschreiben an die Berner Obrigkeit über des Musculus schreibende Tätigkeit – dem gemeinen Mann sei die Sache ärgerlich, meinen sie, die Obrigkeit werde angegriffen, und es könnte allerlei Unrat daraus erwachsen – mit der zentralen Bitte, sie wolle gegenüber Musculus «mit ernst verfügen, sich derglichen fürhin zu enthalten». ⁷¹ Bern hat die Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen. Musculus musste sich gegenüber Schultheiss und Rat verantworten. Das Geschäft scheint ausserordentlich rasch und offen abgewickelt worden zu sein. Das eine von den beiden Antwortkonzepten, welche uns in der Sammlung der Humanistenbriefe in der Stadtbibliothek Zofingen zugänglich sind, vermerkt den 22. Februar 1552 sowohl als Datum des Eintreffens des Augsburger Schreibens in Bern als auch als dasjenige seiner Antwort. ⁷² Offen schien das Verfahren deshalb zu sein, weil uns der Wortlaut des Augsburger Schreibens in einer Handschrift des Musculus erhalten geblieben ist. Er hat in die erfolgten Klagen also direkt Einsicht gehabt und hat diese unter anderem durch eine elegante Quellenkritik auszuschöpfen vermocht. ⁷³

In seinen beiden Antworten – weil wir nicht wissen, mit welcher er schliesslich an die Obrigkeit gelangt ist, ziehen wir beide für Auskünfte zu Rate – zeigt sich Musculus wenig beeindruckt und bleibt kämpferisch. Er betont, dass der Gegner

mit dem Verbleib in der Anonymität Reichsrecht verletzt, während er selber sich ganz offen und auch nicht ohne ausdrückliche Bitte einiger Augsburger, die ihm den Katechismus zugestellt haben, zu Wort gemeldet habe. In Bern selber hat er den «Dienstweg» eingehalten, indem der zuständige Zensor – sein Freund Johannes Haller! – die Schrift geprüft und für untadelig befunden habe. Er habe den Katechismus «dem trucker Apiario zu trucken geben, vast darumb, damitt ich jm den gwyn gundte vor eim andern, dem ichs sonst wol zu Basel hette laßen trucken.»⁷⁴ Der Gewinn war offenbar vorauszusehen: Musculus hat hundert oder mehr Exemplare auf eigene Rechnung gekauft und nach Augsburg geschickt! Das zweite, undatierte Konzept ist das ausführlichere und systematischere. In ihm belehrt er die bernische Obrigkeit ausführlich über die Augsburger Geschichte der vergangenen Jahre (es gehe darum – mit Hilfe katholischer und interimistischer Pfaffen und mit Hilfe einer vom Kaiser eingesetzten katholischen Obrigkeit – «das arm verlaßen Volck mit betrieglichen Worten widerumb ins Bapstumb, oder doch zum wenigsten ins Interim in[zuführen»⁷⁵) und bringt die Berechtigung seines Eingreifens mit diesen Worten auf den Punkt: «[...] sagen sie es sie myn biechlin dem gemeynen man ergerlich. Sie solten sagen, es were nit dem gemeynen man sonder ynen an Jrem furnemen hinderlich. Das were die warheit.»⁷⁶

Wir wissen nicht, was Musculus der Obrigkeit schliesslich vorgetragen, und nur wenig davon, wie diese ihrerseits darauf reagiert hat.⁷⁷ Aber es versteht sich, dass durch diesen Handel das enge Verhältnis Musculus' zu Augsburg und auch seine Situierung in den dortigen Fronten in öffentlicher Weise einsehbar geworden ist. Um so mehr mag es überrascht haben, dass Wolfgang Musculus sich gut zwei Monate später, am 28. April 1552, plötzlich mit dem folgenden Schreiben an Schultheiss und Rat zu Bern⁷⁸ zu wenden hatte:

[Ein Schrifft Herren Wolffgangs Müßlins | an den rhatt zu Bern, von dem Augspur= | gischen beruff. ist den 28. Aprilis⁷⁹ | diß 1552 Jars. zu⁰ Bern im Rath | verlessen.] Ernvest, from, fürsichtig, gnedig min Her= | ren, Es ist mir uff den 26 tag dises monats | ein schriben von eim Rath der Stat Augspurg | zukommen, in welchem sie myn widerumm zum | Dienst irer Kirch begeren. Solchs schri= | ben und begeren hatt mich für billich ange= | sechen Eweren Gnaden raths denen ich itz zur | Zyt mitt dem Dienst verpflichtet, nitt zuver= | halten, sonder anzuzeigen, und sje daneben | verstendigen, waß ich hierin gesinnet sye | und also hieruff ewer myner gnedigen Herren | günstigen Willen und bedencken mitt demü= | tiger pitt verneme, deß ich mich wüsst zuhal- | ten. So vil myn gmu⁰tt belangett, | frewett mich nitt wenig, daß die Kirch zu⁰ Aug= | spurg uß dem rachen deß Bapstumbs glych | unversechenlich durch Schickung Gottes geris= | sen, und in ire vorige fryheitt widerumb ge= | setzt ist, der Allmechtig gebe daß es besten= | dig sye, und zu⁰ sinen eeren auch heil der | gleübigen diene. Bin auch für mich selv | woll dahin geneigtt, Christo Jesu unserem || Herren, und sinem heligen Euangelio nach mi= | nem vermögen, mittels siner gnaden zu⁰ dienst | besonders an solchen orten, da die warheitt Got= | teß etwaß mangels erlitten hatt,⁸⁰ und aber die | Christgleübigen der reinen und gsunden leer be= | girig finde. Dieweyll

ich aber im. 49. Jar | nach dem die Religion zu Augspurg von wegen | deß angenommen Interims, in ein abfall khomen, | von Ew. Gn. hieher zur lectur günstiglich be= ruffen und angenomen, auch mittler Zytt in aller | güttwilligkeitt, allhie erfahren, und daneben | daß schriben eins Radts von Augspurg der | Sexischen leer und Ceremonien ußstruckenlich | meltung thütt, die selbigen in irer Kirchen an= | zürichten,⁸¹ ist mirs schwer, solchem schriben und begeren volg zuthun. Dan eins theiles ich | woll erkennen khan, waß ich eweren gnaden, de= | ren diensts ich bin, schuldig sye, anders theils, | waß mercklicher newerung die Sexische religion | by der Kirchen zu Augspurg pringen werde, und | wie wenig min gmütt darzu gsinnet sye. | Damitt ich aber nichts uß mir selber hierin hand= | le, ist min underthenige pitt, wa ir mine gnedi= | ge Herren, etwaß bedenkens hierinns hettind | nach dem ich mich richten solte, wie ich dan zu thun [!] | erpietig und gantz willig, daß ir mich desselbigen | gnediglich verstendigen wellen, und mich lassen || Eweren gnaden hinfurt wie bißher befol= | hen syn. | Ewerer gnaden | undertheniger Wolff | gang Müßlin.

Man staunt und wundert sich: Was war in Augspurg geschehen, dass ein dortiger Rat nur kurze Zeit nach der doch ernstesten Beschwerde des Februars um die Dienste Müslins ersuchen konnte? Und was hatte es für eine Bewandtnis mit der Lehre und Zeremonien Sachsens? Gibt vielleicht hier das von Musculus genannte Schreiben, welches der Rat von Augspurg am 12. April 1552 an ihn gerichtet hat,⁸² nähere Hinweise?

[Dem würdigen und wolgeleerten Herrn | Wolffgangen Meißlin, Diener im Wortt | Gottes, unserem lieben Herrn | und freünd. | Zu Berren. /] Dem würdigen, wollgeleerten Hern, Wolffgangen | Meißlin, Diener im Wortt Gottes, erbietten wir | die Ratgeben der Statt Augspurg, unseren freü= | ndelich willig Dienst zuvor.^a Wirdiger, wollge= | lertter lieber Heer und freünd, wir seien willens | und entschlossen, die wahre Christenlich Religion | der Augspurgischen confession In der leer unnd | den Ceremonien gemäß, allermassen es im Landt | Saxen gehalten wirt, In unseren Kirchen anzurich= | ten. Darzu wir geschickter, gelerter, Gottseliger | predicanten bedürfftig. Dieweil ir dann sölich | notwendig Christlich Werck, ungezweifelt zu= | befürden genaigt, unnd hievor der gemain Christi^b | nutzparlich vorgestanden, so ist unser freünd= | lich ansinnen und bitt, ir wellent euch alther | gegen gebürlicher vergleichung, in den Kirchen Dienst | begeben. O[der?] so solches euwer gelegenhait nitt sein | woltt, unß alßdan freündelich in Schrifft versten= | digen, wo, und an welchen ortt, wir sonst geler= | te unstrefliche, und diser Reinen leer gewogne | männer^c und predicanten erlangen und bekhom | men mögen, Daß stett uns umm euch freündlich | zu beschulden. Datum Osstermontag^d den xii. Aprilis | Anno 1552.

^a Diese Eingangspassage wird bei Sch ausgelassen.

^b Sch ergänzt: «allhie».

^c Sch liest anstelle von «Männer»: «Gönner».

^d Die Tagesangabe fehlt bei Sch.

Es zeigt sich auf den ersten Blick: Dem Berner Ratsherr wäre durch die Lektüre dieses Briefs wenig bis nichts über die Veränderungen verraten, welche eine solche Berufung überhaupt möglich gemacht haben. Wir haben uns diese über den Umweg der Geschichtsschreibung⁸³ in Erinnerung zu rufen.

Seit Februar 1550 bestand unter der Leitung des sächsischen Kurfürsten Moritz ein mehr oder weniger geheimer Bund niederdeutscher Fürsten, welche das Ziel verfolgten, die Herrschaft des Kaisers mindestens einzudämmen. Durch Bündnisse mit dem französischen König verschafften sich die Fürsten ein Gewicht, welches ihnen erlaubte, im März 1552 die Angriffe auf den Kaiser zu beginnen. Der Passauer Vertrag vom 2. August 1552 beendete die Auseinandersetzungen mit Vorteilen für die Evangelischen, denen ein Stillstand bis zum nächsten Reichstag gewährt wurde (welcher seinerseits 1555 in Augsburg den berühmten «Religionsfrieden», das heisst die reichsrechtlich anerkannte Bikonfessionalität der römischen und der Kirche augsbургischen Bekenntnisses bringen wird). Augsburg stand in jenen entscheidenden Monaten des Jahres 1552 in jeder Hinsicht zwischen allen Fronten. Es war geographisch eingeklemmt zwischen den Fürsten und dem vorwiegend in Innsbruck residierenden Kaiser; es hatte sich der fürstlichen Macht ebenso zu beugen wie der ständigen Angst vor einem kaiserlichen Zurückschlagen Rechnung zu tragen; es hatte schliesslich innerstädtische Spannungen so auszuhalten, dass keine Seite ihr Gesicht verlor und kein opportunistischer Schwenker zum vornherein ausgeschlossen war. Die Situation in Augsburg konnte sich im März und im April gelegentlich täglich, ja stündlich verändern, und von so etwas wie einer «kollektiven Charakterstärke» war nichts zu spüren. Am 4. April wurde das vor Augsburg liegende Fürstenheer vom ursprünglichen Feind zum gegenwärtigen Freund, und auf Druck der Fürsten sollten die Augsburger Verhältnisse des Jahres 1548 – in ihrer Lesart: Wiederaufrichtung der Augsbургischen Konfession vor Annahme des Interims und des Ratsregiments vor der kaiserlichen Veränderung am 3. August 1548 – wiederhergestellt werden. Am 12. April schliesslich machte sich der Rat der Stadt daran, die im Vorjahr vertriebenen (jedoch unter Eid stehenden und deshalb vorderhand «unnützen») Prädikanten und offenbar auch andere – Musculus – wieder zurückzuberufen, und tags darauf wurden weitere Anfragen im ganzen Reich verschickt. Doch war die Ausbeute gering, und Friedrich Roth liefert dafür auch einschlägige Begründungen: «Nach allen Seiten hin wurden [...] die Netze ausgeworfen, aber man zog sie sämtlich leer empor. Das war nicht zu verwundern; denn einmal herrschte damals überall ein geradezu schrecklicher Mangel an Geistlichen, dann war auch der Gedanke, daß der Kaiser, wenn er wieder «zu Kräften käme», sicher die Stadt Augsburg heimsuchen würde, nicht gerade verlockend, jetzt einem Rufe dahin zu folgen.»⁸⁴

Immerhin: Musculus hat das Augsburger Ersuchen nicht rundweg abgelehnt, sondern trotz eigener Überlegungen zur Sache seine Obrigkeit angefragt. Deren Antwort ist in indirekter Form (als Niederschrift einer mündlichen Nachricht?) von Musculus selber festgehalten worden⁸⁵ und hat folgenden Wortlaut:

*Antwort von dem Herrn Schult= | heiß Neglin empfangen. | Eß ist in ein Radt uff
zwo Wyß von den | Herren geredt worden. Etliche haben ge= | redt, man solle mirs
heim stellen, welle ich | widerumm gan Augspurg ziehen, so möge ichs | thun, sie wölln
mich an disem brüff nitt | hinderen, wölle ich hie pleiben, so mög ichs | auch thuⁿ,
waß mir z^ugesagtt sye, daß wer= | de man mir hallten. Etliche haben gerad= | ten^a,
Ich möge mich woll außreden, und de= | nen zu^o Augspurg schreiben, ich seye nun mehr
| altt, und möge eß min glegenheitt nitt erley= | den, solche schwere endrung, und waß
ich sonst | zur ußred haben möge. Wiß ich daneben ie= | mands gelerteß, wie sie
begeren, so mög ich | ynen die selbig anzeigen.*

^a B schreibt «geredt» anstatt «geradten»; eine kleine Differenz nur, aber doch spannend hinsichtlich der intendierten Verbindlichkeit.

Es ist sehr fraglich, wie dieser Bescheid zu gewichten sei. Man kann alles Gewicht auf die Gleichgültigkeit, die hinter der erstgenannten Ratsmeinung stecken mag, legen wollen; man kann eben diese Meinung angesichts der Bedeutung der Reichsstadt Augsburg aber auch als implizites Kompliment an den eigenen Professor auffassen. Ähnlich ambivalent ist der zweite Ratsvorschlag: Vielleicht soll Müslin um jeden Preis gehalten werden; vielleicht zeigen die wenig differenzierten Vorschläge aber auch an, dass den Berner Ratsherren die Tragweite der deutschen Auseinandersetzungen entweder egal oder aber unbekannt war. Musculus jedenfalls konnte sich aufgrund des ratsherrlichen Patts schlecht hinter diesem Bescheid verstecken und war genötigt, selbständig zu reagieren. Er hat dies mit seinem Schreiben vom 29. April 1552 an den Rat von Augsburg⁸⁶ getan:

*[Corpus^a. Herren Meüßblins antwortt | uff daß Schreiben ains Radts zu^o | Augspurg,
mitt dem sie inne [?] | wider zu^o yren Kirchen be= | ruffen.^b |] Gnad und fried von
Gott dem Allmechtigen durch | Christum Jesum unseren Herren, zuvor, demnach
my= | nen gantz willigen und underthenigen Dienst, Ern= | vest, Ersam, fürsichtig,
wyß, günstig und gepieten= | de Herren. Es ist mir uff den 26. tag dises mo= | nates
ein schriben von E. f. Wi^c zukommen, deß | inhaltts, wie ir willens seien die^d ware
Christen= | lich religion^e nach der Augspurgischen confession in | der leer und ceremo-*

^a Fehlt bei B.

^b Diese Briefbezeichnung fehlt bei Sch, der dafür eine präzisere Anschrift in mindestens historisierender, wenn nicht historischer Form bietet: «Den Ehrvesten, Ehrsamen, Fürsichtigen, weysen H. Antoni Rudolff, und H. Jacob Herprot, Burgermaistern samt andern Ratgeben, der hochlöblichen Statt Augspurg meinen günstigen und gebietenden Herren zu handten.» (S. 639).

^c Diese Abkürzung, die in Einzelheiten variiert, stets aber die drei ersten Buchstaben in gleicher Reihenfolge aufweist, ist wohl mit «Ewer fürsichtigen Wysen» aufzulösen. Bei Sch allerdings lautet die Abkürzung an dieser Stelle «E. F. Wt.» (S. 639), was nach einer anderen Auflösung des dritten Wortes verlangte.

^d Die beiden nächsten Worte fehlen bei Sch.

^e Sch ergänzt: «bey euch» (S. 640).

nien aller massen wie eß im land | zú^o Saxen gehalten wirt, in eweren Kirchen anzurich= | ten, darzú^o ir geschickter, gelerter und gottsäliger predicanten bedurfent, und diewyll ich solich nodt= | wendig, Christenlich werck ungezweifflet zu befur= | deren geneigt, und hievor der gmain Christi bey | euch nutzparlich vorgestanden, so sye ewer freünd= | lich ansinnens und begeren ich wölle mich zu euch | gegen gepurlicher vergleichung in den Kirchen Dienst | begeben. o[der]^f so solichs mein gelegenheitt nitt sein | wölle, euch als dan verstendigen, wo und an | welchen orten, ir sonst gelerte, unstreffliche und | diser reinen leer gewogne menner^g und predicanten | bekhomen mögen. | Hierauff füg ich E. f. W undertheniglich | zú^o wissen, daß mich erstlich^h die erledigung | | und errettung der hochgelobten Statt und Kir= | chen Augspurg uff daß hertzlichest erfrewett. | Der Allmechtig wölle geben daß solchs groß | Wunderwerck zú^o siner lob, und auchⁱ minen lieben | Augspurgeren zum heill unverruckt und bestendiglich diene. Er welle auch aines Erb. | Radt verstand und wyßheitt samptt manlicher | tapferkaitt und höchster^j ainigheitt verlichen, da= | mitt ir nitt durch die schwere löufft, so sich | noch zutragen mögen, widerumm hinder sich zu | ruck geworffen werden. Der Satan ist gsch= | wind unnd tusentlistig. Der Herr breche | ym alle seine anschlag. Zum andren^k | daß E. f. Wn^l in eroberung eüsserer frey= | heitt, daß reichs Christi und seiner ge= | rechtigheitt nitt vergessent, sonder Ewere Kir= | chen widerumm mitt Christenlicher Religion | auff Zuerpauwen gedenckent, und darzu gelerte unstreffliche und gotselige predican = | ten erforderen^m, ist ein gantz nutzⁿ, guths, und | Christenliches fürnemen^o. Der Herr wolle hier= | zu sein gnad und^p gedyen verlychen, welches | er auch^q thun^o wirt, wo ir in von hertzen pit= | tent, daß er getrauwe arbeiter wolle in sei= | nen weingarten außsenden. Demnach^r | daß aber E. f. Wn an mich gesinnet und | begerent, daß ich mich widerumm zú^o euch | in den Kirchen Dienst begeben wölle, hierauff || füg ich E. f. W. zu wissen, daß ich solchem ewe= | ren begeren, wie ich gern wolte, uß vilen ursachen | noch zur zeit nitt weiß statt zuthun. Ich pin | auch leibs halben übell^s auff, hab mühe mitt | mir selbs, wie ich mich ain wenig widerumm auff= | richte. Wiewoll dem Herr sein hand nitt verkurtzet | ist, der

^f B schreibt deutlich: «oder»; ebenso Sch. Diese Lösung ist für A nicht ganz ausgeschlossen.

^g Sch schreibt: «Gönner».

^h Fehlt bei Sch.

ⁱ Sch schreibt «euch».

^j Sch schreibt: «notwendiger».

^k Sch hat anstelle der beiden vorangehenden Wörter «demnach».

^l Hier hat Sch aufgelöst: «Weisheiten».

^m Sch hat den die Prädikanten betreffenden Nebensatz nicht.

ⁿ Fehlt bei Sch.

^o Sch fährt mit einer Nebensatzkonstruktion fort: «Fürnemen, darzu der Herr ...».

^p Sch ergänzt «fruchtbares».

^q Sch ergänzt: «ohn zweifel».

^r Fehlt bei Sch.

^s Sch ersetzt das Adverb durch «nit wol».

mich woll khann, wie er vor mer than hatt | so es sin göttlicher will ist, starck und gsund | machen. Doch so khann ich weder E. f. W. noch ymands anderes^t hierauff ver^utrösten. Wann E. | f. W. die K^uirchen Christi bey euch mitt gsunder | leer und^u ceremonien, wie die vom 30. Jar an biß | uff daß 48. woll und Christenlich, auch vonn | meniglich^v onstrefflich gefürtt worden seindt, wie | dan solches warlich daß aller best und nutzlichest | für ewere liebe gmain were, widerumm wolten an= | richten^w, wüßte ich khein grösser freüd auff diser | welt zu erleben: dann daß ich widerumm solte^x Jesu | Christo dem^y Herren bey euch dienen, und myn | alter bey euch enden^z und beschliessen, were auch gut= | ter Hoffnung, es solte ein K^uirch und Stat vonn | Augspurg mein^{aa} weder Schaden, noch Schand | haben werden.^{bb} Aber auff diß mall waiß ich | woll daß begeren E. f. W. für mein person nitt | abzuschlagen. Doch waiß ich mich auch noch nit ein= | zulassen, E. f. W. ettwaiß hierin zu versprechen, | biß der Allmechtig, so es sein will wäre,^{cc} daß | | er mich wolte zu Eweren K^uirchen widerumm | verordnen, bessere gelegenheitt verleichen württ. | Mittler zeit wie ich bericht bin, habtt jr fast ewere vorige diener, meyne lieben mitt brü= | der wider. Welche die speiß deß göttlichen | worttes nach der maß, so ynen von gott ver= | lichen, ewerer gmainde, so lang mittheilen | mögen, biß daß der handell gottes weit= | ter brachtt württ. Etc.^{dd} | Geben den 29. April. | 1552.

^t Die Alternative zu E. f. W. fehlt bei Sch.

^u Sch ergänzt: «reinen».

^v Bei Sch fehlen die letzten drei ergänzenden Worte.

^w Bei Sch stehen die beiden letzten Satzteile in umgekehrter Reihenfolge.

^x Sch ergänzt: «so mir Gott Gesundheit verliche»

^y Sch ersetzt durch: «unserm».

^z Anstelle der beiden folgenden Worte steht bei Sch: «auch mein Weib und Kinder wiederum zu euch bringen».

^{aa} Sch ergänzt: «hinfort an wie bisher».

^{bb} Sch bringt einen anderen nächsten Satz: «Noch zur Zeit aber, wie die Sachen noch ein Gestalt haben, ob ich wohl einer Statt Augspurg meinen Dienst für mein Person gar ungerne abschlagen wollte, weiss ich mich doch [...]»

^{cc} Sch formuliert den folgenden Nebensatz mit einem anderen Subjekt: «dass ich euerer Kirche wiederum dienen solte».

^{dd} Fehlt bei B; bei Sch hingegen ist eine Schlusspartie ausführlich wiedergegeben: «Der Allmächtig woelle E. F. Wt. in glückseligem Regiment wohl und seliglich für und für erhalten, zu dem ich einem Erbarh Rhat alles Glück und Wolfart wünsche, und mich samt den meinen in ihre väterlichen Gunst befehle. Geben zu Bern den 29. April A. 52. E. F. Wt. Unterthäniger und williger Wolfgang Mäußlin Professor der H. Schrift zu Bern.»

In Kenntnis der Umstände urteilen wir: ein kluges, differenziertes, auf verschiedenen Ebenen verfasstes Schreiben! Musculus zeigt seine Freude an der Augsburger Lage offen, ohne jedoch allzu zuversichtlich zu sein.⁸⁷ Die Antwort bezüglich sich selber hält er in der Schwebe und will das Schreiben weder als Zu- noch als Absage verstanden wissen. In der Angabe von Gründen verfährt er

durchaus selektiv: Während er den Ratsrat hinsichtlich körperlicher Limiten durchaus aufnimmt, verliert er kein Wort über seine Vorbehalte gegenüber der sächsischen Variante evangelischen Glaubens. Erstaunlich ist immerhin, dass er die Bitte der Augsburger um Anzeige geeigneter Prädikanten vollständig übergeht. Kennt Musculus keine Kandidaten? Will er angesichts der unsicheren Umstände keinen opfern? Oder will er vielleicht sich selber alle Optionen vorläufig noch offenhalten?

Handschriftliche Dokumente im Umfeld dieser Berufung sind geeignet, die Unklarheiten eher zu verstärken. Bereits am 22. April – also vier Tage vor dem Eintreffen der offiziellen Augsburger Berufung! – weiss Johannes Haller Bullinger zu berichten, dass Musculus nicht anderes als Augsburg im Kopf habe und er seinerseits sein Möglichstes tue, um ihn davon abzubringen;⁸⁸ drei Tage später – immer noch vor der Berufung wohlverstanden! – hat sich die Situation wohl kaum entspannt, wenn Haller wiederum an Bullinger schreiben muss, dass Musculus selber zwar leicht zu halten, dessen Frau sich jedoch bereits zur Abreise gerüstet habe und durch keinerlei Gründe zum Bleiben zu bewegen sei.⁸⁹ Auch nach Beendigung der offiziellen Verhandlungen Ende April bleibt die Sachlage unklar. Wiederum zeigen Briefe Hallers an Bullinger an, dass Musculus «auf dem Sprung» bleibt. Am 19. Mai berichtet er (und liefert uns damit eine, seine Gewichtung des Sachverhalts): «Musculo wurt schlechtlich gschriben, nemlich si sigind gsinnet, ire Kirchen aller ding uff säxische wys anzurichten, bittind inn, das er komme oder, so er nitt well, das er inen andere gute männer züschicke. Das ist wol halb heißen dußen pliben. Mein herren hand ims widerraten; das wyb hatt inn übel vexiert; die wer gern hinus. Aber wie es sich anlaßt, acht ich, er werde fro sin und auch si, das si bi uns belibind. Inen ist diß wuchen ein junger sun worden; wie fest das hüfli abnimpt, so meeret es sich doch immer wider.»⁹⁰ Haller konstatiert hier einen Zusammenhang zwischen der sächsischen Ausrichtung Augsburgs und der damit verbundenen, gleichsam «automatischen» Ablehnung, die er von Musculus erwartet; auch interpretiert er den Bescheid des Rats – anders als ich – als klares Votum für das Verbleiben. Dass schliesslich der Familie eben erst ein weiteres Kind geschenkt worden ist, mag die Gewichte noch eindeutiger auf Bern hin verschoben haben. Jedoch auch am 12. Juni weiss Haller noch nichts Abschliessendes zu berichten: «Musculum hett man gern gen Augspurg; aber es wil im noch nitt gfallen, und alle verstendigen schribend im, er sölle bliben.» Auffallend: Bei Musculus scheint die Lust nicht bereits abhanden, sondern vielmehr noch nicht aufgekommen zu sein. Das ist ein weiteres Indiz dafür, dass für ihn die Korrespondenz mit den Räten von Bern und Augsburg die Entscheidung noch in keiner Weise präjudiziert hatte. Aus der Sicht Hallers⁹¹ scheitert selbst die nächste Berufung Musculus', diejenige durch Ottheinrich von der Pfalz, welche am 5. Juni ergangen und von Musculus am 15. Juni vorderhand abgelehnt worden ist, an dessen Wunsch, doch noch nach Augsburg gehen zu können. Musculus seinerseits scheint dies zu bestätigen.⁹²



Wolfgang Musculus, wie Zeitgenossen ihn sahen: mit dem Hut des Gelehrten und dem Werkzeug seines Standes – dem Buch. Holzschnitt (München, Bayerische Staatsbibliothek).

Die mir vorliegenden Briefe geben keinen deutlichen Hinweis darauf, wann (und ob!) Musculus von Augsburg endgültig Abschied genommen hat.⁹³ Bei Johannes Haller steht unter dem Datum des 5. Oktober 1552 immerhin zu lesen, dass nach dem Tod von Jodocus Kilchmeyer er selber und mit ihm die ganze Kirche Musculus als dessen Nachfolger in der Kirchenleitung dem von anderer Seite vorgeschlagenen Moritz Bischof bei weitem vorziehen würden.⁹⁴ Ohne dass wir wissen, was der so Geehrte dazu meinte, darf wenigstens festgehalten werden, dass die Zeichen verstärkt auf «Bern» standen. Im Rückblick betrachtet hat sich die

Entscheidung des Musculus, nicht mehr nach Augsburg zurückzukehren, gewiss als richtig erwiesen. Der Fürstenaufstand von 1552 hat sich als freiheitliches Zwischenspiel erwiesen; der Augsburger Reichstag von 1555 zementierte die Herrschaft des Luthertums in dieser Stadt,⁹⁵ und die Beschreibung eines idealen Zustands, wie Musculus ihn 1551 und bereits damals im Rückblick skizziert hat, ist für Augsburg (zumindest aus seiner Sicht) endgültig Traum geblieben: «Es ist ein zyt vorgangen | in wölcher die wyßheytt Gottes auff den gassen | durch geleerten vnd vngelernten | jungen vnd alten | man und wybs personen sich erzeigt vnd geschruwen hat.»⁹⁶ Ob diese Zeit in Bern, seinem momentanen und abschließenden Wirkungsort, noch bevorstehend oder bereits angebrochen sein sollte, ist eine ganz andere Frage.

Anmerkungen

- ¹ Seit der Lebensbeschreibung, die Abraham Musculus über seinen Vater Wolfgang verfasste (herausgegeben durch den Gross-Sohn: WOLFGANG MUSCULUS D. J. (Hg.): ΣΥΝΟΨΙΣ festalium concionum. Authore D. Wolfgango Musculo Dusano. Eiusdem vita, obitus erudita carmina. Item Clariss. Virorum in ipsius obitum Epicedia; Basel 1595, S. 45) bilden Hinweise auf die grosse Zahl von Berufungen einen festen Bestandteil praktisch aller biographischen Darstellungen.
- ² Ich habe diesen Gründen ein erstes Mal nachzuspüren versucht in meinem Aufsatz MARC VAN WIJNKOOP LÜTHI: Wolfgang Musculus in Bern (1549–1563), in: RUDOLF DELLSPERGER, RUDOLF FREUDENBERGER, WOLFGANG WEBER (Hg.): Wolfgang Musculus (1497–1563) und die oberdeutsche Reformation (Colloquia Augustana 6), Berlin 1997, S. 281–298.
- ³ Die ältere der beiden Sammlungen findet sich in der Bürgerbibliothek in Bern unter der Signatur Cod. 689 (zusammengebunden mit einer Handschrift der «Historia de vita et obitu [...]»), einer Dokumentensammlung rund um die Publikation des posthum von Abraham Musculus veröffentlichten letzten Bibelkommentarbandes und einer sekundären Sammlung von «Carmina quaedam pia et erudita [...]» des Wolfgang). Das Buch im Oktavformat umfasst 97 Blätter, von denen die (nicht nummerierten) 1^r bis 31^v alle (damals zugänglichen) Berufungsschreiben der Jahre 1540 bis 1560 umfassen. Die Handschrift wird bei HERMANN HAGEN: Catalogus Codicum Bernensium; Bern 1875 (Reprint: Hildesheim/New York 1974), S. 501, ohne präzisere Angaben ins 16. Jahrhundert datiert. Sie wird im folgenden mit dem Sigel «A» abgekürzt werden. – Im Berner Staatsarchiv existiert unter der Signatur B III 32 auf den Blättern 209–252 eine weitere Abschrift, welche wohl dem 17. Jahrhundert zuzuordnen ist und deren Vorlagen nicht leicht zu bestimmen sind: Auf einem lose eingelegten Inhaltsverzeichnis findet sich die Bemerkung «dann folgen Vocationes Wölg. Musculi et ejus responsa (die ich alle theils aus diesem [aus welchem?], theils aus einem auf der Stadtbibliothek zu Bern befindlichen [allenfalls A?] Mscr. abgeschrieben habe) Apographa». Diese Handschriften werden mit dem Sigel «B» abgekürzt. – Von den Bern betreffenden Texten kenne ich bisher keine Originale, so dass die Sammlung der Bürgerbibliothek eine Quelle primären Rangs darstellt, nach welcher sich die Editionen richten. Es bleibt zu prüfen, ob die bei FRIEDRICH ROTH: Augsburgs Reformationsgeschichte. Vierter Band: 1547 bis 1555; München 1911, auf S. 550, Anm. 123, für Augsburg gelegte Spur auf Originale oder ebenfalls «nur» auf Abschriften führen wird. Vgl. dazu unten Anm. 82.

- ⁴ Dafür sprechen die Dichte seiner Werke ebenso wie sein Nachruhm; zum ersteren vgl. MARC VAN WIJNKOOP LUTHE: Druckwerkeverzeichnis des Wolfgang Musculus (1497–1563), in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 2), S. 351–414, v.a. 375–392; zum weiteren vgl. u.a. RUDOLF DELLSPERGER (Bearb.): Urteile der Nachwelt, in: JOSEF KIRMEIER, WOLFGANG JAHN, EVAMARIA BROCKHOFF (Hg.): «... wider Laster und Sünde». Augsburgs Weg in der Reformation. Katalog zur Ausstellung in St. Anna, Augsburg 26. April bis 10. August 1997 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 33), Köln 1997, S. 214f.
- ⁵ Während für Bern EDUARD BÄHLER: Bern und die Augsburger Interimsflüchtlinge, in: Neues Berner Taschenbuch 26, 1921, S. 67–124, zu konsultieren ist, hat F. ROTH (wie Anm. 3) für Augsburg das materialreichste Werk geschaffen.
- ⁶ Die für die Bullinger-Briefwechsel-Edition verantwortlichen Mitarbeiter des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte in Zürich (Hans Rudolf Bächtold, Rainer Henrich und Kurt Jakob Rüetschi) haben mir jede erdenkliche Hilfe geleistet, wofür ihnen an dieser Stelle gedankt sei. – Alle handschriftlichen Quellen aus diesem Fundus werden im folgenden auf der Grundlage der Abschriften zitiert, welche Traugott Schiess (TS) von zahlreichen Briefen erstellt hat und die nun im Zürcher Institut einsehbar sind. Um noch präzisere Nachforschungen möglich zu machen, werden stets auch die (nicht konsultierten!) Signaturen der Originale in Klammern beigefügt, welche ausnahmslos im Staatsarchiv Zürich zu finden sind.
- ⁷ Vgl. dazu M. VAN WIJNKOOP LUTHE: Musculus in Bern (wie Anm. 2), S. 297 Anm. 79.
- ⁸ So hat Johannes Haller (Bern) sich am 9. Juli 1548 gegenüber Heinrich Bullinger (Zürich) über Musculus geäußert (StArch Zürich E 338), und der weise Zürcher Antistes hat dafür gesorgt, dass dieses hohe Lob dem so Geehrten nicht vorenthalten geblieben ist (Heinrich Bullinger (Zürich) an Wolfgang Musculus (Basel), 12. Juli 1548; Autogr. in der StB Zofingen unter der Signatur Pa 14 II 4). Dieser letzte Brief ist im übrigen – der wertvolle Hinweis von Rainer Henrich hat mich im letzten Moment erreicht – in einer von der Musculus-Forschung bisher offensichtlich vollständig unbeachtet gebliebenen Publikation bereits gedruckt worden: [WILHELM THEODOR] STREUBER: Die Briefsammlung der Reformatoren aus der Stadtbibliothek zu Zofingen, in: Beiträge zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus den Archiven und Bibliotheken des Kantons Aargau 1.4, 1847, S. 461–487, die Edition S. 470 f.
- ⁹ Zu den Familienverhältnissen des Wolfgang Musculus (und zu den noch offenen diesbezüglichen Fragen) vgl. den Beitrag von RUDOLF DELLSPERGER in dieser Zeitschrift.
- ¹⁰ Davon legt sein Tagebuch, welches als originale Handschrift unter der Signatur Cod. A 74 in der Berner Burgerbibliothek aufbewahrt wird (und in der momentan laufenden Berner Musculus-Ausstellung zu besichtigen ist) und von THEODOR KOLDE: Itinerarium Conventus Isnachii, Anno 1536, Wolfgangi Musculi manu, in: DERS.: Analecta Lutherana. Briefe und Actenstücke zur Geschichte Luthers, Gotha 1883, S. 216–230, teilweise ediert worden ist, deutliches Zeugnis ab.
- ¹¹ So hat Heinrich Bullinger bereits früh (vgl. den Brief Heinrich Bullinger (Zürich) an Ambrosius Blaurer (Konstanz), 10. Oktober 1544 in: TRAUOGOTT SCHIESS (Hg.), Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer II; Freiburg i.Br. 1910, S. 308 (Nr. 1134)) geurteilt: «Totus bucerisat et nescio quae profert, quae nunquam ullis docebit scripturis»; selbigen Orts weist er jedoch auch auf die lutheranisierenden Tendenzen hin, wenn er von Musculus schreibt, «quem quo amo tenerius, eo magis doleo negotium illud simplex tractasse tam obscure et ancipiti quadam ratione in quibusdam sequendo Lutherum, in quibusdam Bucerum» (ebd. S. 309).
- ¹² «Das Augsburger Interim vertritt eine rein katholische Ekklesiologie [...] Die Siebenzahl der Sakramente wird ebensowenig zur Disposition gestellt wie die Lehre vom Meßopfer, die Heiligenverehrung und nahezu alle in der vorreformatorischen Kirche üblichen Zeremonien und Frömmigkeitsbräuche. Eine konsequente Durchführung dieses Gesetzes in den

- evangelischen Territorien wäre einer fast völligen Rekatholisierung der Gemeinden gleichgekommen.» JOACHIM MEHLHAUSEN: Interim, in: TRE 16, S. 230–237; Zitat S. 233.
- ¹³ Vgl. J. MEHLHAUSEN (wie Anm. 12), S. 233, oder auch E. BÄHLER (wie Anm. 5); explizit genannt seien die beiden Musculus nahestehendsten Interimsflüchtlinge: Martin Bucer aus Strassburg und Ambrosius Blaurer aus Konstanz.
- ¹⁴ Vgl. dazu CARL BERNHARD HUNDESHAGEN: Die Konflikte des Zwinglianismus, Luthertums und Calvinismus in der Bernischen Landeskirche von 1532–1558, Bern 1842; zum genannten Zeitabschnitt S. 157–214, und KURT GUGGISBERG: Bernische Kirchengeschichte; Bern 1958; zum genannten Zeitabschnitt S. 204–212.
- ¹⁵ 1528 sind in der Berner Disputation die (von Huldrych Zwingli mitgeprägten) zehn Schlussreden von Franz Kolb und Berchtold Haller für gut befunden und daraufhin von der Obrigkeit per Mandat in Kraft gesetzt worden; 1532 hat eine Pfarrersynode mit Unterstützung des Strassburgers Wolfgang Capito getagt und mit dem Berner Synodus die erste eigentliche Kirchenordnung geschaffen.
- ¹⁶ Vgl. beispielsweise die Verhandlungen zwischen Ambrosius Blaurer und Bern; sie sind beschrieben bei E. BÄHLER (wie Anm. 5), S. 110–115.
- ¹⁷ Heinrich Pantaleon, Basel (1), Graf Georg von Württemberg (1), Laurenz Agricola, Schwanden (1), Johannes Gast, Basel (2), Johannes Calvin, Genf (1), Christian Hochholzer, Aarau (1), Georg Froelich, Kaufbeuren (1).
- ¹⁸ Vielleicht nicht ganz uneigennützig – nach wie vor möchte Haller unbedingt nach Zürich zurückkehren – bietet er bereits früh an, Musculus gerne Platz machen zu wollen («Ego profecto sancte polliceor me meo libenter cesserum loco et diaconatus functurum officio»; Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 9. Juli 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 70f); später (Johannes Haller (Königsfelden) an Heinrich Bullinger (Zürich), 19. September 1548 [die Datierung ist unsicher]; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 359 2825) verbindet er den Rückkehrwunsch mit dem Angebot, Musculus sein Zürcher Haus abtreten zu wollen: «Meas illi promisi ad tempus aliquod aedes, donec vel ipsi prospiciatur vel ego redeam; nam omnino Bernae manere nolo.»
- ¹⁹ Eine zuverlässige Darstellung fehlt. Wir wissen, dass er ab 1546 Leiter der unteren Schule, nach dem Abgang des Thomas Grynäus am 6. November 1547 dessen Nachfolger als Professor war. Während er noch im Sommer 1549 über den Hebräerbrief las, musste er Bern 1551 wegen eines Paternitätshandels mit einer jungen Verwandten seiner Frau verlassen. K. GUGGISBERG (wie Anm. 14), über dessen Register die verstreuten Notizen zu finden sind, meint, er sei «ein vielseitiger und eifriger Gelehrter, aber schwacher und unsteter Charakter» (S. 174).
- ²⁰ Zu Haller vgl. MARC VAN WIJNKOOP LUTHI: Johannes Haller, in: J. KIRMEIER u.a. (wie Anm. 4), S. 201f. (mit Literaturhinweisen). Als zusätzlicher Quellenhinweis sei genannt: RUDOLF FRIEDRICH: Der Zusammenbruch der Zwingli-Kirche in Augsburg, 1546/47, nach Briefen Joh. Haller – Heinr. Bullinger, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1944, NF 64, 1943.
- ²¹ «D. Jodocus et ego cupimus, ut tu scribas vel ad consulem Negelinum de Musculo vel ad nos Germanice, ita tamen ut iubeas nos consuli senatuique offerre tuum consilium; scimus enim plurimum tuam hic posse auctoritatem.» (Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 9. Juli 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 70f).
- ²² «Tu modo horteris, ne Basiliensibus sese addicat.» (wie Anm. 21). Heinrich Bullinger scheint seinen Auftrag meisterhaft erfüllt zu haben, schreibt ihm doch einige Zeit später der Basler Johannes Gast: «Salutabis et tu D. Musculum, cui fausta omnia precor; potuisset et apud nos manere commodissime; sed nescio quo consilio Basileam reliquerit.» (Johannes Gast (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 25. Oktober 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 366 111).

- ²³ Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 13. Juli 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 73f.
- ²⁴ Wie Anm. 23. In der Tat enthält noch die zweite Auflage seines Kommentars zum Matthäusevangelium von 1548 (ich verweise für alle gedruckten Schriften des Wolfgang Musculus auf M. VAN WIJCKOOP LUTHE: Druckwerkeverzeichnis (wie Anm. 4) und verwende die dort vorgeschlagenen Kürzel – in diesem Fall DWV II,1,b) eine entschieden lutheranisierende, mindestens aber zwinglikritische Abendmahlslehre (S. 551f). Nur wenig später hat er eine kurze Darstellung vorgelegt, die allerdings meines Wissens nicht sofort gedruckt worden ist. Wir finden sie heute als Teil der ΣΥΝΟΨΙΣ (DWV III,20,a) unter der Bezeichnung «Confessio de Sacramento Corporis et Sanguinis Dominici» auf S. 56–59 sowie unter der Bezeichnung «Musculi confessio de coena» (DWV III,20,c) als kritische Edition in CR Bd. XLI, Sp. 204–206. Während CRAIG, S. FARMER: Eucharistic Exhibition and Sacramental Presence in the New Testament Commentaries of Wolfgang Musculus, in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 2), S. 299–310, vermutet, die Konfession sei dem bernischen Rat sicherlich *vor* dessen Berufung am 9. Februar 1549 vorgelegt worden (S. 300 Anm. 4), spricht ein Schreiben Hallers (Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 10. Februar 1549; nach TS; Autogr. in StArch Zürich als E II 370 92), in welchem die Einführung Musculus' in Bern eingehend besprochen wird, eher dafür, dass Musculus diese Arbeit erst noch zu leisten hatte: «[...] ego illi liberrime haec [Textbestand nach TS unsicher] tria proposui capita [...] 2. explicaturum etiam publice priora sua scripta, ne deinceps cuiquam impingendi sint occasio». Dass das Bekenntnis tatsächlich der «Richtigstellung» des Verständnisses seines Matthäuskomentars dienen sollte, wird darin unmissverständlich ausgedrückt (CR Bd. XLI, Sp. 205).
- ²⁵ «Musculi halb sorg ich, eß welle hie fel sin; denn Herr Joss und sonderlich Textorius hefftig werend.» (Wie Anm. 23).
- ²⁶ Eberhard von Rümlang (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 13. Juli 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 346 247.
- ²⁷ «Experimur sane te plurimum apud nostros valere, ut multis [Plural ...] doleat, quod in huiusmodi hominibus promovendis [Plural ...] tam obnixe adlabores [...]». Wie Anm. 26.
- ²⁸ «[...] non sum homo fucatus ea gratia divina, nec opus est, quod multa scribam, quae ambigua in eius declaratione esse videantur, si sciret, ubi nos male habuissimus (quod credo) abunde antevertisset, quod in universum coram deo volente ad natalis domini diem explicabo. Quod si inter nos conveniet, deinde cum tuo testimonio et D. Halleri adprobatione parumper conitar neque cuiuspian offensioem (si modo hiscere an debunt) reverebor. Satius itaque duco iam tacere quam continenterurgere, ne obtrudere nos ipsum velle videamur [...]» {[...] ich bin kein durch diese göttliche Gnade übertünchter Mensch, und es ist nicht nötig, dass ich viel schreibe, was an seiner Erklärung zweideutig zu sein scheint; wenn er wüsste, woran wir (wie ich glaube) ausserordentlich erkrankt waren, hätte er Vorkehrungen getroffen, was ich im allgemeinen, wenn Gott will, öffentlich am Weihnachtstag erklären werde. Wenn er also mit uns übereinkäme, so würde ich mich darauf mit deinem Zeugnis und Herrn Hallers Billigung in kurzer Zeit anstrengen und vor keinem Angriff gegen irgend jemanden (wenn es nur solche geben müsste, welche den Mund öffneten) zurückschrecken. Und so halte ich mich mehr ans Schweigen als an fortwährendes Drängen, damit wir nicht so erscheinen, als wollten wir uns selber aufdrängen [...]» Eberhard von Rümlang (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 30. Oktober 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 360 479.
- ²⁹ Heinrich Bullinger (Zürich) an Wolfgang Musculus (Basel), 12. Juli 1548; Autogr. in der StB Zofingen als Pa 14 II 4 {«Solange ich leben werde und etwas zu tun vermag, werde ich dich nicht verlassen, mein geliebtester Musculus. [...] Schreib bald zurück. Ich begehre deine [sc. Briefe] sehr.»}

- ³⁰ «De Bernatibus expectabo quid scribas, quamvis consultum puto, ut aliquandiu mecum deliberem, quid non modo mihi, sed et causae Christi conducatur.» Wolfgang Musculus (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 13. Juli 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 360 85.
- ³¹ Wolfgang Musculus (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 11. August 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 360 87.
- ³² Wolfgang Musculus (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 18. August 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 360 91.
- ³³ Wolfgang Musculus (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 23. August 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 360 89.
- ³⁴ Wolfgang Musculus (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 16. August 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 360 88 {«Inzwischen habe ich meine Habseligkeiten zusammen mit den Büchern bekommen, so dass ich gänzlich vom augsburgischen Babel freigeworden bin, welches in jener durch viele Namen gebrandmarkten Kirche durch Spiessgesellen des Antichrists bedrängt worden ist, und ich könnte durch den Willen des Herrn fortan in einer anderen Kirche in Christus, unserem Erlöser, dem Evangelium gemäss dienen. Ich will nämlich nicht mit jenem unnützen Knecht zurecht beschuldigt das Kennzeichen des müssigen Lebens auf mich nehmen; und so hänge ich hier bei den St.Gallern in Erwartung einer Berufung des Herrn fest ...»}.
- ³⁵ Ambrosius Blaurer (Griessenberg) an Heinrich Bullinger (Zürich), 25. November 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 357 560.
- ³⁶ Der Text ist in Auszügen und wohl auf der Handschrift A basierend gedruckt bei WILHELM THEODOR STREUBER: Wolfgang Musculus oder Müsli. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit. In: Berner Taschenbuch 9, S. 1–79, der Text S. 59. Die Transkription folgt der Vorlage A (Bl. 7r).
- ³⁷ Die Formulierung ist doch erstaunlich angesichts der Tatsache, dass Eberhard von Rümlang von 1548 bis 1551 (dem Jahr seiner unehrenhaften Entlassung) in der Literatur als «Professor der Theologie» aufgeführt wird (vgl. Kommission für bernische Hochschulgeschichte (Hg.): Die Dozenten der bernischen Hochschule, Bern 1984, S. 22).
- ³⁸ Am 16. August 1549 hat sich Musculus als Nr. 247 im «Rodel der geleisteten Eiden neuerwählter Pfarrherren, Professoren etc.» (im StArch Bern als B III 21 (1546–1607) Bl. 39r) eingetragen: «Ich Wolfgang Musculus / von den frommen und / wysen herren diser loblichen / Stat Bern, zueinem professor Theologiae beruffen / bekhenn mitt dißer / myner eignen handtschrift / das ich die Articulen / unnd Schlußreden der / disputation so allhie im / Jar .1528. öffentlich / gehalten worden, für recht, / warhaft und christenlich / halte. Versprech derohalben / by myner truwen und / Eeren, an eines rechten / Eides stat, das ich welt widder / sie nichts lernen noch / fürnemen will, sonder / mich in den selbigen, mittels / Gottlicher gnad, trüwlich / alle gefehr hindangesetzt, / mitt den diener an dißer / Kirchen in fried unnd / einigkeit halten.»
- ³⁹ Der Text ist in einem kleinen Auszug und wohl auf der Handschrift A basierend gedruckt bei W. TH. STREUBER (wie Anm. 36), S. 60. Die Transkription folgt der Vorlage A (Bl. 7^r–8^r).
- ⁴⁰ Ist es vielleicht kein Zufall, dass der Herausgeber SCHELHORN (vgl. Anm. 82) den Begriff «rein» verwendet, wo in der (Berner?) Handschrift nichts dergleichen steht (vgl. unten S. 277 Fussnote u)?
- ⁴¹ Vgl. den Beitrag von RUDOLF DELLSPERGER in dieser Zeitschrift.
- ⁴² Es lohnt sich, den m.W. bisher nicht gedruckten Brief im gesamten Wortlaut vorzulegen. «S.D. Venit ad vos, venerandi et dilecti symmistae et fratres, colendus et dilectus frater noster D. Wolfgangus Musculus vestro omnium communi assensu a clarissimo urbis vestrae senatu vocatus ad vestrae ecclesiae ministerium, et gratulamur quidem tam vobis quam ecclesiae

gratias agentes domino nostro Jesu Christo, qui dignatus est eam vocationem vestris vestrorumque animis insperare. Speramus enim illum ecclesiae, vobis atque nobis omnibus fore salutarem; est enim vir pietatis maximae, eruditionis rarae, animi donis excellens et vitae prorsus inculpatae; fortiter et prudenter et candide se gessit in extremo periculo Augustae constanter Christum et doctrinam christianam confessus palam pro contione publica in comitiis illis Augustanis ultimis, in quibus ipse Caesar cum rege fratre principibusque Germaniae, Hispaniarum, Pannoniae, Italiae et episcoporum caterva victoria recenti captisque principibus elatus et ferox tantum non extremum religioni nostrae excidium minabatur. Cumque in Caesaris partes inclinans misera Augusta a religionis synceritate defleceret, maluit hic vir bonus cum maximo rerum suarum dispendio et liberis novem eligere exilium quam muneribus regiis suffarcinatus vel metu approbare, religionem adulteratam Interimicam vel Jerobeamicam. Ita ad nos tandem divertit tanquam et eos, quorum libertatem et religionem diu antea amavit. Susceptus est a nobis amicae atque utinam ita etiam a nobis fuisset tractatus, sicut eius merebantur virtutes. Apud nos autem mensibus aliquot vixit una cum honestissima optime educata et piissima familia sua inculpate. Contulit semel et iterum nobiscum de rebus religionis nostrae, praeterea concionatus est publice in nostra ecclesia sepius ac placuit populo et nobis eius doctrina et fides, nec dubium, quin in munerum ministrorum huius ecclesiae receptus fuisset, si aliquis vacasset locus. Cum vero intelligeremus vocari ipsum in vestrae ecclesiae ministerium, ascitum ipsum in caetum nostrum, ei diligenter exposuimus, qualis fuerit aliquando statum ecclesiae vestrae et qualis nunc sit, adhortantes modis omnibus, adnitatur, ne vetus illa de sacramento et explosa concertatio revocetur aut Buceranismus foveatur etc. Ad hoc ille omnem suam operam sancte promisit, insuper et confessionem fidei et doctrinae suae nobis recitavit, quam approbamus nihil dubitantes illam etiam vobis placituram. Sicubi vero declaratione opus fuerit, satisfaciet is vobis, ut in omnibus glorificetur nomen domini nostri Jesu Christi ac conservetur in ecclesiis nostris pax et tranquillitas una cum religione sincera. Oramus ergo per fraternitatem nostram, symmistae et fratres in domino honorandi et dilecti, ut benigne excipiat virum optimum conferatisque cum eo de omnibus fraterne, deinde curetis, ut ipsi stipendium dignum et familiae eius sustentandae necessarium ab amplissimo senatu ordinetur. Sentietis illum nec ingratum nec modice utilem ecclesiae futurum. Quod reliquum est, praecamur dominum, ut vestris benedicat laboribus, in pace servet et ab omni malo protegat. Amamus vos ex animo et toti sumus vestri. Vos tales erga nos perseverate, quales fuistis hucusque. Orate pro nobis dominum ac bene valete. Tiguri 20. Februarii anno 1549. Pastores et lectores sacrarum literarum, ministri ecclesiae Tigurinae, fratres vestri.» Zürcher Prediger u.a. (Zürich) an die Berner Prediger (Bern), 20. Februar 1549; nach TS; Apogr. im StArch Zürich als E II 335 2119.

⁴³ Dass man Musculus dergestalt wieder hätte nach Augsburg führen sollen, soll ein evangelischer Fürstenprediger einmal verlauten haben lassen. Die Aussage ist in einer nur handschriftlich verbreiteten Schrift des Johann Meckart gegen Georg Melhorn vom 14. Januar 1556 überliefert, welche F. ROTH (wie Anm. 3), S. 463, 550 (Anm. 122), 588–591 und v.a. 608 (Anm. 60) in seiner Darstellung bezieht.

⁴⁴ Johannes Gast (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 7. Januar 1552; Autogr. im StArch Zürich als E II 366 103.

⁴⁵ Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 24. Mai 1552; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 171.

⁴⁶ F. ROTH (wie Anm. 3), S. 415.

⁴⁷ F. ROTH (wie Anm. 3), S. 346.

⁴⁸ Vgl. F. ROTH (wie Anm. 3), S. 409; das Werk ist auch im VD 16 als C 2385, jedoch ohne Nennung des Autors und ohne exakte Kenntnis des Erscheinungsjahrs aufgeführt.

- 49 WOLFGANG MUSCULUS: *Wider den vn= || reinē Catechismum*, Bern 1551, S. aii^v–aiii^r (D WV III,15,a). Dass der Autor ihm (vorderhand noch) unbekannt ist, vermerkt er weiter hinten (aiii^v). Später hingegen, im zweiten Entwurf seiner Eingabe an Schultheiss und Rat von Bern im Februar 1552 (vgl. unten Anm. 72), vermag er ihn mit den Worten «ein prediger Münch, welcher im hohen Stift allda den pfaffen prediget» zu genau beschreiben, um die Identität noch verkennen zu können: Verfasser des Werks ist der Dominikaner und Domprediger Johannes Fabri (1504–1558), wie F. ROTH (wie Anm. 3), S. 394 zeigt. Zu ihm vgl. HERBERT IMMENKÖTTER: Fabri, Johannes, in: ³LThK 3, Sp. 1148.
- 50 Einzige Ausnahme ist die kleine und in gewisser Weise «abseitige» Schrift «Vom vffgang deß || wort Gottes by den Christen in Vn= || gern, Bern 1550» (D WV III,11,a).
- 51 PROSCAERVS. || *Liceât ne homini Christiano, euan || gelicae doctrinae gnaro, papi-sti= || cis superstitionibus ac falsis || cultibus externa societate || communicare, || Dialogi quatuor*, Basel 1549 (D WV III,10,a). Diese Schrift erlebte ausserordentlich viele Auflagen und Übersetzungen.
- 52 *Ain Sendbrieff || Dess Herrn W. Meüszlins / || Geschriben inn Bern / an || einen Augspurger / im || Monat Nouem= || ber, [Augsburg] 1551* (D WV III,12,a).
- 53 D WV III,15,a.
- 54 D WV III,16,a. Die Schrift ist im darauffolgenden Jahr auch in Augsburg selber nochmals aufgelegt worden (D WV III,16,b).
- 55 Wolfgang Musculus (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 18. November 1551; nach TS: Autogr. im StArch Zürich als E II 360 165 {«Ich habe meine Schrift auf die Augsburger Gläubigen zugeschnitten, aus deren Briefen ich erkennen konnte, dass dort einige sind, welche, wo sie sich dazu hinreissen lassen, in den päpstlichen Zeremonien gegen das Gewissen zu kommunizieren, eilig in folgende Klagen ausbrechen: «Was [...]». Darauf habe ich an die Liste und den Plan des Augsburger Magistrats gedacht, welcher nun offenbar päpstisch oder, wenn Du lieber willst, kaiserlich ist und Tag und Nacht darauf sinnt, wie er das Volk den Pfaffen unterwerfen möchte.»}
- 56 *Von der zaal || vnd außtheylung der || Zehen gebott / auß den || alten Lereren ge= || zogen, Bern 1551* (D WV III,13,a).
- 57 *Wider den unreinen Katechismus* (wie Anm. 49), Bl. cv^r–v.
- 58 Wolfgang Musculus (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 8. Oktober 1551; nach TS: Autogr. im StArch Zürich als E II 360 161. {«Im übrigen sende ich hier diejenige Einteilung des Dekalogs, welche wir in den Kirchen Christi benutzen, durch Zeugnisse der Väter gestützt in der Absicht, dass ich jenen Windbeuteln und Betrüger entgegenträte, welche in Augsburg schon vorschriftsgemäss die zu vermeidenden Bilder [sc. das Bilderverbot] aus den Katechismen entfernt haben, was nicht nur die Päpstischen und die Interimisten, sondern auch die Lutheraner tun, wodurch sie den Gebrauch der Bilder in evangelischen Kirchen über Gebühr wieder einführen. Ich bitte Dich, wenn es Dir irgend möglich ist, sende dies durch Sankt Galler nach Augsburg ...»}.
- 59 Der Brief des Musculus an Bullinger vom 18. November 1551 (vgl. Anm. 55) legt zumindest den Ort jedoch wohl fest: «Scripsi dialogos de Tridentino concilio, quos te vidisse puto; impressionem illorum hic obtinere non potui. Misi Basileam; illic ultra 13 septimanas detinebantur, antequam consultatores ac deputati concluderent nihil esse periculi, si impremerentur.» Und: Musculus muss die Dialoge bis spätestens Mitte August verfasst haben.
- 60 Vgl. M. VAN WIJNKOOP LUTHI: *Druckwerkeverzeichnis* (wie Anm. 4), S. 399, Anm. 173.
- 61 Das Zitat aus den Gesprächen: «Also schreibt sich der Mentzisch [Mainzer] Weybischoff / der Interims Apostel / ainen Bischoff zû Sidonien / an welchen ort zwar er als vil zû schaffen hatt / als ich zû Constantinopel an des Türcken hoff.» (Drei Gespräche zum Tridentinum (vgl. oben S. 270) Bl. Dii^v); zu Heding vgl. HERIBERT SMOLINSKI: Heding, Michael, in: ³LThK 4, Sp. 1402.

- ⁶² Ob der nicht ganz eindeutig auszulegende Name – ist «Pasquill» in unserem Zusammenhang derjenige, der Schmähschriften sammelt, oder einer, der sie austeilte? Vgl. dazu Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hg.): Duden. Das grosse Fremdwörterbuch; Mannheim u.a. 1994, S. 1022 – in Kontinuität steht zum früher verwendeten «Proscærus», muss offenbleiben. Immerhin sind beide Namen in vergleichbarer Weise sprechend, und die Alliteration mag ein verspieltes Bindeglied darstellen.
- ⁶³ Drei Gespräche zum Tridentinum (vgl. oben S. 270) Bl. G^v.
- ⁶⁴ Das heisst: bei den Römischen.
- ⁶⁵ Das heisst: vor dem Interim.
- ⁶⁶ Gespräch Bl. Gü^v.
- ⁶⁷ Drei Gespräche zum Tridentinum (vgl. oben S. 270) Bl. Giii^{r-v}.
- ⁶⁸ Vgl. dazu F. ROTH (wie Anm. 3), S. 395–399.
- ⁶⁹ Huberinus war – vor vielen Jahren – einmal recht widerwillig Diakon von Musculus. Zu ihm vgl. MATTHIAS SIMON: Huberinus, Caspar, in: ³RRG 3, Sp. 463f. und – instruktiv – Brief Martin Luthers an Kaspar Huberinus vom 5. Oktober 1535, abgedruckt in: MARTIN LUTHER, Weimarer Ausgabe, Briefwechsel 15, S. 294f. (Nr. 2257).
- ⁷⁰ Zitiert nach F. ROTH (wie Anm. 3), S. 412.
- ⁷¹ Dank Musculus' Akribie ist uns dieses Schreiben in einer Abschrift von seiner eigenen Hand erhalten; es findet sich in der StB Zofingen als Pa 14 I 238.
- ⁷² StB Zofingen, Pa 14 I 237. Bei diesem Dokument handelt es sich um das kürzere; das zweite (StB Zofingen, Pa 14 I 239) ist ausführlicher, systematischer und undatiert. Im folgenden verwende ich für das erste das Kürzel K1, für das zweite K2. – Beide Dokumente sind im übrigen in einer flüchtigen Handschrift hingeworfen, so dass manches Detail der Umschriften unsicher bleiben muss.
- ⁷³ K2, Bl. 2: «Erstlich, es ist des Radts pergamen nit da, sonder schlecht papir. Zum anderen, so ist des Radts siegel nit da, sonder der geheymen, zum dritten, es ist die Underschrift nit des Radts sonder der geheymen. Zum vierdten, so ist, so vil mir zu wissen, kein Radts läufer da, sonder ein diener der Kauflüt, so gewönlich gen Leon in Franckrich reütet, wie er auch ictz thut, dem ist diß schryben also angehenckt worden.»
- ⁷⁴ K 2, Bl. 4.
- ⁷⁵ K 2, Bl. 2.
- ⁷⁶ K 2, Bl. 3.
- ⁷⁷ Der entsprechende Eintrag im Ratsmanual unter dem Datum vom 25. Februar 1552 (StArch Bern A II 190, S. 213) ist nur schwer zu entziffern, macht aber deutlich, dass Musculus sich «entschuldiget» habe und hinfort nichts mehr ohne vorherige Kontrolle durch die Schulherren drucken lassen solle. – Seit diesem Datum hat Musculus nie mehr in Bern drucken lassen.
- ⁷⁸ Der Text ist nach meinem Kenntnisstand bisher ungedruckt. Die Transkription folgt der Vorlage A (Bl. 9^v–10^v).
- ⁷⁹ Terminus a quo für die Abfassung dieses Schreibens ist der 26., Terminus ad quem aufgrund dieser Notiz der 28. April.
- ⁸⁰ In der Tat ist Musculus von Strassburg aus an einen Ort geschickt worden, wo die «Wahrheit Gottes» – nach seinem Verständnis – der Nachhilfe bedurfte: nach Augsburg. Und die Augsburger ihrerseits haben Musculus 1545 und 1546 damit beauftragt, in der «unsicheren» Gemeinde von Donauwörth (die dann auch verlorengegangen ist) zu wirken. Dass Musculus seiner Neigung, in «geschädigter» Umgebung vorzugsweise arbeiten zu wollen, hier so unverblümt Ausdruck gibt, überrascht doppelt: Bern dürfte in jenen Jahren nicht diesem Profil entsprochen haben – und der weitere Verlauf der Ereignisse wird zeigen, dass Musculus (wenn wir den Worten seines Freundes Ambrosius Blaurer Glauben schenken dürfen) Gefahr zwar nicht gefürchtet, aber auch nicht direkt gesucht hat; sie sind anlässlich

der von beiden nicht wahrgenommenen Berufungen durch den Pfalzgrafen Ottheinrich unter Beschuss geraten: «[...] iam utrique a nonnullis accusemur, quod periculorum metu ecclesiis servire nolimus» (Ambrosius Blaurer (Biel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 6. August 1552; nach TS; Autogr. in StArch Zürich als E II 357 390).

- ⁸¹ Dass *Musculus* sich so explizit konfessionspolitisch äussert, ist immerhin bemerkenswert.
- ⁸² Der Text liegt mir in drei Varianten vor: als Handschriften in den Versionen A und B sowie als früher Druck in der Ausgabe von JOHANN GEORG SCHELHORN: *Des Augspurgischen Raths Schreiben an Wolfgang Musculum, samt dessen Antwort*. Aus einer alten Handschrift, in: DERS.: *Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur 1*, Ulm/Leipzig 1762, S. 636–643. Auf S. 637f. nennt der Herausgeber als Quelle eine «Sammlung», die er andernorts (S. 313f.) folgendermassen beschreibt: «Ich besitze ein Manuscript, welches einige hierzu dienliche Urkunden in sich fasset. Dass solche aus den Originalien genau abgeschrieben worden, und also auch denselben gleich zu achten seye, bezeuget ein beygefuegtes Notariats=Instrument. Den größten Theil machen hievon aus allerhand Briefe, die nach aufgehobenem Interim wegen neuer Bestellung evangelischer Kirchen= Diener geschrieben worden. Ich bin Willens, nach und nach einige davon an das Licht zu stellen. Es sind zwar etliche bereits gedruckt in dem Wahrhaften kurzen Bericht, wie es mit Berufung und Bestellung der Kirchen=Diener Augspurgischer Confession in der Stadt Augspurg jederzeit gehalten worden, der A. 1585. in 4. herausgekommen. Diese Schrift ist aber ausser Augspurg sehr selten anzutreffen.» Es kann also festgehalten werden, dass Schelhorn *nicht* die Originale der fraglichen Briefe vorliegen gehabt hat. F. ROTH (wie Anm. 3) nennt S. 550, Anm. 123 einen Cod. germ. 1324 Nr. 4, woraus Schelhorn gedruckt habe. Die Roth'sche Beschreibung lässt offen, welche der ebenfalls genannten Schriftstücke nun wirklich Autographen und welche lediglich Apographen sind, und ohne Einsichtnahme in die Münchner Dokumente können die offenen Fragen nicht abschliessend geklärt werden. – Die Transkription folgt wiederum der Handschrift A (Bl. 9^r).
- ⁸³ Ausführlich berichtet wiederum F. ROTH (wie Anm. 3), auf den ich mich im folgenden Abschnitt stütze.
- ⁸⁴ F. ROTH (wie Anm. 3), S. 465.
- ⁸⁵ Beide Berner Handschriften weisen die Notiz auf; die Transkription folgt A (Bl. 10^v). Die Notiz ist nicht datiert, muss aber entweder vom 28. oder 29. April 1552 stammen. – Leider bisher nicht zu entziffern war eine Randglosse in der älteren Handschrift; nicht einmal die Sprache konnte identifiziert werden ...
- ⁸⁶ Das Schreiben existiert sowohl in den beiden Berner Abschriftensammlung als auch in der Edition bei SCHELHORN (wie Anm. 82). Ausserdem ist es bei LUDWIG GROTE: *Wolfgang Musculus, ein biographischer Versuch*, Hamburg 1855, S. 128–131, vollständig und mit der Quellenangabe zu Schelhorn (in sprachlich modernisierter und geglätteter Form) und bei STREUBER (wie Anm. 36), S. 74 in einem längeren Auszug und ohne Quellenangabe (aber ganz eindeutig in der Schelhorn'schen Version) wiedergegeben. Die Transkription folgt A (Bl. 11^r–12^v).
- ⁸⁷ F. ROTH (wie Anm. 3) urteilt: «Er wollte offenbar erst abwarten, wie der Krieg verlaufe, wer von den neu Berufenen kommen und wie sich dann die Augsburger Kirche gestalten würde.» ... «Allzu viel Vertrauen scheint er auf den Rat, der sich nach seiner Meinung dem Interim gegenüber nicht steifnackig genug gezeigt, auch in dieser Sache nicht gesetzt zu haben, denn er wünschte ihm zum Schlusse mit nicht mißzuverstehender Betonung jedes einzelnen Wortes für die bevorstehenden schweren Läufe ›Verstand, Weisheit, samt männlicher tapferkeit und notwendiger Einigkeit› » (S. 465).
- ⁸⁸ «*Musculus nihil nisi Augustam meditatatur et aegre, quid fiat, expectat cognoscere. Ego subinde illum retraho, quantum possum; longe enim alius erit nunc Augustae status, quam*

- fuerit prius.» (Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 22. April 1552; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 168).
- ⁸⁹ «Vereor, ne avellatur iterum a nobis Musculus; posset ille facile retineri, sed uxor omnino iam se parat ad abitum neque ullis rationibus, ut maneat, persuaderi vult.» (Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 25. April 1552; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 169).
- ⁹⁰ Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich oder Urdorf), 19. Mai 1552; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 170. – Es bleibt dringende Pflicht, dem in der Literatur durchwegs gescholtenen «wyb» Margareta verstärkte und wohl gerechtere Aufmerksamkeit zu schenken. Ihre Lebensgeschichte ist wie diejenige ihres Mannes nicht frei von schweren Belastungen.
- ⁹¹ So soll (nach der Regestkarte des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte zu urteilen) Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich) am 23. Juni 1552 geschrieben haben (Autogr. im StArch Zürich als E II 370 175).
- ⁹² In der Tat hat Musculus in seiner Antwort auf die Berufung des Pfalzgrafen seine Augsburg betreffende Unentschlossenheit in recht deutliche Worte gekleidet: «Demnach ist mir von ains Erb. Radt der Statt Augspurg, deren ich bis in daß 48. Jar am Euangelio Christi unsers Herren gedient hab, uff den 26. April. vergangen ain schreiben zukhomen ist, darin sie mynes diensts widerum zû irer Kirchen begerent, welchs ich inen woll auff dißmall nitt hab, auß etlichen ursachen khunden zusagen, doch auch nitt abgeschlagen hab, so es sich baß schicken wurde, solchem irem beruff nachzukhomen. Darum ich noch also gespannt stande, und warte waß der Allmechtig mitt mir in diser sache machen wölle.» (Wolfgang Musculus (Bern) an Pfalzgraf Ottheinrich (Augsburg), 15. Juni 1552; Autogr. in der BB Bern als Cod. 689, Bl. 13^v–14^v; Zitat 14^v).
- ⁹³ Musculus hat in allen Briefen, welche er in der fraglichen Zeit an Bullinger schrieb, das Thema der Augsburger Berufung konsequent unterschlagen!
- ⁹⁴ Haller (Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 5. Oktober 1552; Autogr. in St Arch Zürich als E II 370 180) schreibt kurz und bündig: «Nos omnes Musculo nostra dabimus suffragia.» Zum Handel vgl. auch E. BÄHLER (wie Anm. 5), S. 95f.
- ⁹⁵ Vgl. dazu ROLF KIESSLING: Augsburg in der Reformationszeit, in: J. KIRMEIER u.a. (wie Anm. 4), S. 17–43, besonders S. 39.
- ⁹⁶ Wider den unreinen Katechismus (wie Anm. 49), Bl. iii^v.

Buchbesprechungen

Musculus und die oberdeutsche Reformation

Wolfgang Musculus gehörte bis in unser Jahrhundert hinein zu den verkannten und beinahe vergessenen reformatorischen Gestalten. Sein 500. Geburtstag bot eine günstige Gelegenheit, sich diesem ebenso kämpferischen wie gelehrten Theologen des 16. Jahrhunderts wieder anzunähern. Dies geschah im vergangenen Jahr an einem wissenschaftlichen Kolloquium in Augsburg. Organisiert vom Europäischen Institut für Kulturgeschichte zusammen mit dem Evangelisch-Lutherischen Dekanat, tagten dort im November 1996 Vertreter und Vertreterinnen verschiedener historischer Disziplinen aus Deutschland, Frankreich, aus den Niederlanden, der Schweiz und den USA. Und der nun vorliegende Tagungsband* belegt, dass in Musculus eine facettenreiche und bedeutende Persönlichkeit der zweiten Reformatorengeneration zu entdecken war.

Ein Blick auf die achtzehn edierten Referate wird die Inhalte, Problemkreise, aber auch Ansätze und Methoden, die in der Musculusforschung wichtig sind oder wichtig werden können, anschaulich machen. Eine erste Abteilung enthält Biographisches, besonders zur elsässischen Frühzeit von Wolfgang Musculus. *Rudolf Dellsperger*, der ausgewiesene Musculusbiograph, erschliesst in seinem Beitrag die Widmungsepistel als fruchtbare Quelle der Biographie und kann mittels einer kleinen Auswahl solcher Kunstbriefe reichlich Neues, sogar zum kaum bekannten jungen Musculus, beibringen, manches auch berichtigen, und gleichzeitig aufzeigen, wie sehr Leben und Werk bei Musculus verquickt sind. – Die von Musculus' Sohn Abraham 1564 verfasste, 1595 in Basel gedruckte Lebensbeschreibung diente den Musculusbiographen bisher als Standardquelle. In der Genfer Sammlung «Tronchin» hat nun *Reinhard Bodenmann* die Originalhandschrift entdeckt und als Druckvorlage identifiziert. Weil sich herausstellte, dass der Druck nur eine gekürzte Fassung der Vorlage bietet, wird er das Manuskript edieren. – Zu Musculus' Klosteraufenthalt gibt es kaum Belege. *René Bornert* ist wohl deshalb bemüht, mit einer ausführlichen historischen Schilderung des (benediktinischen) Klosterwesens, besonders der Abtei Lixheim, ein Hintergrundbild zu schaffen. Inwiefern allerdings Musculus von dieser Lebensform geprägt wurde, kann er nur vermuten. – *Marc Lienhard* folgt bewusst nicht den Spuren des jungen Musculus, sondern charakterisiert die Strassburger Theologie und Kirche einer Zeit, in der sich dieser dort, unter anderem als Amanuensis Bucers, aufhielt. Erfahrungen und Eindrücke jener Zeit, wie etwa die Toleranz gegenüber Nonkonformisten, die magistratsorientierte Kirche, könnten für den jungen Mann bedeutsam geworden sein.

Von drei Beiträgen einer weiteren Abteilung, in der Eigenheiten der oberdeutschen Reformation behandelt sind, zielt nur gerade einer auf Musculus. Während *Gottfried Seebass* in einem interessanten Städtevergleich aufzeigt, weshalb Augsburg im Gegensatz zu Nürnberg, das seine Reformation kontrolliert vollzog, eine Stadt voller Dynamik geblieben ist und damit indirekt die anspruchsvolle Aufgabe umreisst, der sich Musculus stellen musste, schildert *Rolf Kiessling* am Beispiel Augsburgs, wie im 16. Jahrhundert Bewegung ins territorialpolitische Gefüge kam und wie sich die «Umlandpolitik» des 15. Jahrhunderts in der Reformation, etwa im Reformvorhaben für Donauwörth, wo Musculus eingesetzt wurde, fortsetzte und schliesslich in offene Machtpolitik umschlug. – *James Thomas Ford* stellt die wichtige Frage nach der kirchlich-theologischen Position von Musculus. Zwar könnte man des streitbaren Theologen Abrücken von Luther und Zwingli in den Auseinandersetzungen mit Forster und Cochläus

* Wolfgang Musculus (1497–1563) und die oberdeutsche Reformation. Hg. v. Rudolf Dellsperger, Rudolf Freudenberger und Wolfgang Weber. (= Colloquia Augustana 6). Berlin: Akademie-Verlag, 1997

noch als verteidigungstaktische Manöver abtun, aber die Tatsache, dass Musculus die bucerische Abendmahlsauffassung in seinen Donauwörther Katechismus einbrachte, stützt die These vom dritten Weg, beziehungsweise von der oberdeutschen Konfession, ganz kräftig.

Eine Abteilung zur Thematik des freundschaftlichen beziehungsweise kontroversen Dialoges wird durch *Horst Weigelt* mit einer Studie zu Musculus und Schwenckfeld eingeleitet. Aus einer unbefangenen Beziehung in Strassburg wird in Augsburg, nachdem sich Musculus vorerst noch gegen Bucers Kampagne gegen den Spiritualisten verwahrt, Ablehnung und bleibende Feindschaft: Musculus sieht in Schwenckfeld den Häretiker, der die Kirche spaltet, während er von jenem als Heuchler, als Kompromissler um der Einheit willen, verachtet wird. – *Heribert Smolinsky* untersucht Musculus' literarische Kontroverse mit Johannes Cochläus, die sich an zwei Predigten des Augsburger Pfarrers am Reichstag 1541 in Regensburg entzündet. Cochläus sucht den Stadtpfarrer, unter Nutzung der politisch-rechtlichen Situation, unglaublich und für Augsburg untragbar zu machen; seine juristische Debattierweise und zahlreiche Argumente finden sich bereits in einem Protestschreiben des Bischofs Christoph von Stadion von 1537. – Bei der ersten Begegnung von Musculus mit Melanchthon entsteht in Wittenberg 1536 eine Beziehung, die, wie *Heinz Scheible* dokumentiert, nach weiteren Begegnungen in Worms und Regensburg 1540/41 zu einem freundschaftlichen, ja vertraulichen Briefwechsel führt; mit Musculus' Übersiedlung nach Bern bricht der Briefkontakt abrupt ab.

Musik, Wissenschaft, sakrale Kunst sind Themen einer weiteren Abteilung. *Andreas Marti* diskutiert in seiner Arbeit die Autorschaft der Musculus zugeschriebenen Kirchenlieder und kommt zum Befund, dass der Kirchenmann, der 1553 selbst Hymnen seines Freundes Cosmas Alder herausgibt und 1558 die Einführung des Psalmengesangs mitveranlasst, als Autor nicht auszuschliessen ist. – *Helmut Zäh* verfolgt in seinem Beitrag die Abwicklung jenes spektakulären Ankaufs griechischer Handschriften durch die Stadt 1543/44, welcher Augsburg zu einem Zentrum der Gräzistik macht. Er erfasst die Beteiligten – unter anderem Musculus als Initiator und Gutachter – und zeichnet Verhandlungen, Finanzierung und juristisches Nachspiel sorgfältig nach. – Mit der Kirchengestaltung als Spiegel der konfessionellen Verhältnisse beschäftigt sich *Freya Strecker*. Da von der Ausstattung der Augsburger Kirchen der Reformationszeit kaum etwas übriggeblieben ist, erarbeitet sie die Zustände und deren Veränderungen aus Quellen wie Rechnungsbüchern und Chroniken und zeigt, welche Spuren die ereignisgeschichtlichen Einschnitte 1537, 1548, 1555 und 1629 hinterlassen haben.

Marc van Wijnkoop Lüthi nennt mit «Musculus in Bern» gleichsam den Titel der letzten Abteilung. Er setzt sich kritisch mit der durch die Biographie von Abraham Musculus nachhaltig geprägten Forschung auseinander und ergänzt das Bild von Musculus, indem er zum Beispiel dessen Beziehung zu Calvin nachspürt oder sich die Berufungen neu besieht; gleichzeitig weist er mit Nachdruck auf offene Forschungsfelder hin. – *Craig S. Farmer* behandelt das Bekenntnis, das Musculus im Hinblick auf die Berner Berufung formuliert, um sich vom Verdacht des Kryptoluthertums zu säubern, und kommt zum Schluss, dass Musculus seine Meinung zum Abendmahl nicht anpasst, sondern dass er früher nicht richtig verstanden worden ist. – *Herman J. Selderhuis* behandelt die 1560 erstmals publizierte *Loci Communes*, das im 16. Jahrhundert beliebte «Handbuch zur Bibel» von Musculus; er stellt es – mit einem Ausblick auf Petrus Lombardus – in eine Jahrhunderte alte Tradition und siedelt es theologisch in der Nähe von Bucer an. – *Johanna Will-Armstrong* schliesslich ist davon überzeugt, dass Musculus seine Lehre über die Kirchengestaltung, wie sie in den *Loci Communes* enthalten ist, unbeeinflusst durch äussere Umstände aus biblischen Texten erarbeitet hat und belegt dies anhand der Kommentare zu Matthäus von 1544 und zu den Korintherbriefen von 1561.

Mit einem Verzeichnis der Druckwerke von Musculus, das *Marc van Wijnkoop Lüthi* erarbeitet und der Referatssammlung hinzugefügt hat, wird dem Forschenden ein wichtiges Arbeitsinstrument in die Hand gegeben. Besonders verdienstvoll, weil in Tagungsbänden ungewöhnlich, ist das beigegebene Personen- und Ortsregister.

Der Band erbringt viel neues Wissen über Musculus und seine Zeit, präsentiert Thesen, wirft aber auch Fragen auf. Am gewichtigsten bleibt wohl das von Ford angesprochene Problem der konfessionellen Einordnung; die These nämlich, wonach Musculus der Vertreter einer dritten (bucerischen) Konfession sei, lässt kaum verstehen, wie derselbe dem antilutherischen und antibucerischen Bern sein unverändertes (Farmer) Abendmahlsverständnis vorlegen konnte und diesem damit genügte. Es dürfte ohnehin schwerfallen, den oberdeutschen Individualismus in bestimmte Kategorien oder gar Konfessionen zu fassen.

Der Tagungsband weist auch die Wege für die künftige Arbeit über Musculus, indem er neue Bereiche erschliesst, Schwerpunkte andeutet, aber auch ausgesprochen und unausgesprochen Defizite markiert. Die Forschung um den gelehrten Pfarrer dürfte sich in die Berner Zeit verlagern, denn dessen Frühzeit verspricht kaum noch einen guten Ertrag, und dessen Augsburger Jahre sind vergleichsweise gut untersucht. Da die Bemühungen bisher vor allem um das Werk Musculus' kreisten, verbleibt für die Fragen nach dessen Aktivitäten und Beziehungen ein gewisser Nachhofbedarf. Durch eine Erweiterung der Quellenbasis, vordringlich – van Wijkoop Lüthi spricht es an – durch das Sammeln und Sichten des Briefwechsels, werden sich neue interessante Räume auftun. 60 Schreiben aus dem Briefwechsel mit Ambrosius Blarer liegen ja bereits ediert vor, und über 100 Briefe sind aus der Korrespondenz mit Bullinger – der für den Berner Musculus zur wichtigsten Bezugsperson geworden sein dürfte – überliefert.

Es ist zu wünschen, dass der Aufschwung, den das Kolloquium in der Forschung ausgelöst hat, anhält – der Tagungsband bildet dazu eine gute Ausgangsbasis – und dass der in Augsburg wiederentdeckte Musculus für weitere Reformationshistoriker in Bern und anderswo zur Herausforderung wird.

Hans Ulrich Bächtold, Zug/Zürich

Faisant suite au colloque qui s'est tenu à Augsbourg en octobre/novembre 1996 autour de la personne de Wolfgang Musculus (1497–1563), et commémorant le cinq centième anniversaire de la naissance de ce savant d'origine lorraine, qui exerça dès 1531 les fonctions de prédicateur dans la ville des Fugger, cette exposition propose des objets de tous genres particulièrement intéressants et relatifs à la vie de cette cité entre les années 1531 et 1548 principalement. Le catalogue* que je recense ici commente et présente de façon soignée, agréable et esthétique les différentes pièces de cette exposition et offre de surcroît quatre études historiques de grande qualité (p. 15–82).

La première, de *Rolf Kießling*, étudie avec maîtrise les structures, le fonctionnement et les particularités (coexistence de trois pouvoirs: une oligarchie municipale, l'Eglise et l'Empire) de la ville d'Augsbourg au temps des réformes, et tente de dégager les facteurs qui dans cette cité favorisèrent le développement des courants intellectuels, puis des réformes religieuses, dès la fin de la seconde décennie du seizième siècle. La deuxième, de *Rudolf Freudenberger*, traite plus généralement des mouvements de réforme en Allemagne méridionale, et en dégage les composantes sociales ainsi que ses caractéristiques. La troisième, de *Rudolf Dellsperger*, donne un aperçu succinct mais dense de la vie et de l'œuvre de Wolfgang Musculus en s'appuyant non seulement sur la Vita écrite par son fils, mais aussi – et c'est là ce qui donne à cette étude un caractère vraiment nouveau et original – sur les indications biographiques contenues dans les dédicaces que Musculus apposa à ses écrits. La dernière étude est consacrée à l'église Sainte-

* «...wider Laster und Sünde». Augsburgs Weg in der Reformation. Katalog zur Ausstellung in St. Anna, Augsburg, 26. April bis 10. August 1997, hg. v. Josef Kirmeier, Wolfgang Jahn u. Evamaria Brockhoff. (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 33) Augsburg/Köln: Haus der Bayerischen Geschichte/Dumont: 1997. 248 S. ill.

Anne d'Augsbourg, lieu de cette exposition, fermée au culte entre 1534 et 1545, et mise par la ville à la disposition des services religieux catholiques au cours de la diète d'Augsbourg, en 1548. La présentation de ses fresques et de ses tableaux témoigne, il faut le relever, d'un remarquable savoir-faire.

Ces études sont suivies du catalogue de l'exposition (p. 83–231), où l'on distingue sept parties: «Luther à Augsbourg», «Augsbourg en route vers la Réformation (1518–1530)», «Augsbourg et le livre», «La diète d'Augsbourg de 1530», «Le chantier inachevé de la Réforme (1530–1555)», «Le réformateur Wolfgang Musculus» et «Le cloître de Sainte-Anne». A défaut de pouvoir évoquer ici chacun des 155 objets décrits et commentés (mais pas toujours reproduits), je n'en relèverai, de façon toute subjective, que quelques-uns.

On y trouve, et cela se doit, une série de portraits, parmi lesquels une intéressante série de représentations de Luther provenant des premières publications de la Réforme à Augsbourg (n° 11); plusieurs tableaux complémentaires représentant Jacob II Fugger le Riche (n° 22); ainsi que les portraits de l'anabaptiste repentini Jacob Dachser (n° 20); de l'ex-franciscain aux élans «révolutionnaires», Johann Schilling (n° 26); de l'imprimeur zurichois Christoph Froschauer l'Ancien (n° 55); des orfèvres Valentin Huter et Christoph Stern (n° 87); une série de portraits de Wolfgang Musculus (n° 102); un portrait de son fils Abraham (n° 142); et un autre de son fidèle ami Theobald Schwarz (n° 109). On regrettera que certaines notices des seconde et sixième parties de ce catalogue, qui fournissent pourtant des détails historiques intéressants sur les personnages représentés, n'aient pas été complétées par quelques explications sur les portraits eux-mêmes et sur leur origine (je pense aux n°s 12, 16, 18, 20, 26 et 110 à 112).

Nous relevons par ailleurs: 1. La présence d'un exemplaire du traité anonyme «Ein göttlich offenbarung von den warhafftigen widerteuffern, mit göttlicher warhait angezaigt», Augsbourg, Philipp Ulhart, 1527, rédigé par Dachser, et qui, comme son auteur a tenté d'y définir les points théologiques fondamentaux autour desquels les différents courants anabaptistes pourraient se réunir, constitue un document important pour l'historien de ces mouvements (n° 21). – 2. La comptabilité de la campagne électorale de Charles Quint (n° 23). – 3. L'ordonnance de Charles Quint, du 26 mai 1521, interdisant la publication des écrits de Luther (n° 24). – 4. Le décret du 11 octobre 1527 que le Magistrat d'Augsbourg édicta contre les anabaptistes (n° 27). – 5. Le décret que les mêmes instances publièrent le 19 mars 1529 contre l'iconoclasme sauvage (n° 31). – 6. Un livre de prières ayant appartenu à Jacob Welser, magnifiquement enluminé par les frères Glockendon de Nuremberg, et datant des années 1520 (n° 33). – 7. Un exemplaire de la traduction allemande du Nouveau Testament par Luther, ayant appartenu à la famille patricienne des Welser d'Augsbourg, remarquablement illustré et colorié par l'atelier de Dürer (n° 34). – 8. Un recueil de prières juives, selon le rite ashkénaze (Machsor), imprimé à Augsbourg par l'imprimeur juif itinérant Chajjim Schwarz, en 1536 (n° 42). – 9. Un traité sur l'art de calculer et de tenir sa comptabilité par Johann Eisenhut (1538: n° 48), tout comme un glossaire en cinq langues des mots les plus usuels, conçus, l'un et l'autre, pour les commerçants (1540: n° 49). – 10. Des caractères mobiles en bois de notes de musique placées sur la portée à cinq lignes (vers 1500: n° 54). – 11. Une série de dix bois représentant l'Empereur et sa cour, conçus au cours de la diète d'Augsbourg (n° 63). – 12. Le décret manuscrit du 17 janvier 1537 interdisant toute célébration «papiste» à Augsbourg, et qui fit de la ville d'Augsbourg jusqu'en 1547 une cité entièrement protestante (n° 70). – 13. Un bois d'Erhard Schön, réalisé en 1530 environ, qui constitue l'une des plus anciennes représentations de l'iconoclasme (n° 76). – 14. Une estampe de 1623 représentant le Gymnase Sainte-Anne d'Augsbourg (1613–1615) et sa bibliothèque (1562–63; 1614), ainsi que le règlement scolaire de la ville établi en 1541 (n°s 81s.). – 15. Une magnifique maquette en bois de la ville d'Augsbourg, construite à l'échelle par Hans Rogel l'Ancien entre 1560 et 1563 (n° 101), et un plan de la ville d'Augsbourg réalisé vers 1521 par Jörg Seld à l'aide de douze bois (n° 117). – 16. Une série d'extraits de la plume de Musculus sur différents sujets (n°s 116 et

133). – 17. Le journal de Musculus établi à l'occasion de sa mission à Wittenberg en 1536, dont l'original se trouve aujourd'hui à Berne (n° 191). – 18. Le contrat d'achat des 99 manuscrits grecs achetés par la ville d'Augsbourg au Corfiote Antonios Eparchos en 1543/44; manuscrits qui se trouvent de nos jours à la Bayerische Staatsbibliothek (n° 124). Signalons à ce propos que non seulement le pape Paul III cherchait à les acquérir (p. 196), mais que cet achat excita en outre la convoitise de nombreuses personnalités, au point même que la rumeur voulait que l'empereur Charles Quint ait eu l'intention de les réclamer pour lui-même (voir en effet F. ROTH: *Aus dem Briefwechsel Gereon Sailers mit den Augsburger Bürgermeistern Georg Herwart und Simprecht Hoser* (April bis Juni 1544), in: *Archiv für Reformationsgeschichte*, t. I: 2, 1904, p. 111 et n. 2). Deux de ces manuscrits (une partie de l'Histoire de Polybe et un des traités de Grégoire de Naziance), qui ont d'ailleurs servi à des traductions latines de Musculus parues en 1549 et 1550, sont également exposés (n°s 125s.). – 19. La chronique bernoise de Johannes Haller couvrant la période 1550–1573, qui fut continuée jusqu'en 1580 par l'un des fils de Wolfgang Musculus, Abraham (n° 128). – 20. Le manuscrit original de la Vie de Wolfgang Musculus par ce même fils; document qui était destiné à être imprimé à Bâle par Johannes Herwagen, et qui se trouve actuellement, par un curieux concours de circonstances, au Musée Historique de la Réformation (n° 143).

Signalons, au passage, que l'on pourra désormais se reporter à l'excellent travail de FRANK MULLER: *Heinrich Vogtherr l'Ancien. Un artiste entre Renaissance et Réforme*, Wiesbaden, 1997 (p. 152s., n° 64) à propos de la gravure polémique réalisée (en 1520 ou 1521) par Vogtherr l'Ancien contre le commerce des indulgences (n° 2, p. 87s.).

Enfin, il convient de noter que ce catalogue comporte également une table chronologique de quelques-uns des événements de la vie et de l'époque de Musculus (p. 218–221). On y corrigera son mois de naissance (septembre, et non pas juillet) et la date à laquelle il fut nommé diacre de Matthieu Zell (1529, et non pas 1528; voir aussi à la p. 176). A la fin du recueil se trouvent la bibliographie des études citées (p. 233–244) et un index des noms propres (p. 245–248). Pour conclure, ce catalogue est un exemple du genre, et répond aussi bien aux exigences de l'esthétique qu'à celles de l'érudition.

Reinhard Bodenmann, Genève

Abkürzungen

Apogr.	Apographon (Abschrift)
Autogr.	Autographon (Original)
BB	Bürgerbibliothek
CR	Corpus reformatorum, Berlin u.a., 1834ff.
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., Freiburg i.Br. u.a 1993ff.
RGG	Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 3. Aufl., Tübingen 1957–1962.
Sch	Johann Georg Schelhorn: Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie, Band 1, Ulm, Leipzig 1762.
StArch	Staatsarchiv
StB	Stadtbibliothek
StUB	Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
TRE	Theologische Realenzyklopädie, Berlin, New York 1976ff.
TS	Traugott Schiess
VD 16	Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, Stuttgart 1983ff.

